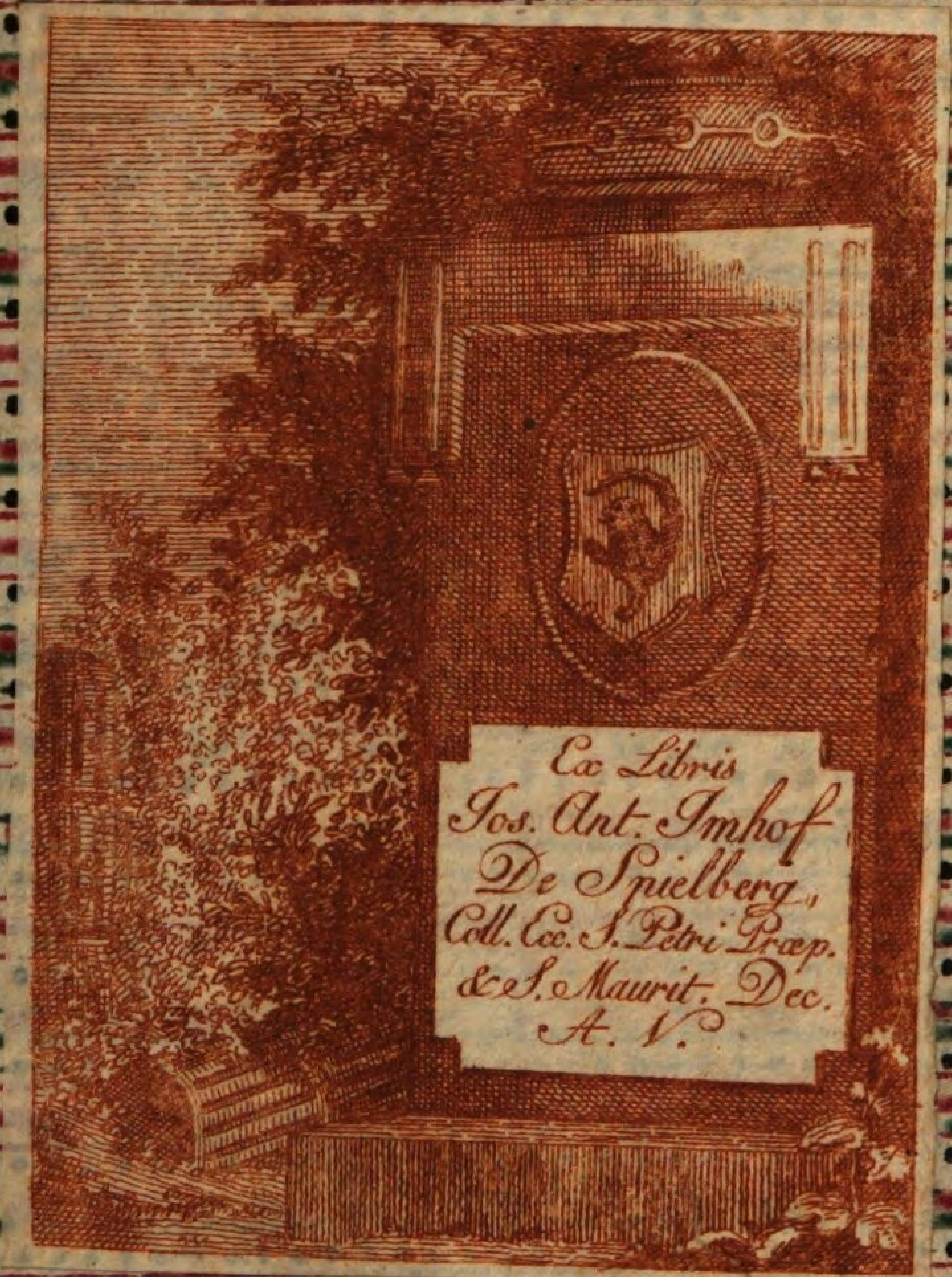
Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

LD 2951

J B
R 22.

Von
Gottes Sohn,
der Welt Heiland.

Nach Johannes Evangelium.

Nebst einer Regel der Zusammenstimmung unsrer Evangelien aus ihrer Entstehung und Ordnung.

J. G. Herder.

Riga 1797.
bei Johann Friedrich Hartknoch.

Einfalt in tiefer Bedeutung ist die höchste Schönheit menschlicher Charaktere und Schriften. Sie ziehen an sich mit unwiderstehlichem Reiz, nicht etwa nur durch das, was sie geben, sondern durch das,

was sie sind und wie sie es sind. Ein Unnennbares umschwebt sie, der stille Zauber ihres eignen Daseyns.

Daß das Evangelium Johannes diesen Charakter an sich trage, hat die christliche Geschichte aller Zeitalter bewiesen. Die kältsten Dogmatiker wie die wärmsten Mystiker fanden in ihm, was sie suchten. Die reiche Einfalt der Worte Johannes ward ihnen Text zu großen Commentaren.

Natürlich, daß sie in diese oft ihre eignen Gedanken, Wünsche und Phantasien legten. Johannes sollte zu seiner Zeit wo nicht gesagt, so angedeutet haben,

was sie für ihre Zeit, für ihr Herz oder ihre Feder gesagt wünschten.

Und doch fordert seine Einfalt eben die reinste Darstellung. Sein Gold will nicht mit schlechten Metallen vermischt seyn. Und wäre unter allen Schriftstellern Er derjenige, der bei der größesten Klarheit seiner Säze unverständlich bleiben müßte?

Die Wahrheit muß von sich selbst zeigen. Ist meine Darstellnng wahr, so springt eine Menge künstlicher, ihm fremder Meinungen von diesem Evangelium hinweg; ja sein Symbolum der Christenheit ist unfähig irgend einer Sek-

te. Licht bleibet Licht, wohin es auch scheine.

Hätte ich dies reine Ideal Johannes rein gezeichnet, und fände nur Einige, die es mit mir anerkenneten; o meine Brüder, was wäre uns fortan aller Partheigeist, alle Heuchelei, aller Dünkel?

Aber auch eine herzliche Seite hat dies Evangelium, ja es ist eigentlich ganz Herz und Seele. Wahrheit, Liebe und ein heiliger Bund der Gemeinschaft sind ihm das große Medium, das die Gottheit mit den Menschen, die Menschen unter einander innig und thätig verbindet. Verstand und Herz sind in ihm Eins; sei-

ne Sprüche sind die umfassendste Weisheit in der engsten Anwendung. Sein Epos wird zur Ekloge; seine Ekloge zum Epos.

Ists möglich, so lese man mein Buch ohne Vorurtheil mit nüchternem Verstande; sodann das Evangelium selbst. Welche schöne Lichtgestalt aus den Trümmern Palästina's wird uns in ihm hervorgehn! Keine verlebte, fremde Gestalt; sie ist uns innig nah, wirkend in aller Menschen Herzen, in aller Menschen Seelen.

Ueber den Schein läßt sich viel, vom reinen Daseyn wenig sagen. Als ich mein Buch über Johannes vollendet hatte,

fühlte ich mich am Anfange, legte die Feder nieder und sagte: „ich bin kein Mahler.„

Und schließe meine Vorrede, wie Johannes seinen ersten Brief schloß: „Hütet euch vor den Idolen!„

Inhalt.

Erster Abschnitt.

1. Erwartung eines Evangeliums von Johannes. ; ; S. 1
2. 3. 4. Ob er die ältere Evangeliensage gekannt habe? ; ; 2
5—8. Charakteristischer Unterschied dieses Evangeliums in Ansehung seines Gesichtskreises. 8
9—12. In Ansehung der in ihm erzählten Wunder. ; 14
13—15. In Ansehung einzelner angeführter Umstände. ; 24
16. Hauptbegriff dieses Evangeliums. 32

Zweiter Abschnitt. Eingang desselben.

1. 2. Mancherlei Wirkungen, die dieser Eingang erregt hat. S. 36
3 — 6. Ursprung der Ausdrücke desselben in der griechischen Sprache. 38
7. In Asien. : : : 43
8 — 13. In Palästina. : : 47
14. 15. Unter den Hellenisten. : 55
16—18. Ob das Christenthum bei dieser philosophischen Kunstsprache gleichgültig bleiben konnte? 60
19 — 22. Natürlicher Ursprung der Gnosis. : : 65
23—25. Zeitumstände, die sie förderten und bestimmten. 75
26 — 30. Gnostiker im Christenthum. 77
31 — 33. Scheidung des Evangeliums der Christenheit von aller griechischen Gnosis nach einem reinen Kanon. : 88
34 — 40. Anrede Johannes an Arius, an die Väter der Concilien u. f. : : : 103

Dritter Abschnitt. Erster Theil des Evangeliums. (Kap. 1 — 11.)

1. Sein Genius, Lehre in einer Folge von Symbolen. S. 115
2. Berechnung einiger Jahre Christi nach Festen. : : 117
3. Uebersicht seines Unterrichts nach Gegenden des Landes. 118
4 In der Hauptstadt des Landes. 119
5 — 8. Einzelne lehrende Symbole. Johannes und Jesus. 121
9. Hochzeit zu Kana. : : 130
10. Reinigung des Tempels. : 134
11 — 18. Gespräch mit Nikodemus. 136
19 — 23. Geschräch mit der Samariterinn, am Brunnen Jakobs. : : : 146
24. Der Wirkende. : : 154
25 — 27. Die Speise der Welt, das Brodt des Lebens. : 159
28. 29. Der Befreier der Menschen 163
30. Die Geschichte der Ehebrecherinn. 166
31. Die Geschichte vom Blindgebohrnen. 168

32. 33. Die Erweckung des Lazarus. S. 170
34. Allgemeiner Zurückblick. Erinnerungen aus dem Leben Christi. ; ; 174
35. Warum diese? warum also vorgetragen? ; . 175
36. Warum in Johannes eigener Schreibart? ; ; 176
37. Warum in diesen Symbolen? 178
38. Charakter des Freundes Johannes. 180

Vierter Abschnitt. Zweiter Theil des Evangeliums. (Kap. 12 — 21.)

1. 2. Einleitung. Salbung zum Grabe. ; ; 182
3. Einzug nach Jerusalem. ; 185
4—6. Besuch der Griechen. ; 186
7. 8. Einweihung zum letzten Freundesmahle. ; ; ; 189
9. Judas der Verräther. ; ; 191
10. Petrus ein Verläugner. ; 193
11—14. Abschied Christi von seinen Freunden. ; ; 194

15—17. Gefangennehmung. S. 199
18. Kreuzigung. ; ; ; 202
19—26. Ob die verschiedne Erzählung der Evangelisten Zweifel gegen die Auferstehung gründe? ; ; ; 204
27. 28. Woher diese Zweifel entstanden? 209
29—36. Ordnung der Besuche des Wiedererweckten. ; ; 212
37—39. Sein Werk während dieser Zeit. ; ; ; 219
40. Charakter des ganzen Evangeliums. ; ; ; 222

Fünfter Abschnitt. Was soll uns das Evangelium Johannes?

1—4. Ob es dasei, Speculationen zu nähren? ; ; 226
5—16. Erweisung Gottes in Christo als Wahrheit. ; 234
17—22. Als Liebe. ; ; 250
23—38. Bund der Gemeinschaft des Christenthums. 255

39—56. Anwendung dessen auf spätere Zeiten. S. 274—300.

Regel der Zusammenstimmung unsrer Evangelien aus ihrer Entstehung und Ordnung. = = 301

I. Was war ursprünglich Evangelium? und woher sein Name? = 303

II. Veranlassung schriftlicher Evangelien. 310

III. Was ursprünglich zu einem Evangelium gehörte. = = = 314

IV. Wer diesen Umriß des Evangeliums verbürge? = = = 322

Hiernach I. Charakter des Evangeliums Markus. 329

II. Matthäus. = 342

III. Lukas. = = 379

Hieraus Grundsätze zu Vergleichung der Evangelien. = = 396

Kanon der Symphonie derselben. 413

Erster Abschnitt.

I.

Mit dem Recht, mit welchem Matthäus, Markus und Lukas Evangelien aufzeichneten, mit gleichem und mehrerem Recht konnte Johannes sein Evangelium schreiben. Nicht nur war er Einer der frühesten Begleiter Christi gewesen, (Matth. 4, 21. Marc. 1, 19.) und hatte den ganzen Gang der Geschichte erlebt, der zur evangelischen Erzählung gehörte; (Apost. 1, 21. 22.) sondern als Vertrauter Christi hatte er auch Auftritten mit beigewohnet, deren Augenzeugen die andern Apostel, außer seinem Bruder Jako-

bus und Petrus, nicht gewesen waren. *) Johannes stand neben dem Kreuz, als alle Andere furchtsam entflohn waren, (Joh. 19, 26.) und galt während des Lebens Christi für seinen Liebling, dem er vertraute, was er nicht Jedem sagte. (Joh. 13, 23-26.) Von solchem näheren Freunde Christi konnte die Christengemeine eine eigne Lebensbeschreibung seines Freundes wohl erwarten. Zu-

---

*) Z. B. dem Gesicht der Verklärung, dem Trauren Christi vor seiner Gefangennehmung, auch einigen Wundern und geheimen Reden. (Marc. 1, 29. 5, 37. 9, 2. 13, 3. 14, 33.) Markus, der dem ältesten Evangelium am genauesten zu folgen scheint, hat dies in mehreren Fällen als Matthäus und Lukas bemerket. — Ueberhaupt stand Johannes bei Christo in solcher Gunst, daß seine Mutter für ihre beiden Söhne, Jakobus und Johannes, im künftigen Reich die ersten Ehrenstellen zu bitten wagte. (Matth. 20, 20. 21.) Beide waren ihm nahe Verwandte.

mal in Zeiten erwarten, da viele der Augenzeugen dahin waren: denn Johannes überlebte, in großem Ansehen bei der Kirche, alle seine Brüder. Nach einem Jahrhundert der christlichen Epoche war er der letzte Augenzeuge der Christusgeschichte.

2.

Vorausgesetzt wird also, daß Johannes die ältere, allgemeine evangelische Sage, wie wir sie in den andern Evangelisten finden, bis zu ihrer Quelle gekannt habe: denn wie wars möglich, daß er diese nicht kennen sollte? Nach dem Wegscheiden Christi war er in Gesellschaft seiner apostolischen Brüder, (Joh. 21, 2. 7. 20. Apost. 1, 13.) und that mit Petrus das erste Wunder. (Apost. 3, 1.) Mit Petrus war Er der erste, der das Christenthum vor Gericht verantwortete, (Apost. 4, 13-19.) und

als durch den Dienst des Evangelisten Philippus zu Samarien die erste unjüdische Christengemeine gesammlet war, ward Er und Petrus von den Aposteln hinabgesandt, ihr die Gaben des Geistes mitzutheilen. (Apost. 8, 14-17.) Er war also bei der ersten Einrichtung des Christenthums zu Jerusalem und von Jerusalem aus ein wirksames Mitglied. Da nun ohn allen Zweifel von dort aus und von dieser Epoche an sich die erste Abfassung des sogenannten apostolischen Evangeliums herschreibt, (Apost. 1, 4-8. 21. 22.) indem die frühesten Anreden Petrus an das versammlete Volk (Apost. 2, 22-36. Kap. 3, 13-26.) und an Cornelius (Kap. 10, 36-43.) dem Grundrisse nach, dies Evangelium schon enthielten: so konnte ja, wenn zum Unterricht der auszusendenden Evangelisten und Lehrer ein schriftlicher Aufsatz verfaßt ward, dieser ihm nicht unbekannt blei-

ben. Vielmehr mußten Er, Petrus und Jakobus vorzüglichen Antheil an seiner Abfassung nehmen; nicht nur weil in den entscheidendsten Scenen des Lebens Jesu, auf welche sich das ältere Evangelium mit Nennung ihrer Namen beziehet, sie die einzigen Augenzeugen gewesen, sondern auch weil vor andern eben sie die ersten Einrichter der Kirche waren, gegen die sich auch vor allen andern der Verfolgungsgeist wandte. *)

3.

Vierzehn Jahre nach seinem Beruf traf Paulus den Johannes noch in Jerusalem an,

*) Von allen Aposteln ward Johannes Bruder, Jakobus, zuerst getödtet, und Petrus, (weil die Juden über diesen gewaltsamen Vorschritt Freude bezeugten,) ins Gefängniß geworfen. Wahrscheinlich sollte Johannes folgen. (Apost. 12, 2. 3.)

nennet ihn unter denen, die für Säulen der Kirche galten, (Galat. 2, 9.) und empfängt auch von ihm das Zeichen seiner apostolischen Anerkennung, den Bruderhandschlag. Hätte also auch Johannes keins unsrer griechischen Evangelien gelesen; (und wie unwahrscheinlich ist dies, bei dem Ansehen, das er in der Kirche genoß, bei der strengen Wachsamkeit gegen Irrlehrer und Verführer, die er in allen seinen Schriften zeiget, bei dem hohen und muntern Alter, das er erreichte, endlich da er selbst griechisch geschrieben!) so kannte er die Quelle aller dieser Evangelien, jenen ursprünglichen apostolischen Umriß der evangelischen Geschichte, wie Petrus ihn vortrug, wie ihn die Apostel zur fernern Lehre fortpflanzten. Aus ihr hatte der griechische Matthäus, Markus und Lucas, aus ihr hatten Andre geschöpft, die nachher die

Kirche, und schon Johannes selbst nicht anerkannte. (1 Joh. 4, 1-6. 2 Joh. 7. 8.)

4.

Da überhaupt ein mündliches Evangelium d. i. ein historischer Beleg des Bekenntnisses, daß Jesus der Christ sey, (auf welches alle Christen getauft wurden,) bei jedem Unterricht unentbehrlich war, und ein Apostel wie Johannes, der Aelteste der Kirche, doch wohl wissen mußte, worauf man taufte? was man bei der Taufe erzählte und lehrte? so konnten ihm die schriftlichen Aufsätze auch nicht unbekannt bleiben, die hie und da im Schwange gingen, und er mußte den Gebrauch kennen, den man von ihnen machte. Daß eben diese Kunde und die vielseitige, vieljährige Erfahrung von dem Gebrauch und Mißbrauch der gewöhnlichen evangelischen Sagen eine veranlassende Ursache der

Abfassung des Evangeliums Johannes gewesen sei, soll dies Evangelium selbst zeigen.

5.

Der erste Umriß der evangelischen Erzählung nämlich, der unsre drei ersten Evangelisten sichtbar folgen, war in den ersten Zeiten des Christenthums, zu Jerusalem, von gebohrnen Juden für Juden, also auch in einer Ansicht der Dinge und in einem Kreise von Ideen verfaßt worden, der für diese Zeit, für diesen Ort, für diese Menschen gehörte. Das Evangelium hatte den Zweck, aus Jesu Leben zu erweisen, daß er der Christ sei; es mußte sich also den Erwartungen fügen, die Judäa vom Messias hatte, den Kennzeichen, die es, aus den Propheten gesammlet, in ihm erblicken wollte, selbst den jüdischen Redarten, die damals

im Gebrauch waren. — Wie anders ward der Anblick der Sache, als das Christenthum weit über die Grenzen des engen Judäa ausgebreitet, in Asien, Afrika und Europa sich nicht nur den griechischen Juden und Judengenossen, sondern auch den Heiden, und unter beiden so wohl Weisen als Thoren mittheilte! Nicht nur mußte manches in jener palästinischen Sage seyn, das man mißverstand, mißdeutete; Andres, was außer Judäa und in späteren Zeiten anstößig, wenigstens überflüssig schien und die Aufmerksamkeit minder erregte; sondern überhaupt war der ganze Gesichtskreis der Erscheinung Jesu auf Erden jetzt unendlich erweitert. Jeder sahe ihn, nach den Begriffen seiner Erziehung und Bildung, auf seinem Standorte, mit seinen Augen an, und legte in die einfache Formel des christlichen Glaubensbekenntnisses: „Jesus ist

Christ, der Sohn Gottes," seine Einbildungen, seine Gedanken. An einen weltlichen König im engen Palästina war außer Palästina bei dem Namen „Sohn Gottes„ jetzt nicht mehr zu denken; Jesus erschien als Christ, der Retter der Völker, der Weltheiland.

6.

Und obgleich die jüdischen Christen den Messias gern ihrer Nation ausschließend, wenigstens vorzüglich zueignen wollten: so konnte doch dies Vorurtheil, eben so wenig dem Wesen des Christenthums, als dem Genius der Zeit nach, bestehen. Jahrhunderte lang hatten unzählige Juden außer Palästina unter andern Nationen sich in der Denkart von Jenen gesondert; die wenigsten griechischen Juden erwarteten einen Messias, wie ihn sich zu Zeiten Christi in Palästina die Phari-

säer ausgesponnen hatten. Heiden, die Christen wurden, Asiaten, Afrikanern, Griechen, Römern war dies Ideal des palästinischen Messias ganz fremde; daher trug Jeder in die Glaubensformel: daß Jesus Sohn Gottes, der Christ sei, seine eigenen, und wie die Geschichte zeiget, oft wilden Gedanken. Das weiße Tuch der einfachen Christenlehre ward nach Jedes Sinn und Meinung mit Bildern bemahlet.

7.

Da schrieb Johannes sein Evangelium und erläuterte nicht nur, sondern läuterte selbst die palästinische Evangeliensage. Er wiederholte nicht, was in ihr gesagt war: denn sie sollte fortgelten. Apostolischen Ursprungs, enthielt sie die älteste Ansicht der Dinge, und Johannes selbst war ihr Zeuge. Aber aus ihr hob er seinen Chri-

stus als Heiland der Welt hervor, zeigte, in welchem Verstande er Sohn Gottes, das Licht der Welt, der Hirte der Völker, eine Quelle ewger Seligkeit sei, und machte dadurch, (was bei jener Sage kein nächster Zweck gewesen war,) das alte historische Evangelium praktisch. Mit diesem Zweck seiner Schrift, den Johannes selbst angiebt, (Joh. 20, 31.) erklärt sich, auch in allen Eigenheiten, Johannes Evangelium vom Anfange bis zum Ende.

8.

Das palästinische Evangelium z. B. fand unter den gegebnen Kennzeichen des Messias auch dieses, daß er, ein Sohn Davids, zu Bethlehem gebohren seyn müsse: (Matth. 2, 5.) und zeigte daher die Abstammung Jesu von David. Zwei unsrer Evangelisten beschäftigen sich damit, obgleich ihre

Geschlechtsregister nicht zusammentreffen, (Matth. 1. Luc. 3.) überhaupt auch das eigentliche Evangelium nur von seinem Beruf bei der Taufe anfing. (Apost. 1, 22. Marc. 1. Apost. 2, 22. Kap. 10, 37. 38.) Johannes, ob er gleich die jüdische Anmaaßung wußte und anführet, (Joh. 7, 42.) kümmert sich um diese Ahnentafel nicht. Von Vorfahren nimmt sein Christus keinen Glanz her; vielmehr haben die Edelsten derselben, der Stammvater Abraham selbst, sich auf ihn, als die höchste, schönste Blüthe der ganzen Nation, gefreuet. (Joh. 8, 56.) Ihn ehret Gott; von Menschen nimmt er nicht Ehre. Ehe Abraham war, war Er. (Joh. 8, 54. 58.) Was gehörte auch, insonderheit da Jerusalem zerstört und die Nation zerstreut war, diese Ahnentafel für fremde Völker, die auf andre Namen Ihrer Vorwelt stolz waren? Unsres Evangelisten Jesus ist schlechthin Jo-

sephs Sohn, (Joh. 1, 45. Kap. 6, 42.) der Sohn der Maria; (Joh. 2, 1.) und hat ungläubige, neidige Brüder. (Kap. 7, 1-5.) Er läßt Christum mit Juden sprechen, als ob er selbst kein Jude sei. Juden läßt er gegen ihn auftreten, ihm Vorwürfe machen, auf Vorurtheilen bestehn, thöricht fragen, grimmig zanken. (Joh. 2, 5-12.) Der Evangelist hatte seine Nation kennen gelernt, und schildert sie treffend; Sein Jesus ist aber kein Jude, sondern Christus der Weltheiland. *)

9.

Das palästinische Evangelium erzählte die Wunder Christi, nach palästinischer

---

*) Als Johannes sein Evangelium schrieb, hatten sich beide Religionen, die Jüdische und Christliche, in Gebräuchen vielleicht schon gesondert. (Joh. 2, 6. 6, 4. 7, 2. 19, 7.)

Ansicht. Es erzählte viele Wunder, oft ähnliche in derselben Art, am meisten die Geschichte der Kranken und der von Dämonen geplagten; alles nach jüdischer Weise. Der ersten Zeit und dem ersten Kreise des Christenthums war dies angemessen: denn eine Geschichte, bei welcher wenige Wochen nach dem Hingange Christi Petrus vor dem gesammten Volk sich auf aller Gegenwärtigen Mitwissen berufen dorfte, (Apost. 2, 22.) deren Enumeration er vor einem Mann, der sie wissen konnte, wiederholet, (Apost. 10, 36-38.) diese urkundliche Landesgeschichte konnte im ältesten Evangelium nicht anders als in landüblicher Denkart vorgetragen werden. Die meisten Geneseten lebeten noch, deren mehrere mit Namen genannt oder kennbar bezeichnet waren; (Matth. 8, 5. Marc. 1, 30. Marc. 10, 46. Luc. 7, 11. Luc. 8, 41. Luc. 19, 2.) und für Juden konn-

ten diese nicht zahlreich genug angeführt werden, da nach dem herrschenden Geist der Zeit und nach einer in großem Sinn ausgesprochenen, aber kleinlich verstandnen Weissagung des Propheten (Jesaia 35, 3-6.) Wunderthun den Juden für das vornehmste Kennzeichen des Messias galt. (Matth. 11, 3-6.) Immer begehrten sie Zeichen: (Matth. 16, 1-4. Joh. 6, 30.) so daß Paulus es zum unterscheidenden Charakter zwischen Juden und Griechen machen dorfte, daß jene Zeichen fodern, wenn diese nach Weisheit fragen, (1 Corinth. 1, 22.) und Petrus in seinen Vorträgen ans Volk, Lucas in der Geschichte der ersten Kirche, die ergangenen Wunder und Zeichen immer zuerst anführen. (Apost. 2, 22. Kap. 4, 30. 5, 12.)

10.

10.

Mit dem Fortgange der Zeit, unter andern Völkern trat die Sache in ein anderes Verhältniß. Die Wunder, die im engen Judäa geschehen waren, erschienen Griechen, Asiaten, Afrikanern natürlicher Weise als ferngeschehene, verlebte Wunder. Jairus Töchterlein und der blinde Bar-Timäus waren gestorben, oder ferne Nationen kannten sie nicht; eine Reihe andrer Wunderthaten, an mancherlei Kranken erwiesen, bedorften ohnehin in der späteren Erzählung keines Herzählens. Wer Einen Todten erwecken, Einen Kranken gesund machen kann, mag, wenn ihn die Wundergabe nicht verläßt, sie auch an Tausenden ausüben: also ward ein Verzeichniß von Blinden, Lahmen, Taubstummen, Gichtbrüchigen, Blutflüssigen, die Jesus geheilt hatte, fernen Zeiten und Nationen sehr entbehrlich. Der Wahn end-

lich, daß die meisten oder alle Krankheiten Werke der Dämonen seyn, war glücklicher Weise kein Glaube aller Völker und Weisen auf der Erde, wie ers zu Christus Zeit in Palästina gewesen war.

II.

Wie also Johannes? Vorsichtig, treu, und eben über diesen Punct belehrend. Aeusserst wenige Wunder führt er an, und erklärt sich gerade zu für unfähig, alle zu erzählen. (Joh. 20, 30. 21, 25.) Selbst die Wenigen, die er anführt, stehen gleichsam nicht ihrer selbst wegen, sondern als Sinnbilder eines fortgehenden, permanenten Wunders da, dadurch sein Weltheiland aufs Menschengeschlecht stets gegenwärtig, ununterbrochen wirkte.

So z. B. das dem Anschein nach geringe Wunder, da Jesus einige Krüge Wasser

in Wein verwandelt. Es stehet, wie wir sehen werden, als Sinnbild einer kräftigern höheren Wirkung da, als die durch Johannes Wassertaufe erreicht werden konnte. *)

Das Wunder, da Christus durch sein Wort ein entferntes Kind, und einen acht und dreissigjährigen Kranken gesund macht, soll offenbar die folgende Rede einleiten, daß Christus nicht bloß vorübergehend, augenblicklich, sondern fortgehend, dauernd, auch am Sabbat und in der tiefsten Ruhe zum Wohl der Menschen wirke. (Kap. 5.)

Das Wunder der Speisung (Joh. 6.) leitet die Lehre ein, daß es eine unvergängliche Nahrung, eine Speise des Geistes gebe, um die sich Menschen

---

*) Was diese Verwandlung des Wassers in Wein hier bedeuten solle, führet K. 3-5. aus.

selbst bekümmern müßten, und zu welcher Christus Sich selbst, sein ganzes unsterbliches Ich, geweihet habe. (Kap. 6.)

Die Geschichte des Blindgebohrnen, und des erweckten Lazarus erzählet der Evangelist, um seinen Christus als das Licht der Welt, als Auferstehung und Leben darzustellen, und die Geschichte seiner eignen Wiederbelebung einzuleiten.

Von dämonischen Kranken schweiget Johannes; er will nicht, daß dieser palästinische Aberglaube ein wesentlicher Zug des Christenthums, ein Vorwurf der spottenden oder ein Glaube der thörichten Welt werde. Auf seinen Christum allein läßt er von seinen Zeitgenossen den Vorwurf häufen, daß Ihn, der unaufhörlich beschäftiget ist, Finsterniß und Werke des Teufels auszurotten, (Joh. 3, 8. 9. 12. 1 Joh. 2. 3, 12. u. f.) der Dämon besitze. (Joh. 8, 48.) Kurz die

sämmtlichen Wunder Jesu stehen bei Johannes als symbolische Facta, als typische Denksäulen da, um eine Erklärung derselben vielseitig einzuleiten, und überhaupt bemerkbar zu machen, was die zu ihrer Zeit vorübergegangenen Wunder Christi auch für die fernste Nachwelt seyn sollten.

12.

Das ursprüngliche Evangelium beurkundete Christum insonderheit durch drei an ihm selbst geschehene Wunder; den Ruf Gottes bei der Taufe, die Verklärung auf dem heiligen Berge und seine Erweckung aus dem Grabe. Wie Johannes?

Die erste Geschichte erzählt er nicht selbst, weil sie in allen Evangelien erzählt ward; *)

---

*) Auch unsre drei Evangelisten, die der alten Evangeliensage folgen, haben sie alle, fast mit denselben Worten. (Matth. 3. Marc. 1. Luc. 3.)

da sie aber zum Ursprunge des Christenthums wesentlich gehört, lässet er sie den einzigen Zeugen derselben, den Täufer selbst mit erläuternden Umständen erzählen, und fügt ihre Folgen bei. (Joh. 1.) Die folgenden Kapitel (2-4) enthalten Anspielungen auf dieselbe, in welchen Christus selbst entwickelt, wie fern er Johannes Zeugniß bedürfe, oder Ehre von ihm nehme: (Joh. 5, 33-37.) denn wahrscheinlich wurden auch damals schon Einwendungen gemacht, daß niemand des Vaters Gestalt gesehen, oder seine Stimme gehört habe u. s. —

Die Geschichte der Verklärung, obgleich Johannes selbst auf dem Berge gewesen, führet er nicht an; sie war in allen Evangelien erzählet. (Matth. 17. Marc. 9. Luc. 9.) Sie war vorübergehend gewesen und hatte zu ihrem Zweck in der damaligen engsten Krise des Lebens Christi, bei seinem letzten

Zuge nach Jerusalem, gewirkt, was sie wirken sollte. Dem Johannes lag für die fortdaurende Christenheit eine andre Verklärung seines Christus am Herzen, die Verherrlichung des Namens Gottes durch ihn unter allen Völkern. Durch eine ähnliche Veranlassung, als jene auf dem Berge, leitet er diese daurende, höhere Verklärung ein; (Joh. 12, 20-32.) und führt die Bedeutung derselben im Gebete des Abscheidenden mit solcher Herzensinnigkeit aus, (Joh. 17.) daß man sagen kann, in allen Schriften Johannes ist Jesus verkläret. —

Das Wunder der Auferstehung endlich bringt Johannes ganz in eine höhere Ordnung der Dinge. Sein Christus hat Macht, das Leben zu lassen und es wiederzunehmen; (Joh. 10, 17. 18.) beides geschieht auf eine erhabne, stille Weise. (Joh. 18-20.)

13.

Verschiedene besondre Umstände der evangelischen Geschichte foderten schon zu Johannes Zeit Erläuterung und Erklärung.

Zuförderst die Schule des Täufers. Sie daurete nach ihres Stifters Tode fort, (wie sie denn auch, obgleich als eine lichtlose Secte, noch jetzt bestehet,) und war dem Christenthum damals viel bemerkenswerther als sie es jetzt ist. Unläugbar nämlich hatte sich die Erscheinung des Christenthums aus Johannes Verkündigung, wie die Sonne aus der Morgenröthe erhoben; dieser hatte seinem großen Nachfolger wirklich den Weg gebahnet. (Matth. 4, 12. 14, 2.) Noch vor seinem Tode berief sich Christus auf die Revolution Johannes, eines von der Nation anerkannten Propheten (Matth. 21, 23-27.) als für sich dienend; und daß beide Schulen zu Lebzeiten ihrer Leh-

rer zwar gesondert, aber nicht ohne Verhältniß gegen einander geblieben, (Matth. 9, 14. 11, 2-19.) daß Johannes noch vor seinem Tode die seinige, wenigstens Fragweise, an Christum gewiesen, waren nach allen Evangelien bekannte Dinge. —

Sollten diese beiden Schulen immerhin zwei Schulen bleiben? Was Paulus an einigen Johannesschülern zu Ephesus that, nämlich, daß er sie durch Belehrung dem Christenthum zuführte, (Apost. 19, 1-7.) wollte Johannes friedlich, nicht polemisch, durch sein Evangelium bewirken. Er, der in des Täufers Schule vielleicht selbst gewesen war, (Joh. 1, 35-40.) stellet beide große Lehrer neben einander, und erweiset dem Täufer wahrlich keine geringe Ehre. (Joh. 1, 6-8. 5, 35.) Nur kleidet er ihn ganz in das Gewand der Bescheidenheit, wie er sich tief unter Christo erkannt und selbst

auf Ihn gewiesen habe. (Joh. 1, 19-34.) Edler kann niemand sprechen, als bei ihm Johannes spricht, edel durch Anerkennung seines Berufs und seiner Schranken, edel durch Hochachtung, Liebe und Demuth. (Joh. 3, 25-36.) Die ersten Schüler, erzählt dies Evangelium, habe Er Christo zugewiesen; Er beurkundet Christum durch sein Zeugniß zuerst. (Joh. 1, 34-42.) *) Belehrend, anlockend für die verwaisete Schule des Täu-

---

*) Beinah ists unbegreiflich, wie man das Evangelium Johannes dem gesammten und Hauptzweck nach zu einem polemischen Evangelium gegen diese Schule habe machen können. Ein polemisches Evangelium? und gegen diese Schule? Anspielungen auf dieselbe, auch in der ihr üblichen Sprache, Zurechtweisung derselben, wie mehrerer andern Sekten, sind unläugbar. Storr (über den Zweck der evangelischen Geschichte Johannes, Tübingen 1784.) hat die ersten sorgfältig gesammlet.

fers sollte die Schrift Johannes seyn. Nicht bei Vorübungen sollten die Schüler eines so großen Mannes stehen bleiben, sondern zum Werk selbst schreiten. (Joh. 6, 37. 44. 45.) Sie sollten denken, wie ihr Lehrer gedacht hatte, groß und edel, und seinem Zeugnisse über Christum Neidlos folgen.

14.

Im palästinischen Evangelium schien Petrus vor allen einen Vorzug erhalten zu haben; und zwar durch eine bloße Anspielung auf seinen Namen, die Christus im freudigen Augenblick sagte. (Matth. 16, 13-19.) „Wie Er, Petrus, ein Fels heiße: so sollte sein Bekenntniß der Fels seyn, auf welchen die Kirche unbezwinglich gebauet würde." —

Der Zusammenhang erklärte die Bedeutung dieses Namens offenbar, die für die er-

sten Zeiten der Apostel auch nicht schädlich seyn konnte. Für die späteren Zeiten konnte sie es allerdings werden, wenn die Schüler Petri, wenn die von Ihm geweiheten Lehrer, die von Ihm gestifteten Gemeinen mehr als andre zu seyn glaubten. Schon also Markus und Lucas ließen dies Elogium aus. (Marc. 8, 27. Luc. 9, 18.) Johannes, der Presbyter der Kirche, führt deutlich an, wenn und warum Christus dem Petrus diesen Namen gegeben, (Joh. 1, 42. 47.) daß Petrus nicht der älteste Nachfolger Jesu gewesen, ob er gleich in den Evangelien gewöhnlich zuerst genannt ward. (Joh. 1, 37-41.) Sein Bekänntniß und seinen standhaften Charakter verschweiget Johannes nicht; (Joh. 6, 67-69.) ziehet aber auch andre Apostel hervor, an die das alte Evangelium nicht gedachte, (Joh. 1, 40-51. 6, 5. 12, 21. 22.) charakterisirt einige dersel-

ben sehr kånntlich (Joh. 11, 16. 14, 5. 20, 24-29.) und setzt andern z. B. dem Nathanael, Andreas, zuletzt Petrus selbst, (die wahrscheinlich alle schon erblichen waren,) freundschaftliche Herzensdenkmale. Bei Diesem, der Christum verlåugnet hatte, vergisset er nicht anzuführen, wie liebreich ihn der Auferstandene gleichsam entsündigt, von neuem aufgenommen, und zu seiner glorreichen Nachfolge im Tode eingeweihet habe. (Joh. 21, 15-19.) Offenbar ist dies letzte Kapitel vom Greise Johannes dem schon geendigten Evangelium (Joh. 20, 31.) noch beigefügt worden, unter andern auch seinem getödteten Freunde Petrus ein Denkmal der Liebe und Ehre.

15.

In der åltern Evangeliensage ward der Söhne Zebedåi, also unsres Johannes selbst,

mit einem Schein von stolzer Anmaassung gedacht, die seine Mutter für ihre Söhne, (Matth. 20, 20.) die die Söhne selbst äussern. (Luc. 9, 54. Marc. 3, 17.) Die Lehre der Demuth, die eben bei dieser Gelegenheit seinen sämmtlichen Jüngern Christus giebt, (Matth. 20, 25-28.) macht das Evangelium Johannes gerade zum ersten Erforderniß eines Jüngers Jesu und zur Grundlage der ganzen Christengemeinschaft. *) (Joh. 13, 1-17. 34. 35. Kap. 15, 11. 17.) Brüderlicher

*) Es ist dies Einer der zarten Züge des Evangeliums Johannes. Man halte die alte Evangeliensage (Matth. 20, 20-28.) mit dem zusammen, was sein Christus (Joh. 13-16.) spricht: so wird man die edelste Art bemerken, einen Fehler jüngerer Jahre, der auf seiner Mutter, auf seinem und seines hinweggeschiedenen Bruders Namen haftete, hinwegzuthun.

kann nichts seyn als der Kreis, den Johannes, vom Fußwaschen Christi an, um Ihn und um seine Freunde ziehet; liebreicher nichts, als die Worte, die Jesus darin seinen sämmtlichen Freunden ans Herz leget. (13-17.) Der Stiftung des Abendmahls erwähnet dabei Johannes nicht, wie er auch keines Vater-Unsers, und keines besondern Befehls zur Taufe erwähnet; alle diese Gebräuche gingen in der ganzen Christenheit im Schwange und hatten keiner neuen Meldung nöthig. Aber den Geist dieser Gebräuche hat niemand inniger als Johannes erklärt. (Joh. 3. 6. 14-17.) Vom wahren Bande der Christengemeine, von dem Geist, der sie beleben, sieghaft machen und von Wahrheit zu Wahrheit führen müsse, hat niemand Kraftvoller als Er geschrieben. (Kap. 13-17. 1 Joh. 1-5. Man fühlt, daß der Aelteste es schrieb, der, auf welchen Grund-

säulen das Gebäude der Christenheit ruhe, ohne welche es sinke, aus langer Erfahrung kannte.

16.

Vor allem liegt unserm Evangelisten daran, daß der Begrif, was Gottes Sohn sei, und wie er als Welt-Heiland das ewige Leben gebe, in rechtem Sinn gefaßt werde. Denn da dieser Ausdruck das Symbolum der Christenheit und der Glaube war, in welchem alle Christen das Heil der Welt hofften: (Apost. 2, 38. 39. 4, 12. 8, 37.) so ist diese Lehre auch des Evangeliums Johannes einziges Dogma. (Joh. 20, 31.) Mehrere und neue Lehren aufzubringen glaubten sich die Apostel weder berufen noch befugt; (1 Cor. 3, 11. Gal. 1, 8. 9. 1 Joh. 2, 22. 23.) aber auf diesen von Christo selbst gebrauchten Ausdruck als auf einen Felsengrund bauen

und

und ihn vertheidigen, das war ihr Werk; (Matth. 16, 16-18.) dies thut auch das Evangelium Johannes. Will mans deßwegen dogmatisch nennen, so mags seyn; es erklärt aber keine neue, eigne Lehre, sondern das einzige, altchristliche Dogma, und wendet solches an. (20, 31.) Will mans polemisch nennen, obgleich, wie wir sehen werden, der kleinste Theil desselben rettend oder andern widersprechend ist: so bemerke man, daß es vertheidige, nicht angreife. Es kämpft mit Waffen der Liebe und der Ueberzeugung, nicht mit neugeschliffenen Pfeilen des Eigendünkels. Ein Greis hat es geschrieben, kein rascher Jüngling; der älteste Vorsteher der Kirche, zum Nutzen derselben, nach ihrem Bedürfniß. Dies Bedürfniß umfasset er für die fernsten Zeiten; er ficht nicht als ein Streitheld gegen Einen Mann oder gegen Eine für uns verlebte Secte. Will

mans ein Evangelium des Geistes nennen, so sei es; aber auch die andern Evangelien sind nicht fleischlich. Auch sie enthalten lebendige Worte Christi, und bauen auf denselben Grund des Glaubens. Das Evangelium Johannes wollte sie nicht verdrängen, sondern erklären, bestärken, ergänzen.

Nur daß man auch dies Ergänzen nicht dahin deute, als ob Johannes Evangelium Nachbleibsel, Einschiebsel, Paralipomenen liefere; von solchen hat sich Johannes rein und schlicht losgesagt mit der mächtigsten Hyperbel, die je ein Buch schließen kann. (Joh. 21, 25.) Sein Evangelium ist ein ganzes und eignes Werk, nach einem vesten Plan, in der bestimmtesten Ordnung, mit abgewogener Regelmäßigkeit aller Theile verfaßt und mit dem Siegel der Wahrheit von innen und außen bekräftigt. (Joh. 21, 24.) Wer ohne Vorurtheil und eigne Hypothese lieset,

dem gehet in Worten und Thaten eine erhabne, stille Gestalt hervor, voll Huld und Wahrheit. *) (Joh. 1, 14.)

*) Ueberhaupt beweiset das Evangelium Johannes die Idee am besten, die in der Schrift vom Erlöser der Menschen (Riga 1796.) von allen Evangelien gegeben ist, daß sie nämlich auf keine Weise Biographieen, sondern historische Beurkundungen des christlichen Glaubensbekenntnisses seyn sollten, daß Jesus der Christ sei, und wie er es gewesen. Johannes Evangelium, als das späteste, verfolgt diesen Zweck im bestimmtesten Umriß; eine eigentliche Biographie verliert man dabei ganz aus den Augen, an welche man auch, als Hauptidee derselben betrachtet, bei den ältern Evangelien nicht denken sollte. Sie sind, was ihr Name saget.

Zweiter Abschnitt.

Eingang des Evangeliums Johannes.
(Joh. 1, 1-18.)

I.

Der Eingang des Evangeliums Johannes hat mancherlei Empfindungen erreget. Wenn Simeon, der Metaphrast, glaubte, daß ein Donnerschlag dem Donnerssöhne Johannes (Marc. 3, 17.) die Worte: „Im Anfange war das Wort„ zugerufen habe; so wußten Hilarius und andere ihre Freude über diesen Anfang nicht zu verbergen. Ein Platonischer Philosoph hielt ihn goldner Buchstaben werth, und der gelehrte Franz

Junius ward durch ihn vom Unglauben bekehret. Andere schrieben diesem Eingange die vielen Spaltungen, Ketzereien und Verfolgungen zu, die über den Artikel der ewigen Gottheit Jesu die Christengeschichte schänden, so daß ein gelehrter Denker unsres Jahrhunderts den Wunsch that, daß alle, welche das Evangelium Johannes trennt, das Testament Johannes versöhnen möchte. Es hieß: „Kindlein, liebt euch. Das ist des Herren Befehl; und dies allein ist hinlänglich.„ *)

2.

Wie aber dies Gebot des Herrn auch unserm Evangelium gewiß nicht fremde ist, (Joh. 15, 13. 14. 17.) so hat eben der An-

---

*) Das Testament Johannes, von Leßing. S. Leßings Schriften Th. 5.

fang dieses Evangeliums zu Spaltungen, Ketzereien und Verfolgungen nicht Anlaß geben, sondern jene abthun, diesen zuvorkommen wollen. Es ist ein Evangelium des Friedens, kein Ketzermandat, keine Inquisitionsformel.

3.

Ein Schriftsteller nämlich erschaffet sich seine Sprache nicht selbst; er muß, wenn er verständlich seyn will, sich der besten, die ihm zu seiner Zeit gegeben ist, bedienen. Der Schriftsteller in einer fremden Sprache thut dies noch mehr. Eben weil er in einer andern Landesweise denkt, wird er dem ausgesuchtesten Ausdruck, der ihm in der fremden Mundart als bekannt und angenommen gegeben wird, sich bequemen. So Johannes. Er dachte Ebräisch, und schrieb Griechisch; mithin wählte er den zu seinem Zweck

damals geltenden, besten Ausdruck. Er erfand nicht, sondern er läuterte; er bestimmt angenommene, gegebne Worte. Lasset uns zum Ursprunge derselben zurückgehn.

4.

Als sich voreinst die griechische Philosophie aus dem Chaos jener mythologischen Götter-Erzeugungen sowohl als dem Kampf kosmogonischer Elemente empor gehoben hatte, und den Verstand (νους) als Schöpfer und Ordner der Welt erkannte, ward es ihr schwer, das Verhältniß Gottes zur Welt dergestalt auszudrücken, daß die Hervorbringung der Dinge durch ihn denkbar wäre. Die gemeine, selbst die poetisch-sinnliche Sprache stand ihr hiebei gleichsam im Wege; sie sahe sich also genöthigt, selbst über Verstandeswirkungen und Kräfte durch Gestalten, in Bildern zu reden, mithin sich eine eigene,

geistige Mythologie zu erschaffen. Wollen wir gegen diese Väter der menschlichen Wissenschaft, jene frühen Denker, in ganz oder halb mythologischen Zeiten nicht ungerecht seyn, so müssen wir ihnen für die Mühe, die sie sich gaben, Gedanken, die keiner Bilder fähig sind, in einer Sprache, die nur Bilder kannte, zu bezeichnen, sehr danken. Durch ihre Einkleidungen bahnten sie den Weg zu reineren Abstractionen; sie schärften die Aufmerksamkeit, erweckten zum Denken Lust, und bildeten der Sprache Gedankenformen.

5.

Unter diesen Denkern ist Plato ein sehr verehrenswürdiger Mann. Um auf die Gottheit so wenig als möglich Schuld des Uebels und der Unvollkommenheiten kommen zu lassen, trennete er sie von der Materie, und setzte

Güte zu ihrem Grundcharakter. [Güte (το αγαθον) rief den Verstand, die höchste Vernunft (νȣς, λογος) aus sich selbst hervor; dieser ordnete die wilden Kräfte der Materie, so weit sie sich ordnen ließen, nach dem Wesen der Dinge selbst, nach ewigen Ideen und Formen. Das Reine und Unreine, das Unwandelbare und Zerstörliche, das Seyn und das Scheinen mischete sich in einander; so ward die Weltseele, der er die Belebung und Erhaltung aller Gestalten zuschreibt; so wurden die Untergottheiten, (Dämonen,) denen er die Bildung der sichtbaren Weltgeschöpfe auftrug.

Dies alles sagt er in Gesprächen, wie das Gespräch die Materie gab, Stückweise, bald in dieser, bald in jener Einkleidung; daher es ein vergeblich Werk ist, Eine und Dieselbe Dichtung bei ihm allenthalben durchzuführen, als ob er ein System, eine Dog-

matik geschrieben habe. Er wollte und mußte seine Forschungen Gesprächweise verändert einkleiden, und die herrschende Mythologie seines Landes dabei Theils nutzen, Theils schonen. Ohne Rücksicht auf Zeit, Ort und Umstände, auf die Person, die spricht, und auf den Zweck, wozu sie jetzt also einkleidet, bleibt Plato dem Leser ein verworrener Lehrer, wie er es nachher nothwendig werden mußte, in Zeiten, da man seinen Sokrates nicht in Athen sprechen hörte, sondern unter andern Himmelsstrichen und Umständen, in einer andern Sehart las, mithin oft alles unter einander mischte. *)

---

*) Auch unter uns muß man seit einigen Jahren vom Plato oft Wunderdinge lesen, und es wird ihm meistens verächtlich begegnet. Tiedemann in seinem Geist der Philosophie und in den Argumentis dialogorum Platonis hat seine Meinungen ohne Vorurtheil geschildert.

6.

Als durch Alexanders Siege die griechische Sprache in Afrika und Asien bis nach Indien hin ausgebreitet, Sprache der gesammten, gebildeten Welt ward, war diese Mischung Plato's Schicksal. In Asien und in Aegypten standen Griechen auf, die, fern von Athen und von Perikles Zeit gebohren, Plato nach ihrer Weise lasen, erklärten und in ihre eigne Denkart versetzten. Er nahm eine Asiatisch-Aegyptische Farbe an; das bescheidene Gesicht mit Flügeln der Psyche, das man ihm gewöhnlich beilegt, ward zu einem Sonnenantlitz, mit einer blendenden Strahlenkrone gezieret. —

7.

In den Medischen Gebürgen nämlich hatte sich lange vor Plato eine Staatsreligion gebildet, die mit der Zeit in die

Denkart mehreren Völker einen fast unglaublichen Einfluß gehabt hat; es war das religiöse Staatssystem Zoroasters, (Zerduscht.) Nach ihm sollte die Regierung und gleichsam der Hof des guten Gottes ein Vorbild der Verfassung des Reichs seyn. Dieser gute Gott, Ormuzd, wohnte im Licht; sein Gegner war Ahrimann, der in der Finsterniß wohnte. Um Jenen standen die sieben größesten Himmelsfürsten, Amschaspands, auf seine Befehle wartend; den Thron Ahrimanns umgaben die Dews, Ausrichter seiner bösen Befehle. Wie unter den leuchtenden Himmelsfürsten eine unzählbare Menge guter Genien, Izeds; so standen unzählige Zerstörer des Guten, Dews, als Beschützer der Dunkelheit da; beide in ewigem Kampf mit einander. In Licht und Dunkel ward nach diesem System auch auf der Erde Alles getheilt. Reine Ge-

danken, gute Worte, ersprießliche Handlungen, nebst Allem, was sie erzeugen, z. B. Fruchtbarkeit des Landes, Reinheit des Körpers und der Seele, Gesundheit, Fleiß, Munterkeit, Verträglichkeit, Ordnung, Glückseligkeit des Menschen, gehörte zum Reich des Lichts; Neid dagegen und Haß und Trägheit, Unreinheit an Körper und Seele, Laster, Verführung waren Werke der bösen Dämonen, denen man auch alle schädliche Thiere, giftige Pflanzen, böse Witterung, Krankheiten, Unfruchtbarkeit, kurz alle Uebel der Welt zuschrieb. Ormuzd, im ewigen Licht wohnend, hatte die Welt rein und gut geschaffen; Ahrimann hatte sich darein gemischt und alle Elemente verderbet. Ormuzd Anbeter, die Genossen des Lichtreichs, haben den glänzenden Beruf, die Welt von den Wirkungen der bösen Dews zu befreien, sie fruchtbar zu machen, zu reini-

gen, zu einem Reich der Glückseligkeit umzugestalten. Sie werden in diesem Beruf siegen, wie Ormuzd durch sein mächtiges Wort: „Ich bin!„ den Ahrimann besiegte. — Ormuzd sprach dies Wort; da wurden die Wesen. Ewig spricht ers aus; so bestehen sie und erstehen wieder. Dies Wort ist die Seele Ormuzd, die Quelle alles Lebens, die einwohnende Wurzel aller Kraft, alles Guten; lebendig und allbelebend. *)

---

*) Offenbar sagt diese Einkleidung, daß nur im Guten, Wahrheit, Daseyn, Bestehen, Realität; alles Böse aber durch sich ein Nichts sei, und von jenen überwunden, täglich überwunden, endlich hinweggeschafft werde. Durch D. Kleukers Uebersezung und Auszug ist das System des Zend-Avesta, das im Jahr 1771 zu Paris erschien, in Deutschland bekannt genug.

Dies war die Lehre Zerduscht, deren Ursprung und Absicht man nach Zeit und Gegend wohl einsieht. Ein Priesterstamm, (Magier) in drei Ordnungen getheilt, Lehrlinge, (Herbeds) Meister, (Mobeds) und vollendete Meister, (Destur-Mobeds) bewahrte die Lehre in Büchern, Gebeten und heiligen Gebräuchen. Durch ihre Hände gingen die Opfer; Ormuzd sprach durch sie; sie waren die Weisen der Nation, Rathgeber der Könige, die Mittelspersonen zwischen Ormuzd und den Menschen.

8.

Unter der weit verbreiteten Persischen Monarchie kam diese Religion, die sich ans Reich, an den Hof und an die Person der Könige anschloß, im ganzen Vorder-Asien in große Achtung; auf keine Nation aber hat sie so viel Eindruck gemacht, als auf die Juden. Denn

eben zur Zeit ihrer ersten Gefangenschaft blühete diese Staatsreligion unter den Medischen Königen auf, und ging von ihnen zu den Persern über. Es konnte also nicht fehlen, daß die Ueberwundenen, deren Religion und Denkart fast ein Jahrtausend älter, dazu abgeschlossen und beinahe nur ländlich war, so treu sie übrigens dem väterlichen Gesetz blieben, das Weltsystem ihrer Ueberwinder sich zueigneten, das ohnedem gebildeter, heller und umfassender als das Ihrige war.

In den Propheten, die während und nach der Gefangenschaft schrieben, findet man davon schon Spuren; der größeste Beweis aber ist die seit der Gefangenschaft bei den Juden ganz veränderte Denkart. Ihrer alten bäurischen Abgötterei hatten sie sich endlich schämen gelernt; sie verehrten jetzt Einen Gott, den Gott des Lichts, dem

dem sie ein unzähliches Heer von Dienern in einem Glanze zugaben, den ihre alte Nomaden- und Mosaische Denkart nicht gekannt hatte. *) Auch bei ihnen standen jetzt Himmelsfürsten um den Thron Gottes und schaueten sein Antlitz; (Matth. 18, 10.) unzählbare Himmelsheere warteten auf seine Befehle. (Dan. 7, 10. Offenb. 5, 11. 7, 11.) Die ganze Schöpfung ward in Ordnungen der Engel vertheilt; sie herrschten über die Elemente. Johannes Schriften nehmen nicht nur Bilder dieses Systems an, sondern sind großentheils in demselben geschrieben. **)

*) Es ist deutlich zu erweisen, daß die Idee der Ebräer vor und nach der Gefangenschaft eine andre gewesen, ob man gleich auch in die früheren Bücher die spätere Denkart trug, wo es angehen wollte. Die Fortsetzung vom Geist der Ebräischen Poesie wird dies zeigen.

**) Bei ihm steigen Engel auf und nieder; (Joh. 1, 51.) der Engel des Wassers regt den Teich

9.

Unvermeidlich wars gewesen, daß nach der Wiederkunft aus den Medisch-Persischen

---

Bethesda, (Joh. 5, 4.) andre die Winde der Erde, (Offenb. 7, 1.) der Feuerengel hat Macht über das Feuer. (Offenb. 14, 18.) Als Priester sind sie im Tempel Gottes; sie zeichnen an, versiegeln, verkündigen, retten und verderben. (Offenb. 7, 2. 3. 10, 6. 14, 6-9. 16, 1. 20, 1. u. f.) Ihnen entgegen stehet Satan mit seinen Engeln. (Offenb. 12, 7.) Er, der Verführer und der Verkläger, (12, 9. 10.) der Lügner von Anbeginn und ein Vater der Lügen. (Joh. 8, 44.) Die ganze Welt ist bei Johannes in Licht und Finsterniß, in Kinder Gottes und des Satans getheilet. (Joh. 1, 6. 10. 3, 19-21. 8, 44. 12, 31. 13, 27. 14, 30. 16, 19. 1 Joh. 1-5.) In den andern Schriften des neuen Testaments herrscht eben diese Ansicht. — Man lese den Zend-Avesta der jetzt offen daliegt, und niemand kann an dem Ursprunge dieser A-Mosaischen Denkart, die man hier im Zusammenhange sieht, zweifeln.

Provinzen die palästinischen Juden auch ihre älteren und ältesten Schriften in dieser erweiterten Denkart ansahen und auslegten: denn eben jetzt wurden diese gesammlet, geordnet, und Einige derselben, Psalmen und Stücke der Propheten, waren unläugbar erst während der Gefangenschaft geschrieben. Zu enge schien ihnen jetzt der Kreis ihres alten Hirtenzustandes; zu einfältig sprach ihnen oft der Gott ihrer Urväter. Man hob also die Stellen aus, die mystischer sprachen; der Prophet Daniel galt vor andern viel. *) Andern Stellen wur-

*) Aus Citationen und Anspielungen in den wichtigsten Dingen des palästinischen Evangeliums ist dies offenbar. Die Psalmen, als bekannte Gebete, und die letzten Propheten gehören auch hieher. Vorzüglich an sie knüpft sich das N. T. sogleich mit Johannes dem Täufer. Malach. 3, 1-3. 4, 5. 6.

de ein neuer Sinn untergelegt; zuletzt die eigenthümliche, schlichte Auslegung durch eine Kunst der Künste, die Kabbala, beinahe ganz verlohren. Die Priester und Schriftgelehrten wurden selbst gleichsam eine Classe der Mobeds und Destur-Mobeds.

10.

Vor andern kam den Deutern der Anfang der Mosaischen Schrift zustatten, in welchem Gott auch: Es werde Licht! gesprochen hatte. Durchs Wort Gottes waren, nach einem Psalm, die Himmel worden; all' ihre Heere durch den Geist seines Mundes. Das Wort Gottes machte seine Engel zu Winden, seine Diener zu Feuerflammen; er sprach, es geschah: sein Wort eilte und es gehorchten ihm alle Elemente. (Ps. 103, 4. 147, 15-18.) Im

Aegyptischen Würgengel war also wie ein Kriegsmann das allmächtige Wort in stiller Mitternacht vom Thron Gottes niedergefahren; (Weish. 18, 14-19.) in jedem Boten, der einen Auftrag hatte, wandelte Memrah, das Wort Gottes.

II.

Wie das Wort, so fand man auch die Weisheit personificirt, Gottes erstgebohrne Tochter, die Werkmeisterinn der Welt, die Freundinn der Menschen. (Spr. Salom. 8, 22-31.) Auch diese Einkleidung ward gern und reich ausgemahlet. (Sirach 24, 1-46.) Die Weisheit pries von sich, daß sie vom Munde Gottes ausgegangen, allgegenwärtig alles erfülle, in der heiligen Hütte aber Priesterinn sei, und von Zion aus die Erde regiere.

12.

Wie Wort und Weisheit personificirte man auch andre Eigenschaften Gottes; in Gabriel und Michael seine Stärke; im Engel des Angesichts seine Majestät; seine Güte und Treue im Engel des Bundes. Auch die Wolkensäule (Schechinah) ward belebt; eine Mittlerinn zwischen Gott und dem Volke. *)

13.

Als endlich, Trotz alles Widerstandes, auch platonische Ideen ins Ebräische Judenthum drangen, so entstand durch die selt-

---

*) Aus den ältesten Schriften der Juden, seitdem die Stimme der Propheten aufgehört, dem Buch Sohar, den Targumim u. f. sind diese Einkleidungen bekannt; in ihnen gelten sie schon als ältere Traditionen.

samste Vermischung derselben mit den Worten Moses (1 Mos. 1, 26. 27.) und dem Medischen Magismus jener erste und himmlische Mensch, das Vorbild aller Welten, insonderheit des Meßias, daraus, (Adam Kadmon;) eine Dichtung, dergleichen den Attischen Weisen nie in den Sinn kommen konnte. *)

14.

Die Griechischen Juden, zumal in Aegypten, hatten zu idealischen Welt- und Menschenschöpfungen einen angenehmeren Zugang. In Alexandrien, wo sie seit Erbauung der Stadt in großer Menge meistentheils ruhig, reich und glücklich leb-

*) Diese ungeheure Dichtung entstand indessen spät; wir kennen sie wenigstens nur aus ziemlich späten Schriften.

ten; in Alexandrien, dem Zusammenfluß aller Denkarten und Völker, dem Museum aller damals blühenden, erkauften und sogar erlognen Schriften und Wissenschaften, hier konnten und mußten sie, auch ohne Haß gegen die Palästiner, wohl eine neue Sproße treiben. Irdische Meßias-Hoffnungen für Palästina gaben sie größtentheils auf; in Philo sind davon sehr leise, in Apokryphischen Schriften aus dieser Gegend fast keine Spuren. *) Desto mehr wandten sie sich zu einer Art von Deismus, aus Jüdischen und Heidnischen Begriffen gebildet. Rechtschaffen und fromm zu seyn nach väter-

*) Zeuge davon sind die Apokryphen, die sich unserm alten Testament angeschlossen haben. Das vierte Buch Esra ist ein späteres Jüdisch-Christliches Buch. Philo berührt die Hoffnung eines künftigen Erretters und Beglückers der Nation sehr gelinde.

licher Weise, war ihr sittliches Ideal; theoretisch formte sich ein andres, das in Moses und den Propheten nicht stand, aber hineingelegt ward; Ideen aus mehreren griechischen Schulen, vorzüglich aus einer neugeformten Philosophie, die man späterhin die Pythagoräisch-Neuplatonische nannte. Da der Jude Aristobulus verlohren ist, so muß uns hierüber Philo statt aller dienen. Er war zwanzig bis dreissig Jahre älter als Christus, und ist folglich für die Schriften der ältesten christlichen Schriftsteller ein unverwerflicher Zeuge. *)

---

*) Ueberhaupt sind die hellenistischen Juden durch ihre ganze Existenz, Sprache, Uebersetzung des alten Testaments und den erweiterten Kreis der Ideen, in dem sie über dreihundert Jahre unter griechischen Völkern gelebt und die engen palästinischen Begriffe abgeworfen hatten, in der Reihe der Zeiten nicht nur als eine Vorbe-

15.

Nach Philo's Lehrbegriff ist Gott das unanschaubare Urlicht, die Quelle jedes andern Lichts, der Archetyp des Lichts in allen Seelen. Sein Ebenbild ist der personificirte Verstand. (λογος.) Dieser wohnet in Gott, indem Gott die Entwürfe und Muster von allem, was er schaffen und ausführen will, in seinem Verstande bildet; er ist aber auch das Mittel, durch welches Gott auf die Sinnenwelt wirkt, ähnlich der Rede des Men-

---

reitung, sondern auch als ein Bindungsmittel anzusehen, durch welches palästinische Begriffe sich an die Denkart andrer Nationen anschließen konnten. Ein bloß Syrisch-Chaldäisches Christenthum wäre, wie die Schule Johannes, wahrscheinlich ein Wirkungsloser **Ebionismus** geblieben.

schen. So fern ist er also das personificirte Wort, ein Inbegriff aller wirkenden Kräfte der Gottheit nach ihrem Rath und Willen.

Den personificirten Verstand nennet Philo den ältesten Sohn der Gottheit, da sein ausgedrucktes Ebenbild, die sinnliche Welt, ihm der jüngere Sohn ist; mit jenem setzt er alle Eigenschaften der Gottheit in Verbindung. Macht und Güte stehen dem Allein-Guten stets zur Seite; die Weisheit wird die Mutter der Schöpfung, die dem ewigen Vater seinen jüngeren, geliebten Sohn, die Sinnenwelt, gebohren. Der älteste Erstgebohrne (λογος) ward der Werkmeister der Schöpfung, der so viel Arten der Dinge schuf, als er in der Ideenwelt Gottes Urbilder und Muster sah. Er ist das Werkzeug, wodurch Gott das Ganze erhält und regieret, Lehrer

und Führer der Menschen, ihr Gesetz und Hohepriester. Einst, meint Philo, wenn unter der Nation das Gesetz Gottes, Eintracht und Tugend herrsche, werde sie unter Anführung einer himmlischen, ihnen allein sichtbaren Gestalt in ihr Vaterland zurückkehren; ein Führer vor ihr her, der durch unblutige Siege seinem Volk und allen Nationen, die sich ihm unterwerfen, Freiheit, Sicherheit, daurendes Wohl und Muße zu einem beschauenden, göttlichen Leben erkämpfte. *)

16.

Konnte es den Aposteln gleichgültig seyn, wie dergleichen Ideen und Personificationen

*) Vollständiger, als in Mangey's Vorrede zu Philo, ist dessen Lehrbegriff von E. H. Stahl dargestellt, in Eichhorns allgemeiner Bibliothek der bibl. Litteratur B. 4. St. 5.

ins Christenthum eingeführt wurden? Und doch drangen sie an dasselbe unabwendbar an. Gen Ephesus z. B. wo späterhin Johannes lebte, kam sehr früh Apollos, ein beredter Alexandriner und mächtiger Schriftgelehrte, der allein noch von der Taufe Johannes wußte, und (wahrscheinlich im Geschmack des Philo) mit brünstigem Eifer und dem größesten Beifall den Weg des Herren vortrug. Zwei Christen nahmen ihn zu sich, unterrichteten ihn; fortan predigte er, daß Jesus der Christ sei, (Apost. 18, 24-28.) gewiß in Alexandrischer Weise. Denn wir wissen aus Paulus Briefen, daß er in Corinth Spaltungen veranlaßte, so daß einige sich Apollisch, Paulisch, Christisch nannten, andre vielleicht mit der Zeit sich Philonisch, Pythagorisch, Platonisch hätten nennen mögen. Ein so gestickter Mantel fremder Meinungen sollte die einfache Formel des

Christenthums: Jesus ist Christ, der Sohn Gottes nicht werden; daher Paulus aller solcher Beredtsamkeit und dichtenden Weisheit Einfalt und Wahrheit entgegensetzte, behauptend, daß Niemand einen andern Glaubensgrund legen könne, außer dem, der gelegt sei, und daß Jedwedes Werk, der auf diesem Grund baue, die Zeit bewähren oder vernichten werde. (1 Cor. 1-4.)

17.

Und so erhellet, daß es Bedürfniß der Zeit und Natur der Sache war, das einfache Bekenntniß des Christenthums: Jesus ist Gottes Sohn von Deutungen und Dichtungen frei zu erhalten, die ihm aus herrschenden Begriffen und Gedankenweisen andrer Völker von Ost, Süd und West zuströmten. Wenn auf diese weiße Tafel zu

den wenigen Buchstaben ΙΧΘΥΣ, *) Jesus Christus, Gottes Sohn, der Welt Heiland, alle in der Apostelgeschichte versammleten Nationen des Römisch-Jüdischen Weltkreises, Parther, Meder und Elamiter (nach angenommenen Zoroastrischen Begriffen,) die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa, (nach Talmudischen Traditionen) in Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Aegypten und Lybien, Juden und Judengenossen, Creter und Araber (nach dem, was sie aus Griechischen Schulen angenommen hatten,) unge-

*) Ιησυς χριςος θεu υιος σωτηρ. Es ist bekannt, daß die Buchstaben ιχθυς die verkürzte Chifre des Symbolums der griechischen Christen waren, daher sie von den Heiden zum Spott pisciculi genant wurden.

scheut hätten hinzuschreiben dörfen, was ihnen gut däuchte, so wäre es ums Christenthum geschehen gewesen.

18.

Hinter jenen älteren bloß historischen Evangelien war also ein dogmatisch-historisches Evangelium Johannes durchaus nöthig; nach dem Tode Jakobus und Petrus wer konnte es schreiben, als dieser Apostel? Er der Aelteste der Kirche, der Erfahrung gnug besaß, zu wissen, was für Meinungen ans Christenthum drangen und wiefern diese mit ihm bestünden, Er hatte unpartheiliche Sanftmuth gnug, von jenen Vorstellungsarten alles zu behalten, was der Regel des Glaubens nicht zuwider war, oder sie kräftiger ausdrückte; zugleich aber auch Einfalt und Eifer, nichts aufzunehmen, was sich zu ihr nicht fügte. Seine

Briefe zeugen gnugsam von dieser liebreich-schonenden, ernst-absondernden Gemüthsgabe. (1 Joh. 2, 18. 27. 4, 1-3. 2. Br. 7-11.)

19.

Was also dem Anfange des Evangelium Johannes von außen seine besondre und sondernde Form gab, war die Form, deren sich die Gegner bei ihrer Lehre selbst bedienten: sie nannten solche die tiefere Wissenschaft. (γνωσις.) *)

*) Ueber Gnosis und Gnostiker ist viel gestritten und wenig ausgemacht worden, weil man die Arten der Gnosis, so wie die Sekten der Gnostiker, nicht gnug unterschied, auch die Quelle derselben nicht da suchte, wo sie gewiß war, in dem neuern, geheimen, höheren Sinn nämlich, den man aus Zwang oder Hoch-

Die Veranlassung dieses Namens erklärt sich aus den Zeitumständen selbst: es war nämlich die Weisheit einer fortgeschrittenen, neuen Zeit, die bei ihren von mehreren Seiten erweiterten Känntnissen gleichwohl das Neue im Alten suchte, und es als

---

achtung alten Schriften, Gebräuchen und Traditionen unterlegte. Von so verschiednen Völkern, an so verschiednen Schriften und Gebräuchen dies geschah: so verschieden war auch die Gnosis, die zuletzt, den Zeitumständen nach, in ein Gemisch von Orphisch-Pythagorisch-Platonisch-Zoroastrisch-Jüdischen Ideen zusammenfloß, und sich nach Ländern, Köpfen, Gesellschaften und Zwecken verschieden gestaltete. Dieser Lauf des Stroms kann aus der Geschichte klar erwiesen werden; an ihm wird aller Zwist über das Alter der Gnosis geschlichtet. In einer Schrift vom Geist des Christenthums bei dessen Gründung hoffe ich davon mehr zu reden.

tiefere Wissenschaft, als einen geheimen Sinn daraus zog, indem sie es hinein legte. Wenn z. B. die Ebräer ihre aus der Fremde gebrachte freiere Ansicht der Dinge in ihre alten heiligen Bücher trugen und daher sammleten: so war dies Gnosis, eine innere, verborgene Känntniß: denn kein gemeines Auge konnte sie darin finden, wenn sie ihm nicht durch Tradition oder durch Eingebung gezeigt ward. Diese beide Mittel wurden daher auch die Canäle aller Gnosis. Der Lehrer gab die höhere Känntniß entweder als Tradition, die Er von seinem, dieser von seinem Lehrer hatte, wodurch sich die Tradition zuletzt bis auf Abraham und Adam zurückzog; oder er glaubte, wie Philo, sie in Ekstasen von Gott selbst empfangen zu haben; eine Empfängniß, die dem betrachtenden Einsamen wohl that, zu der er leicht gelangen konnte.

Mit ihr war der Weg zur Theurgie, zu allen thätigen und leidenden Gottesoperationen gebahnet. *)

---

*) Im Gewande der altgriechischen Mythologie war der Weg zu den Göttern und der Götter zu den Menschen angenehmer und leichter gewesen, als er es nach den Personificationen dieser neuen abstracten Mythologie seyn konnte. Daher das Drückende, das der neuplatonischen Philosophie und Poesie aufliegt, und das ihr kein Fabeldichter, kein Theurg, kein Mysterienstifter entnehmen konnte. Denn immer blieb doch diese Gnosis ein erborgter, herbeigezwungener Sinn, eine Vermischung alter und neuer Zeiten. Nicht Pythagoras und Plato sprachen zu ihren Schülern jetzt, wie sie einst in Krotone und Athen gesprochen hatten; sondern der Lehrer der Tradition sprach zu seinem Schüler, der Mystagog zum Eingeweiheten, oder gar der Dämon zum Δαιμονιζομενῳ.

20.

Wahn und Betrug waren also von dieser Gnosis fast unabtrennbar; Betrug von innen, Betrug nach außen. Geschenke, die man so einzig besitzt, die man durch Eingebung von oben, oder durch Tradition von Pythagoras, Plato, Abraham, Moses; durch seltene oder einzige Handschriften, die sich z. B. nur in Alexandrien fanden, überkommen hat, verschwendet man nicht gern. Nicht Jedem theilet man sie mit; man macht Ordnungen der Schüler, und nennt diese Ordnungen „Lehrart der alten Weisen.„ So bekam Zoroasters Staats- und Tempeldienst drei Ordnungen, Lehrlinge, Meister und Obermeister; so hatte Pythagoras Ordnungen gemacht, und den Ankömmlingen lange Jahre das Schweigen geboten; so stahl sich, auch wo keine eigentlich-geheimen Gesellschaften waren, ein Unterschied von

exoterischer und esoterischer Lehrart leicht ein, bloß weil eine neue Zeit über eine alte commentirte. Alte Gesetze und Gebräuche sollten gelten, wo sie nicht mehr gelten konnten; man wollte den sinkenden Tempel nicht niederreißen, und hatte das Herz nicht zu sagen, was ihm für diese Zeit mangle. Man trug also ein Flämmchen, Gnosis, hinein, das man dennoch nicht jeden Unwürdigen sehen ließ, damit es nicht zum Mißbrauch gereichte.

21.

So wars z. B. mit der Philosophie Plato's. Ihren Zeiten gemäß war sie in Mythologie gekleidet gewesen; diese Zeiten aber waren nicht mehr. Seinen Zevs und Eros konnten die Juden gar nicht, die neuplatonischen Philosophen auch nicht mit der Glaubwürdigkeit gebrauchen, mit der Er sie

in Attischem Gespräch einst vorgetragen hatte; also sublimirte man. Man deutete, ließ aus, wandte anders, verschwieg, theilte nicht jedem mit, machte Classen unter den Lernenden. Der Genius der Zeit hatte sich verändert, und da man nicht bemerkte oder nicht sagen wollte und durfte, daß er verändert sei; so lehrte man Gnosis, eine an unwesentliche Dinge gekettete, in alten Formen aufgehaltene Wahrheit. *)

---

*) Wer ein Ideal Jüdisch-Hellenistischer Gnosis sehen will, lese die Beschreibungen der Weisheit bei Sirach und in dem sogenannten Buch der Weisheit. (Sirach 24, 1-47. 42, 15-26. 43-50. Weish. 1, 6-19.) Man siehet in ihnen eines Theils, wie erweitert damals die Begriffe von Weisheit waren, und zwar physisch, politisch, religiös erweitert; andern Theils, wie sehr man sie in alte Formen, die alte Geschichte des Volks u. f. einzukleiden strebte.

22.

Aber weh den Zeiten, in denen man das Licht des Tages, die glänzende Sonne, zur Nachtfackel machen muß, damit sie den Augen nicht schade! Und Segen dem Mann, der seine verdrängete Nachtlampe wenigstens nicht zum stillen Betruge mißbraucht! Ein Licht, das man, dem Geist des Aeons nach, aus Gräbern Zoroasters, Moses, Pythagoras, Plato's herholen muß und am Mittage nicht gebrauchen darf, ist in den Händen jedes eiteln Mannes ein gefährliches Nachtlicht.

23.

Frei heraus zu sagen, was war am Gnosticismus, an jener Halbwahrheit und Halbfalschheit einer inneren und äußeren Lehre am meisten Schuld? Das Elend und die Schwäche der Zeiten.

Seitdem die Pflanzstäten der griechischen Philosophie, die Republiken, unterjocht waren, hatte die Philosophie mit ihrer natürlichen Ansicht auch ihre ursprüngliche Bestimmung und Anwendung verlohren; sie exsulirte. In Asien, in Aegypten, in Rom — allenthalben war sie eine Sklavinn oder eine Freigelassene, der man nach Gefallen jeden guten oder schlechten Dienst auftrug. —

Die Eroberungen Alexanders hatten die Denkarten aller Nationen vermischt, deren nationale Urandenken sie doch nicht ausrotten konnten: denn wenn mit dem Persischen Reich zwar die Staatsreligion Zoroasters zu Grunde gegangen war, so blieb doch sein System, seine Priestercaste. Diese, aus ihrer ächten Wirksamkeit gesezt, was konnte sie mit der Zeit werden, als eine Betrügerzunft, deren Einrichtung, deren Symbole

man mißbrauchte. Aus dem im Perserstaat geehrten Namen Mag, Priester, ward ein Zauberer, ein Betrüger. (Magus.) Mit falschen Schriften Zoroasters kamen Griechen in westliche Länder, errichteten Mithra's Geheimnisse und verbreiteten dadurch Betrug und Wahn. Aus dem zerstörten Aegypten gingen des Osiris und der Isis Geheimnisse hervor, wie sie die alten Tempel gewiß nicht gekannt hatten, und wurden zuletzt ein Spott der Römer.

24.

Noch schneidender veranlaßte das Elend der Zeiten den Gnosticismus dadurch, daß durch die Kriege der Nachfolger Alexanders und bald darauf der glorreichen Römer allen Einrichtungen der bezwungenen Völker ihr Genius, ihre Kraft genommen ward, ohne ihnen etwas Bes-

seres zu geben. Die Eingebohrnen waren aus ihrer Nationalwirksamkeit, die Länder aus ihrer eigenen Glückseligkeit gesetzt; jeder Denkende, der es thun konnte, zog sich zurück, floh in die Einöde, und sann dem Uebel der Welt nach, dessen Grenzen er nicht absah. Vom Elende der Zeiten niedergedrückt, fing er an von der ganzen Menschheit klein zu denken, tröstete sich mit Speculationen über die Vollkommenheiten des reinen Urwesens, und rechnete aus, durch wie viele Aeonen hinab unser Geschlecht so tief gesunken seyn müßte! Natürlich verband man damit Plane und Hoffnungen zu seiner künftigen Erhebung.

25.

Endlich, die Siege und Unterdrückungen selbst, die Uebermacht Weniger über Millionen, was konnten sie erzeugen, als innere

Schwäche und Ueppigkeit, den all-verzehrenden Luxus. Mit ihm erschien die stille Nemesis und strafte; sie strafte unerbittlich, geheim und schrecklich. Die Unterjochten wurden Betrüger; sie, denen Nationalehre und Nationalwissenschaft geraubt war, wandten Scharfsinn und Fleiß darauf, um aus Noth und Gemächlichkeit andre zu hintergehen, und zu ihrem Vortheil das Licht zu verfälschen, das hie und da noch fortbrannte. Der durch erpreßten Reichthum, durch Stolz und Ueppigkeit entnervte Weichling hatte zu Nichts anderm mehr Kraft, als zu glauben. Um sein elendes Leben besorgt, zitternd vor der Zukunft und vor unsichtbaren Mächten, den Gang der Natur zu erforschen scheu und ohnmächtig, ließ er sich erzählen, weissagen, inspiriren, einweihen, schmeicheln, betrügen. — Nein! Bellona ist nicht die Heilsgöttinn

unsres Geschlechts, die Beglückerinn der Menschen. Sie zerstöret und bauet nicht auf; mit dem Rauche, den sie nachläßt, verdunkelt sie Herzen und Augen, und in dem Raube, den sie erpreßt, verbreitet sie das sicherste Verderben. —

26.

So waren die Zeiten vor und nach Christus. Und ists ein Wunder, daß, da der Himmelstropfe seiner Lehre in diesen gährenden Strudel von Kraftlosen, unbestimmten Meinungen, Hoffnungen und Spekulationen hinabsank, die Wogen hinzuwallten, um den Tropfen zu verschlingen und in sich zu verwandeln? Die sogenannten Gnostiker, *)

*) Am Ende des ersten, im Anfange des zweiten christlichen Jahrhunderts treten sie öffentlich auf; daß die Keime ihrer Gnosis aber früher

die man bloß durchs Christenthum kennt; wie Wasserblasen hoben sie sich im Christenthum empor und verschwanden in seinem Strome. Von Simon, dem Magier, an waren sie Sektenstifter; metaphysische Aufklärer, die ihre Spekulationen über Gott, Schöpfung, Menschengeschlecht, über den Ursprung und Vertilgung des Uebels der Welt dem Christenthum anheften wollten, deren jeder also eine eigne Religion überhalb der Grenzen der Vernunft schuf, und sich darin beschauete. Jener

---

da gewesen und unter verschiednen andern Namen schon gewuchert hatten, ist aus der gegebnen Deduction klar. Sie, die christlichen Gnostiker, sollte man weder eine Schule der Philosophie, noch weniger einer eignen morgenländischen Philosophie nennen; sie waren Sektirer, deren Jeder sich selbst sein System formte.

laute Ausruf: „der Weltheiland ist erschienen„ hatte eilig sie aus ihren Höhlen hervorgerufen; und so fort erwiesen sie alle, jeder in seinen genealogischen Tabellen und Bildern, welcher göttliche Aeon dieser Erlöser nothwendig seyn müsse; wie ihre morgen- oder abendländischen Träume sich mit seiner Person oder Erscheinung gar wohl vereinigen ließen; und auf welchem Wege, nach ihrem Sinn, das Heil der Welt allein zu hoffen sei. Nach dem, was wir von Zoroaster, Plato und Philo bemerkt haben, und was von den Gährungen der damaligen Zeit die ganze traurige Geschichte erweiset, dörfen wir bloß, wie ein Kinderspiel, die Phantome der Einbildung dieser metaphysischen Aufklärer des Christenthums hersetzen, die ihren Ursprung und Werth durch sich selbst zeigen.

27.

System des Cerinthus, eines Juden.

Gott in der Fülle, im Pleroma. Der Ewige, Unsichtbare, Unbekannte Gott.

Aeonen.

Deren erster der Eingebohrne, (μονογενης.) Von ihm abstammend das Wort, (λογος.)

Die Engel. Einer von ihnen, ein niedriger, der vom höchsten Gott nichts wußte, ward

Der Welt- und Menschenschöpfer, Demiurg; Er ist auch der Judengott, der Moses und die Propheten einst begeistert.

Jesus, ein Mensch; auf ihn kommt bei seiner Taufe Einer der mächtigsten Aeonen, Christus. Er verläßt ihn nach seiner Gefangennehmung, und Jesus stirbt am Kreuz. Nach der Auferstehung der Todten wird der Aeon Christus, mit Jesus wieder vereiniget, das Reich des Messias anrichten in irdischer, sinnlicher Freude. —

Ein armes System! man siehet, dagegen allein ist Johannes Evangelium nicht geschrieben. *)

---

*) Auch die alten Kirchensagen von Johannes Haß gegen Cerinthus sind Mährchen, meistens aus Stellen der Schriften Johannes selbst gewebet. Das Körnchen Wahrheit, das in ihnen seyn mag, wer kann es zu unserer Zeit auffinden? und wozu nützte es uns? — Man verenge nicht mit ein paar Namen Cerinth und Ebion den weiten freien Anblick der Johannischen Schriften. Sie umfaßten das sämmtliche Bedürfniß der Kirche im

28.

System des Saturnins eines Syrers.

Der höchste, unbekannte Gott. Sieben Geister, von ihm erzeuget, die Welt- und Menschenschöpfer; Einer von ihnen

---

Gesichtskreise Johannes, nicht dieser oder jener einzelnen Sekte. Dies sagt der Apostel (1 Joh. 2, 18-27. 4, 1-3. 2 Joh. 9. 10.) selbst deutlich. Die Kirche hatte nur Ein Dogma. „Jesus ist Christ der Sohn Gottes;„ Johannes kannte also auch nur Einen Gegner, den Antichrist, der diesem Glaubensbekenntniß in den Weg trat. Unter welchen Formen und mit welchen Formeln dies geschehen mochte, war er Antichrist, d. i. dem christlichen Glauben zuwider. Daß dies auf vielfache Art geschehen sei, sagt Johannes; (1 Joh. 2, 18.) welche von den Sektirern aber er näher gekannt habe, ist uns zu wissen nicht nöthig. Er bestätigt die Regel des Glaubens gegen alle Sekten.

Der Gott der Juden, der nebst dem Satan viel Unheil angerichtet hat.

Christus, der Sohn Gottes, kommt um dessen Herrschaft zu zerstören in einem Scheinkörper, den er wieder ablegt. Es giebt keine Auferstehung der Leiber; aber die Seelen guter Menschen gehen, wie Christus, ins Wesen der Gottheit zurück. — Man siehet, daß diese Spekulation schon unjüdischer sei: denn Saturnin war ein Syrer.

29.

System des Basilides, eines Alexandriners.

Gott, das höchste, ungenannte Wesen; die Materie mit Gott gleich ewig.

Sieben vollkommene Aeonen, unmittelbar aus Gott hervorgebracht; Er selbst die Achte.

Engel in 365 Ordnungen und Himmeln, deren erste Ordnung allein von den vollkommnen Aeonen hervorgebracht ist, die andern sich Ordnungsweise geschaffen haben. Ihrer aller Vorsteher ist ein guter, aber unvollkommener Geist.

Mit diesem guten aber unvollkommnen Geist in Gemeinschaft baueten Engel aus der ewigen Materie die Welt, nach dem Bilde, das ihnen der Aeon Weisheit vorlegte. Sie bildeten den Menschen nach dem Bilde des himmlischen Menschen, das ihnen ein Aeon brachte.

Die Weltschöpfer, die nach Völkerschaften die Regierung der Welt unter sich getheilt hatten, verfielen, und ließen statt des höchsten Gottes sich selbst anbeten.

Insonderheit stiftete der Judengott viel Unheil.

Dem Elende der Menschen abzuhelfen, kam der eingebohrne Sohn Gottes, der Aeon (νȣς) reiner Verstand auf die Erde, suchte die Herrschaft der verfallnen Weltregierer, insonderheit des Juden-Gottes, zu zerstören, und die Menschen durch Erkenntniß des wahren Gottes und Ablegung der Leidenschaften glücklich zu machen. Der Judengott regte die Nation gegen ihn auf; er ward getödtet.

Die reinen Seelen gelangen, wie Christus, an den Ort hin, wo sie erst gewesen; die unvollkommenen wandern bis zur völligen Reinigung in andre Körper.

30.

Kaum lohnet es, das System des Valentinians herzusetzen, der ohnedies lange nach Johannes gelebt hat; es ist das vollständigste von allen. In seinem Gottesraum (πληρωμα) wohnen in drei Ordnungen dreissig Aeonen männlichen und weiblichen Geschlechts, die er mit einander vermählt hat.

Gott, der Ungebohrne, der Erste, der Urvater, die Tiefe; sein Weib das denkende Stillschweigen (εννοια, σιγη.)

Von ihm erzeugt sind der Verstand und die Wahrheit. (νȣς, αληθεια.)

Ferner: das Wort (λογος) und das Leben (ζωη.)

Ihre Kinder: der Mensch und die Gemeine (ανθρωπος, εκκλησια.)

So gehets in die folgenden Classen über, in welchen der Eingebohrne (μονογενης) ans Ende der zweiten, der Tröster (παρακλητος) in die dritte Ordnung gehöret; dagegen Christus und der Geist Gottes von der Tiefe und dem Eingebohrnen abstammen, und Jesus von allen Aeonen mit Gaben beschenkt ist. Der Weltschöpfer, ein niedriger Geist, der sich als Abgott verehren ließ, veranstaltete, daß der Menschen-errettende Christus gekreuziget ward u. s. —

Zur Gnüge siehet man, welche Ideen, Phantasieen, Spekulationen und Worte vor und nach Johannes im Schwange gegangen sind, mithin daß unser Evangelist keines dieser Worte als ein neues Dogma erfunden habe. Wegbringen wollte er diese Idole; und wenn er jenen unermäßlichen Raum (πληρωμα) voll personificirter Wortfor-

men in den Köpfen spekulirender Aegypter, Syrer, Juden und Perser nicht zerstören konnte, so sollte ihnen wenigstens der Eingang ins Christenthum verwehret seyn. *)

31.

Wodurch konnte Johannes ihnen diesen wehren? Allein dadurch, daß er sich strenge

---

*) Es wird hiemit nicht gesagt, daß Johannes alle diese gnostischen Sekten gekannt oder gegen sie alle geschrieben habe. Die meisten, die wir kennen, haben später als Er gelebet, und einige sich sogar auf sein Evangelium bezogen. Aber den **Grund** kannte er; aus dem alle diese Idole und Phantome, längst vor ihm, nach und nach hervorgingen. Die **Sprache** kannte er, in welche sie sich kleideten, und wie eine glänzende Rauchwolke mit wechselnden Gliedern die Welt bedeckten. Unser Evangelium hat diese Sprache weder aufgebracht, noch abbringen können; sie war damals die **metaphysische Kunstsprache der ganzen griechischen Welt.**

an die Norm seiner heiligen Schriften, mithin an den reinen Begriff von Gott hielt, den ihm diese gaben. Nach ihnen war

1. Gott ein Einziger, Jehovah, unaussprechlich, in seinem Wesen unzertrennbar. Abflüsse, (Aeonen) fanden bei ihm nicht statt; das unanschaubare Licht konnte sich nicht in Lichtströme, die Flamme nicht in Flämmchen theilen; noch weniger sich mit der Finsterniß mischen und mit ihr Ungeheuer erzeugen.

2. Götter-Erzeugungen kannte die reine Jüdische Religion nicht; sie waren ihr von Grundaus zuwider. So vielgebraucht das Wort Sohn in der Ebräischen Sprache war, daß es sogar alle Wirkungen und Erfolge angewandter Kräfte und Werkzeuge be-

deuten mußte: *) so ging bei dem Ausdruck „Söhne Gottes„ der Begriff in ihr auf etwas anderes, als auf heidnische Theogonien. Israel war zum erstgebohrnen Sohn, zum Kinde Gottes erwählt; Engel, Sterne, Obrigkeiten, Mächtige hießen Söhne Gottes, nicht in der unwürdigen Bedeutung, als ob sich Der, den kein Bild erfaßt, den selbst die Sprache nicht anders als durch das „Er ist, der er ist„ zu nennen wagte, mit sterblichen Naturen gemischt habe, sondern sittlicher Begriffe wegen. Sie sollten, wie an Macht und Ansehen, so an Güte und Weisheit ein Gottähnliches hienieden zeigen. Israel hieß ein Kind Gottes, weil Gott es in seine Lehre und Erziehung nahm; der mächtigste König Israels hieß Gottes Sohn, weil er ein Stellver-

---

*) S. jedes Ebräische Wörterbuch unter בן.

treter Gottes auf Erden seyn sollte, in Gerechtigkeit und Wahrheit.

3. Von der Schöpfung an waren die Wirkungen Gottes in den Ebräischen Schriften als Machtbefehle, als ein schaffendes Wort gezeiget. Dieser Ausdruck, der von Gott alles Körperliche und Bildliche entfernte, ging das ganze alte Testament durch; auch das Organ der Offenbarung Gottes an Menschen ward Wort Jehovahs, Sprache. Dadurch allein konnte der Bildlose gegenwärtig werden; er ward Licht in den Seelen der Menschen; er ward Leben und Glückseligkeit, wenn sie seinen Befehlen gehorchten. Sprecher Gottes an die Menschen wurden also die Werkzeuge seiner Offenbarung; selbst der Engel des Angesichts, in dem die Gottheit gegenwärtig war, erzeigte sich als einen Befehltragenden, wirkenden Boten.

4. Wenn die ganze Gottheit durch Christum in Rath und That den Menschen gegenwärtig ward; so konnte kein Ebräer von ihm anders als in diesen beurkundeten, heiligen Symbolen reden. Der Unanschaubare ward in ihm gegenwärtig; er war der sprechende Gott. Als solcher enthüllete er die Idee Gottes über das Menschengeschlecht und schuf sie zur That. Er begann das Werk, auf welches in allen vorhergehenden Zeiten die Gottheit vorbereitend gewirkt hatte, nämlich das Göttliche im Menschen, als die Bestimmung des ganzen Geschlechts und dessen Endlose Bahn zur Glückseligkeit, lehrend und werkthätig zu entwickeln. So ward er nicht nur der innigste Ausleger der Gottheit, sondern auch ihr allwirkendes Organ zur Belebung des Menschengeschlechts zu der ihm angestammten Gottähnlichen Würde. Las-

set uns darüber den Evangelisten hören: jedes Wort, jede Wiederholung in ihm wird als die gegebne Norm seiner heiligen Schriften im Gegensatz fremder Idole und Phantasieen klar.

32.

Evangelium Johannes.

Im Anfang' war das Wort; es war bei Gott; Gott war das Wort. *) (Als Verstand Gottes, der

---

*) Mag es seyn, daß Johannes dabei auf die personificirte Weisheit, (Sprüche Salom. 8, 22. u. f.) Rücksicht genommen habe; diese zu personificiren war aber nicht sein Zweck. Des Unanschaubaren Sprecher, seines Willens Enthüller und Ausrichter, Wort, ist der Hauptbegriff bei ihm, sämmtlichen heiligen Schriften zu Folge.

Ideen bildete und sie ausführte, ward kein Aeon hervorgebracht. Unabtrennbar bei Gott, nicht neben ihm; kein Untergott; Gott selbst war das, was wir Wort, Verstand, Willen der Gottheit nennen: denn in seinem Wesen ist nichts trennbar.)

Im Anfang' wars bei Gott, ein schaffend Wort. Dadurch ist Alles worden; nichts entstand, was dieser Machtruf nicht hervorgebracht. *) (Auch das Kleinste, das Verächtlichste nicht. Unsere Welt, ein Werk des Verstandes Gottes und seines mächtigen Willens ist nicht das Werk der Engel, nicht die Arbeit eines niedrigen, unvollkommenen Demiurgus.)

Im Wort war Leben, und das Leben war der Menschen Licht. (Das

---

*) Nach 1 Mos. 1, 3. Ps. 33, 6. u. f.

belebende Wort der Schöpfung ward die Quelle alles, auch des edelsten Lichts, das in menschlichen Seelen leuchtet, der Vernunft. Diese ist also nicht von verächtlicher Art. Sie ist ein Strahl des ewigen Lichts, ein inneres Leben aus der höchsten Quelle des Lebens; kein Geschenk eines niedrigen Aeons. Von jeher nahm sich der Allerleuchtende der Erleuchtung des Menschengeschlechts als seines Geschäfts an; untergeordneten Engeln hat er dasselbe nicht übergeben.)

Das Licht schien lange in die Dunkelheit; die Dunkelheit ergriff es nicht. (Sie mischte sich nicht mit ihm, konnte aber auch seinen strahlenden Gang nicht hemmen. Jahrhunderte der Blindheit und thierischen Trägheit gingen dahin; indeß der Erleuchter der Welt von seinem Geschäft nicht nachließ, sondern fort und fort den menschlichen Verstand weckte.)

Es trat zu unsrer Zeit Johannes auf, von Gott gesandt, daß er das wahre Licht ankündigte. Er war dies Licht nicht selbst; er kündigte nur an das wahre Licht, das alle Menschen zu erleuchten jetzt gekommen war. Zwar war es in der Welt, die durch dies Licht geworden, immer schon; doch von ihr unerkannt. (Gott hatte sich keiner Nation unbezeugt gelassen: denn alle Völker der Erde sind seine Geschöpfe; nur man hatte darauf nicht geachtet. Auch unerkannt indessen wirkte das Licht fort und bereitete hellere Zeiten vor.

Zu seinem eignen Volk kam der Erleuchtende, (sein Bundesfreund, sein Gastfreund;) und es nahm ihn sein eignes Volk nicht auf. (Auch Judäa hat sich hierin vor den andern Völkern nicht zu rühmen. Diese von Gott selbst

ein=

eingerichtete Nation widerstrebte den näheren Belehrungen fast noch härter als jene. Es wies den ihn besuchenden Herren seines Eigenthums ab.)

Doch thaten dies nicht alle; manche nahmen ihn auf; und diese wurden das, was sich das Volk anmaaßete zu seyn, ein göttliches Geschlecht. Dies ist ein Adel, der nicht im Blut von hohen Ahnen stammt; (von Abraham, David u.s.) wie könnt' ein Trieb der Sinne, wenn der Mann sich einem Weibe paart, ein Göttliches erzeugen? Gottes Sinn, Gottähnlichkeit gebührt den Glaubenden. (Nie hatte die Annahme des Jüdischen Volks zum Kinde Gottes einen andern Zweck, als diese geistige Erziehung und Bildung.)

Uns diese zu gewähren ward das Wort, (der Sprecher, der Erleuchter der Menschen,)

ein Mensch, wie wir, und wohnte unter uns. Wir lebeten mit ihm, und schaueten in Ihm die Herrlichkeit, — Herrlichkeit eines Einzigen, des Unvergleichbaren, des Sohns vom Vater, voll von Huld und Wahrheit.

Johannes kündigte ihn rufend an: „Der ists, von dem ich sprach! der nach mir kommen sollt' und vor mir steht; und eher war als ich, mein Oberer.„

Auch Wir, aus seiner Fülle schöpfeten wir alle Huld nach Huld, nach Gnade Gnade.

Durch Moses ward uns das Gesetz, (ein Zwang zu Landespflichten;) was durch Jesum Christum uns ward, war Huld und Wahrheit.

Niemand hatte Gott je gesehn; der eingebohrne Sohn, das Schooßkind, der Vertraute seines Vaters, Er hat uns sein Geheimniß ausgelegt.

So leitet Johannes sein Evangelium ein; was folgt aus dieser Einleitung?

33.

Zuerst; daß alle metaphysisch-gnostische Spekulationen aus dem Evangelium verbannt seyn sollen, als dahin nicht gehörig. *)

*) Wer hieran zweifelt, lese den Anfang des ersten Briefes Johannes, wo augenscheinlich eben dieser Eingang mit andern Worten ausgedrückt ist. Da sagt der Apostel, was er, als Evangelist, der von Gegnern mißbrauchten Worte wegen, getrennt sagen mußte, kurz und zusammengeschränkt: „was wir vom Wort

„Sprechet nicht von einem unbekannten Gott in der Tiefe; freilich sah' ihn nie ein sterbliches Auge; kein endlicher Verstand durchschaute sein Wesen. Uns aber ist er vernehmbar worden durchs Wort; die gesammte Schöpfung ist eine Ausführung seines Entwurfs, eine Wirkung seines ordnenden Willens. Vernehmbar ist er worden in Allem Lebendigen, insonderheit im Gedankenreich der Menschen. Göttliche

---

des Lebens, dem Unterricht ewigen Heils, hörten, verkündigen wir Euch: denn das Leben, der Stifter des Heiles selbst, ist erschienen.„. Nicht nur ist jeder Schriftsteller der beste Ausleger seiner eignen Worte; sondern Johannes ganzer Brief, als Kommentar des Evangeliums, ist ein Muster ungezwungener Auslegung und Anwendung. Mit Vorbeilassung der Subtilitäten sollen wir diesem Muster folgen.

Gedanken, von Menschenseelen gedacht, göttliche Thaten, von Menschen ausgeführt, stammen von Ihm, von dem Licht, das Alle erleuchtet, dessen Wirkung, jedes Hindernisses ungeachtet, fortgehet, und in guten Menschen ein Edelstes, Ein Gottähnliches aufweckt. Anschaubar ist er worden zu unsrer Zeit in Dem, den wir, den Einzigen seiner Art, als unsern Freund gesehen, gehört, gekannt haben. Nicht nur sprach er uns von Gott, seinem Vater, und legte uns himmlische Wahrheiten aus; von ihm selbst genossen wir himmlische Huld. Der ganze Himmel der Seligkeiten war um ihn in seinem Unterricht voll Liebe und Wahrheit; wir schöpften aus diesem Meer.„

„Theilet nicht das göttliche Wesen, indem ihr eine Mythologie des Himmels erfindet. Das innere und äußere Wort, der Ein- und Erstgebohrne, Sohn Got,

tes, Jesus und Christus sind nicht abgetrennte Wesen; im Menschen Jesu erschien uns der Ein- und Erstgebohrne, der Sprecher des einst verborgenen Raths, der Ausrichter alles huldreichen Willens der Gottheit. Nicht als ein Gesetzgeber erschien er, sondern als Lehrer der Wahrheit, ein thätiger Erweis und Abdruck einer unendlichen Güte und Liebe.

„Verachtet nicht die irdische Schöpfung, das Menschengeschlecht und einzelne Völker der Erde. Die Schöpfung ist Gottes; der Verstand rief sie hervor; Güte hat sie geordnet. Das Menschengeschlecht hat in der Vernunft, die ihm Gott gab, die Anlage zur edelsten Bestimmung in sich, durch Erkenntniß der Wahrheit und reines Wohlwollen seine gemeinsame Glückseligkeit, als eines göttlichen und Brudergeschlechts, zu bewirken. Keinem Volk der Erde ließ Gott

Gott sich unbezeugt; und wenn das Licht gleich lange Zeit im Dunkeln schien, so verlohr es dennoch nichts von seiner Kraft. Der Menschen Trägheit konnte den aufhellenden Gang der Vorsehung nicht aufhalten.„

„Auch das undankbare Jüdische Volk verachtet nicht, und seinen Gesetzgeber. Er that zu seiner Zeit, was Er thun sollte; jetzt ist uns in diesem Volk ein Licht aufgegangen für alle Völker, eine Botschaft der Huld für alle Nationen.„

34.

Wenn also der Anfang des Evangeliums Johannes so weit verkannt ward, daß man ihn, der Spekulationen ausrotten und die Menschen zum Charakter ihres Geschlechts, die Christen zum Wesentlichen des Christenthums zurückführen wollte, zu einer Fundgrube neuer Spekulationen, zu

einem Schlachtfelde gelehrter Grübeleien machte, auf welchem viel Lästerworte ausgestoßen, viele Thränen erpreßt sind, oft auch mit hitziger Galle Menschenblut, Blut der Völker floß; wer ist daran unschuldiger, als dies Evangelium? Unwissenheit, Haß, Neid, Kabale, Stolz, Geiz und andre Laster verdunkelten die Augen der Menschen, daß man vor lauter Licht das Licht nicht sah.

35.

Hätte Johannes z. B. zu Arius Zeit gelebt, so würde er ihm freundlich gesagt haben: „worin verstrickst du dich, Sohn? was willt du bestimmen und ausfinden? Wie der Sohn Gottes vor den Welten erzeugt, und (wie du dich ausdrückst,) aus den nicht vorhandenen Dingen erschaffen und gegründet worden? Woher weißt du dieses? In meinem Evangelium stehet davon

kein Buchstab, so auch in keiner Schrift meiner Brüder. Ich stieg nicht höher hinauf, als unsre heiligen Bücher stiegen, bis zum Anfange der Schöpfung, und sprach zu dir vom schaffenden Wort. Daß Gott den Verstand, der Er selbst war, erzeugt, und wie er das Wort hervorgebracht habe, davon sagte ich nichts; wie konnte ich transscendentalen Unsinn sagen?

36.

Und ihr, Väter der Kirchenversammlung! nach so vielen Verfolgungen und Gräuelthaten, nach Kabalen, Lügen, Schlägereien und Lästerungen, was bringt ihr für eine Formel zur Welt? Arius erschuf sich aus dem Nichterschaffenen eine mythologische Person, die niemand von uns kannte; Ihr sprecht von einem Gott vom Gott, Licht vom Licht

gezeuget, nicht gemacht u. s., wie kommt Ihr zu diesen Zusätzen? Habt ihr zwei Götter, zwei Lichter, wo ein Gott den andern, Ein Licht das Andre zeuget? Sagt mir, wie zeugt Ein Gott den andern? Ich that, was ich konnte zu verhüten, daß das göttliche Wesen selbst nicht durch personificirende Dichtungen zerspalten würde; ihr thut, was ihr könnt, um es zu zerreißen, einen zweiten Gott aus dem ersten Gott, ein zweites Licht aus dem ersten Licht, zwei Götter neben einander zu stellen, und den Verstand eurer Brüder mit dem gebietenden Wort „gezeugt„ als einer Glaubens-Formel zu belasten. Wer hat euch die Macht gegeben, neue Glaubensgebote als göttliche Verstandworte zu erzeugen? Wir maaßten uns diese Macht nicht an. (Apost. 15, 10.) Wir hatten Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und Einen Herren, Jesum, den

Christ, durch welchen alle Dinge sind, (1 Cor. 8, 6.) Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, (1 Tim. 2, 5.) und ewiges Leben darin, daß wir den Einzigen wahren Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum erkennen. (Joh. 17, 3.) Lasset es dabei, disputirende Våter, und werdet keine neue Theogonen; die Zeiten der Mythologie sind vorüber.„

37.

Es wåre eine Nutzlose Mühe, die Stimme unsres Evangelisten alle Concilien barbarischer Jahrhunderte, desgleichen die Lehrsåle aller scholastischen und mystischen Grübler, anmaaßender Dogmatiker und Sektirer durchzuführen. Sie håuften Bestimmungen auf Bestimmungen, setzten Canons auf Canons,

und brachten es zuletzt so weit, daß durchaus niemand mehr rechtgläubig sprechen konnte, ohne nicht gegen irgend Einen Canon Eines Conciliums oder gegen eine dogmatische Subtilität anzustoßen. Die Sprache der Meisten verstünde Johannes gar nicht, und er würde vielleicht, sein Büchlein in der Hand, ihnen mit sanftem Muth sagen:

38.

„Dahin wollten wir nicht, ihr Lieben. Meine und meiner Brüder Lehre über unsern Christus war sehr einfach und verständlich. Ohne ihn kannten wir Gott nicht; wir sahen Ihn als den, durch den sich die Gottheit offenbarte. Nachdem Gott lange zu den Menschen geredet hatte durch den Mund der Weisen und Propheten, redete er zu uns durch seinen Sohn. Dieser hatte nur Einen Begriff von Gott „Vater,„ den

reichsten, aus dem er Alles herleitete, was zum Heil der Menschen durch Erkenntniß und That gehörte. Von sich hatte er nur Einen Begriff „Sohn,„ der thun müsse, was er den Vater wirken siehet, und diesem Werk sich froh und willig aufopfert. Von Menschen hatte er nur Einen Begriff: es sei ein verfallnes Geschlecht, in dem aber eine hohe Bestimmung, ein Same des Göttlichen sei, durch welchen die Menschen ein glückliches Brudergeschlecht, göttlicher Abkunft werden könnten und werden müßten.„

39.

„Als uns nach seiner Erhöhung von der Erde die ganze Idee seines Daseyns hienieden in Licht und Schönheit aufging, nachdem wir erlebt hatten, was wir erlebten; wie konnten wir ihn anders nennen, als Den, der er im Innersten seiner Seele war, Sohn Got-

tes, der Welt Heiland? Da Er sich diesem seinem Beruf aufgeopfert hatte, sahen wir in ihm den Rath Gottes über unser Geschlecht enthüllt, die Macht der Liebe Gottes in ihm dargestellt, was Menschen von Gott erkennbar ist, in ihm erkennbar gemacht, kurz den Vater in ihm verkläret. Wir nannten ihn also, wie er zu nennen war, das Bild seines Vaters, den sichtbargewordnen Glanz jenes für uns unanschaubaren Urlichts, den Charakter des Wesens, das wir von der Gottheit zu erkennen fähig seyn; oder, wenn ihr nach euren erfundnen Lehrsätzen den Ausdruck zulassen wollt, das thätige Organ der Gottheit im Menschengeschlechte.„ *)

*) Daß dies der Begriff der apostolischen Schriften sei, kann aus dem Sprachegbrauch aufs

„Also sprachen wir in den Grundsätzen unsrer Religion, ohne Abgötter oder Zweigötter zu werden. Der Rath und Ausrichter des ewigen Vaters zum Heil der Menschheit, sein Sprecher und Aus-

---

strengste erwiesen werden. z. B. Απαυγασμα (Ebr. 1, 3.) heißt nicht Abglanz, sondern Glanzbild (φεγγος) des für uns unanschaubaren Urlichts. χαρακτηρ της υποστασεως heißt ein kennbares Gepräge dessen, was die Sache selbst ist. Ein Gleiches ist μορφη θεου, die sich in der μορφη δουλου zeigte; deßgleichen der Christus, in dem το παν πληρωμα της θεοτητος σωματικως wohnet. Das Trennen der Gottheit, das Setzen Eines Gottes neben den andern ist eben das, wogegen Johannes in den stärksten Ausdrücken kämpfet; aber offenbaren konnte sich die Gottheit in aller Fülle der Wahrheit und Liebe Menschen nicht anders als menschlich. Dies ist die ächt-Ebräische Denkart der Apostel, die sie aufs bestimmteste ausgedrückt haben.

leger war für unsre Sinnen wie für unsern Verstand sein *Ausdruck*, sein *Denkbild*; Er ohne den Vater nie, der Vater in ihm und durch ihn Alles. Was von der rathschlagenden *Weisheit*, dem schaffenden *Wort*, dem erleuchtenden *Licht*, dem *Mittler* und *Vereiniger* zwischen Gott und Menschen gesagt und vorgebildet war, legten wir ihm bei, und weiheten ihm, dem *Gottmenschen* (θεανθρωπῳ) die höchste Liebe und Ehre. Dies wahre und thätige *Organ* der Gottheit habe ich euch in meinen Schriften dargestellt und erkläret. (Joh. 5, 19-22. 26-30. 10, 28-30. 14, 1. 9-11. 23. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20. 2 Joh. 9, 10.) Wisset ihrs besser; wohlan! Nur dichtet mir eure Spitzfindigkeiten nicht an. Unser Begriff war klar und herzlich: *wir sahen, wir liebten und verehrten im Sohn den Vater, und sahen in Jenem unsern Bruder.„*

40.

„Ihr habt mir die Ehre erwiesen", mir den Namen des Theologen zu geben, und mir zuzuschreiben, daß ich den Sohn Gottes theologirt habe; *) Ihr wäret näher der Wahrheit, wenn ihr sagtet, daß ich die für uns erkennbare Gottheit anthropologirt, ihren Rath und ihre Liebe Menschen zum Anschauen, zum Genuß, und ihr Werk auf Erden zum Geschäft ihrer Mitwirkung dargestellt habe. Was hilft euch ein Gott, der nicht euer Vater, ein Sohn Gottes, der nicht euer Beglücker ist? Hinweg also

---

*) θεολογειν, κυριολογειν sind Ausdrücke der alten Kirchensprache. Von Jenem bekam Johannes den Namen des Theologen; nicht aus Gründen, die man gewöhnlich angiebt. Der Name Theolog in unserm Sinn ist sehr späten Ursprungs.

mit euren Spekulationen von den Abgründen vor aller Zeit; unser Sohn Gottes ist der Welt Heiland."

Dritter Abschnitt.

Erster Theil des Evangeliums Johannes. Kap. 1-11.

I.

Was von den sämmtlichen Evangelien gilt, daß sie keine Tagbücher und Biographien, sondern historische Erweisungen der Lehre: Jesus ist Christ der Sohn Gottes, seyn sollten, das gilt vom Evangelium Johannes, nach dessen eigner Angabe (Joh. 20, 31.) und Inhalt, augenscheinlich. Von dem, was vor dem dreißigsten Jahr mit Christo vorging, schweigt Johannes; bei

dem, was er erzählt, bindet er sich an keine Tages-Ordnung. *) Die wenigen Thatsachen, die er im ersten Theil seines Evangeliums anführet, stehen bei ihm blos im Vorgrunde, um Reden und Wahrheiten vorzubereiten, herbeizuführen oder zu erläutern. Wie sprechende Gemählde stellet Johannes einzelne Scenen dar, die er, wenige Fälle ausgenommen, (Joh. 12, 1. Kap. 18-20.) sehr vorübergehend verbindet: ein

---

*) So z. B. stehet bei ihm die Geschichte von Austreibung der Viehhändler aus dem Tempelvorhofe (Kap. 2, 13.) bei Christo erster Erscheinung in Jerusalem, da die andern Evangelien sie bei der letzten Erscheinung anführen, (Matth. 21, 12. 23. Marc. 11, 15. 17. Luc. 19, 45. 20, 1.) und sogar eine Veranlassung zur öffentlichen Inquisition über Christum daraus entwickeln. Bei Johannes ist Lehre der Hauptzweck und für diese stand, wie wir sehen werden, die Geschichte hier am besten Orte.

„Nach diesem oder „nach ein paar Tagen„ ist ihm gnug. Wie konnte dies auch anders seyn, da Johannes spät schrieb, und die Thaten seines Herren gewiß nicht nach Tagen des Alamanachs in seiner Erinnerung eingezeichnet waren. Lehre und zwar Lehre in einer Folge von Symbolen bindet die Lebensscenen Christi bei Johannes, indeß die älteren Evangelien die Begebenheiten selbst nackt nach einander erzählen.

2.

Indessen gewährt uns dies spätere Evangelium Eine Uebersicht, die uns die früheren Evangelien nicht geben; es ist die Berechnung einiger Jahre Christi nach Festen. Da nämlich nach dem Vorgeben mehrerer Sektirer das Lehramt Christi nur kurze Zeit gedauret, und der Aeon, der bei der Taufe über ihn gekommen war, ihn früh ver-

lassen haben sollte; so widerlegt Johannes (Joh. 2, 13. Kap. 5, 1. 7, 2. 11, 52.) dies Vorgeben thätlich. Nach ihm hat Christus während seines Lehramts wenigstens drei Osterfeste erlebet; (Joh. 2, 13. 6, 3. 12, 1.) vor dem letzten ward er gekreuzigt.

3.

Auch die Uebersicht giebt Johannes, wie Christus seinen Unterricht unter verschiedene Gegenden des Landes vertheilt habe. Von Bethabara am Jordan in der Jüdischen Wüste, (Joh. 1, 28.) wendet er sich nach Galiläa (43) gen Cana, Capernaum, und kommt zum ersten Osterfest nach Jerusalem. (2. 3.) Auf seinem Rückwege, wo er durch Samaria reisen mußte, sprach er mit der Samariterinn, (Kap 4.) und vollführte die Reise; war bei einem andern ungenannten Fest wieder in der Hauptstadt,

(Kap. 5.) bereisete nach seiner Rückkehr die Gegenden am galiläischen Meer (Kap. 6. 7.) erschien beim Laubhüttenfest zu Jerusalem, (7 - 10.) und ziehet sodann in die Jüdische Wüste. (10 - 46.) Als er in Bethanien, nahe an Jerusalem, den Lazarus erweckt hatte, und fortan seines Lebens nicht sicher war, (11, 54 - 57.) kommt er freiwillig nach Jerusalem zum vorhergesehenen Tode. (Kap. 12.)

4.

Augenscheinlich zeichnet Johannes die Reden und Thaten Christi aus, die zu Jerusalem vorgefallen waren, da die ältern Evangelien sich größtentheils in Galiläa verweilten. Ohne Zweifel geschah dieses, um dem Vorwurf vorzubeugen, als ob der Lehrer der Menschen sich bloß in einem Winkel des Landes, bei dem ungelehrtesten Theil der Nation aufgehalten, die aufgeklärte Hauptstadt aber

vermieden habe. Von Anfange an zeigt der Evangelist, wie wenig Sicherheit Jesus zu Jerusalem gehabt, und wie mit Recht er dieser Stadt mißtrauet habe. (2, 24. 25. 7, 1-10. 7, 44-53. 8, 1-10. 8, 20. 21. 59. 9, 22. 10, 39. 40. 11, 53-57. 12, 10. 17-19. 23-40.) Die Erbitterung der Juden gegen ihn, vor allen des pharisäischen Theils im Synedrium hatte die alte Evangeliensage gleichsam von der Quelle, von Jerusalem aus, nicht so kräftig geschildert, wie sie Johannes auszeichnet. Er vergißt auch nicht, die Wirkung zu bemerken, die dieser Verfolgungsgeist auf Christum selbst gemacht habe. (Joh. 15, 18-25. 16, 1-4. 16, 32. 33.) Daher der hohe Unmuth Jesu in so vielen Contestationen bei Johannes, der sich von Seiten der Juden oft mit Steinwerfen endigt. Wenn man diesen Evangelisten lieset, man wundert sich wahrlich nicht, daß Christus sei-

nen Tod vorausgesehen, sondern daß er, wie der gejagte Hirsch, wie der verscheuchte Vogel sein Leben noch so lange gerettet habe! — Lasset uns jetzt die einzelnen Scenen des Evangeliums im Zweck Johannes selbst als lehrende Symbole durchgehen.

5.

I. Johannes und Christus.

Joh. 1, 19-51.

Ein öffentliches Bekenntniß des Täufers an eine Gesandtschaft, die ihm von Jerusalem aus vom obersten Collegium des Landes zugesandt worden, öffnet die Scene. (Joh. 1, 19-28.)

Daß eine solche Gesandtschaft abgesandt worden, wird aus den andern Evangelien, die ihrer nicht erwähnen, ja aus Josephus selbst wahrscheinlich. Eine Revolution die-

ser Art, die vom alten Herkommen ganz abwich, konnte nicht ohne öffentliche Anfrage bleiben.

Die Antwort, die Johannes giebt, ist ganz dem Charakter gemäß, in welchem ihn auch das ältere Evangelium darstellt. (Matth. 3, 2. 3. 11. 12. Matth. 11, 7-11. Joh. 3, 27-36.) Ein Mann, der, als mit der Zahl seiner Jünger sein Ruf abnahm, das Herz hatte zu sagen: „Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Ihr seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe: ich bin nicht Christus. Wer die Braut hat, ist Bräutigam. Des Bräutigams Freund, der ihm die Braut zuführte, freuet sich Neidlos über seine Freude," ein solcher mußte nach dem, was bei der Taufe Christi sich zutrug, sprechen, wie er hier spricht. Das ältere

Evangelium hatte die Geschichte selbst erzählt, ohne zu bemerken, wozu den Täufer diese unerwartete Begebenheit veranlaßt habe. Dies erzählt Johannes, und knüpft dabei nach seiner Art das frühere und spätere Zeugniß desselben an einander. *)

---

*) Johannes thut dies durch Aenderung Eines Wortes. Der Taufende hatte Einen angekündigt, der hinter ihm, nach ihm kommen würde und mächtiger als Er sei. Unerwartet ist dieser schon da, die Nation hat ihn in ihrer Mitte; er erscheint vor Johannes (εμπροσθεν μυ) ohne daß dieser ihn kennet, ohne daß Er selbst den Meßias in solcher Gestalt erwartet. Der Ankündiger sieht, daß Der, den er ankündigen sollte, schon vor ihm (προ 'εμυ) und früher als Er selbst zu seinem Geschäft bestimmt gewesen: denn da Er nur zum Dienst einer Ankündigung ausersehen worden: so mußte der Herr vor dem Knecht ausersehen seyn. Der Evangelist sagt dieses in wenigen, leicht veränderten Worten. (1, 15. 26. 27. 30-34. 3, 26-34.)

Ueberhaupt wird das Verhältniß zwischen Johannes und Jesu von unserm Evangelisten mit einer Hochachtung gegen Johannes und einer Zartheit des Gemüths vorgetragen, daß es wundersam wäre, wenn nicht eben diese Charaktervolle Darstellung seines Meisters der Christenheit manchen Jünger Johannes zugewandt haben sollte. Jeder, den Neid anwandelt über die Talente, über den höheren Ruf, über das Glück eines andern, lese des edlen Mannes Erklärung; (Joh. 1, 19-37. 3, 22-36.) in Cameelshaare gekleidet ist er der schärfste Prediger gegen den Egoismus.

6.

Ohne Rückhalt wies also Johannes so fort einige zu ihm kommende Landesleute Jesu an Diesen. (Joh. 1, 35-51.) Gewiß waren auch sie bei der allgemeinen Landes-Lustration

der Taufe wegen zu ihm gekommen; siehe da knüpft sich an der andern Grenze des Jüdischen Landes fern von ihrem Vaterlande, eine nähere Freundschaft Derer, die nachher bis über das Grab hinaus Freunde blieben. Als Johannes dies schrieb, waren Einige derselben oder vielleicht Alle schon gestorben.

7.

Das erste Wort, wodurch unser Evangelist selbst Jesum kennen gelernt hatte: Siehe das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich nimmt! blieb ihm unvergeßlich; *) und ward ihm ein Lieblings-

---

*) In Johannes Offenbarung erscheint das Lamm vor Gottes Thron, öffnet das Buch der Rathschläge Gottes, und die ganze Schöpfung singet sein Lob. (Offenb. 5, 6 - 14.) Er siehet es auf den Auen des Paradieses als den Führer einer erretteten, unschuldigen Heerde. (7, 14-

symbol des sich aufopfernden Heldenmuthes, einer bis zum Tode ausdaurenden, sanftmüthigen Unschuld. — Nun wollte ohne Zweifel der Täufer mit seinem ersten Ausrufe vorzüglich seine Verwunderung bezeugen, daß, da er einen Mächtigen mit der Axt, der Wurfschaufel und dem Feuerbrande in der Hand angekündiget hatte, um seine äußerst verderbte Nation erst zu reinigen, ein Sanftmüthiger auftrete, der das Verderbniß des ganzen ungereinigten Volks auf sich lüde und, erdrückt von dieser Last, seinem schweren Beruf gewiß ein Opfer werden müsse, wie es auch geschah. Da aber dies Symbol dem Charakter Jesu so angemessen war, und bei

---

17.) auf dem Berge Zion in Mitte seiner unsträflichen Schaar. (14, 1-5.) Der erste jugendliche Anblick seines geliebten, der Name, unter dem er ihn kennen gelernt hatte, blieben ihm ein ewiger Eindruck.

dem letzten Osterfest die Vorsehung es in einer viel umfassenden, höheren Bedeutung ausführte: wie anders, als daß dem Johannes der erste Name, unter dem er Christum kennen gelernt hatte, und der für sein ganzes Leben so bedeutend war, fortan auch der liebste blieb, unter dem er seinen Freund, den Liebenswürdigen, den unschuldig-hingeopferten selbst in jener Welt wieder zu sehen wünschet. (Offenb. 7, 14. 14, 1-5. 21, 9-27.)

8.

Die erste Bekanntschaft einiger sogenannten Jünger Jesu, die nachher auf einen zweiten Ruf seine eigentlichen Begleiter wurden, (Matth. 4, 18. Luc. 5, 2.) wird mit kurzen ergreifenden Zügen von ihm geschildert. (Joh. 1, 37-51.) Jesus durchschauet sie, hebt ihr Gutes hervor und nennet einigen mit einem neuen Namen ihren Charakter. Der Na-

me Petrus „ein Fels„ und Nathanael, ein ächter Israelit, in welchem kein Falsch ist, sind seitdem die biedersten Lobsprüche geworden. Den letzten erinnert Christus an eine frühere, gleichsam Hirtenbekanntschaft unter einem ihnen beiden bekannten Feigenbaum, da er ihn schon bemerkt und mit Liebe ausgezeichnet habe. *) Joh. 1, 48.)

Das

---

*) Ueber das, was Nathanael unter diesem Feigenbaum gethan habe, hat man sich muthmaßend, als ob es ein Räthsel wäre, viel bemühet. Entweder ists Erinnerung an eine frühere Bekanntschaft, die dem Nathanael ein fast erloschenes Bild zurückrief, worauf dessen Antwort (1, 49.) erwiedernd sich beziehet. „Schon damals, dort und da, bemerkte ich dich liebend, sagt Christus; und Nathanael: „Dein bin ich mit Liebe!„ — (Wer ist, dem nicht ähnliche Wiedererkennuugen und Wiedererfindungen aus Zeiten früherer Jahre Freude gemacht hätten?) Oder es ist ein bildlicher Ausdruck

Das Bild endlich, unter welchem Jesus ihr künftiges Leben mit ihm schildert, (Joh. 1, 51.) „ein offener Himmel, auf- und abschwebende himmlische Gestalten„ aus der Hirtenzeit des Erzvaters, zeigt auf die lieblichste Art, wie gewiß sie bei ihm seines höheren Berufs, eines göttlichen Beistandes, seiner Vertraulichkeit mit dem Himmel werden, und wie glücklich sie dadurch bei ihm seyn würden. Das vorübergegangene Gesicht bei der Taufe würde ihnen gleichsam in eine tägliche Erfahrung verwandelt und dadurch zum bleibenden Eindruck werden. Höher und seliger ist kein Ge-

---

von Nathanaels häuslichem Leben und seinem darin erprobten Character überhaupt. Unter dem Weinstock und Feigenbaum wohnen heißt nach dortiger Landesart häuslich und friedlich leben.

müth, als über welchem immer der Himmel geöfnet ist, und Engel Gottes auf- und nieder schweben. *)

9.

II. Hochzeit zu Cana.

Joh. 2, 1-11.

Auch des ersten Wunders, das er von Christo gesehen, erinnert sich Johannes mit Freude, und stellet es wie alle andere, als ein Zeichen, bedeutend dar. An einem

---

*) Bei den Ebräern waren die Ausdrücke vom geöfneten Himmel, von herabsteigenden Stimmen und Engeln sehr gewöhnliche Symbole vom Wohlgefallen Gottes, seinem Beistande, seiner Belehrung, oder Bekräftigung u. s. Im Cabbalistischen Stammbaum ward die Gemeinschaft des obern und untern Reichs völlig zu einer Säule, zu einer Himmelsleiter geordnet.

Hochzeitfest, in einem Familienkreise, zur Freude einer Gesellschaft thut Christus sein erstes, ein fröhliches Wunder, und zeichnet sich damit sogleich von der Lebensweise Johannes aus. Auch aus den ältern Evangelien wissen wir, daß ihm der Vorwurf geschah: „seine Begleiter seyn zu fröhlich, und Christus antwortet darauf mit einem Hochzeitgleichniß. (Matth. 9, 14. 15.) So auch wenn er der Leute Meinung von sich und Johannes anführt; (Matth. 11, 16-19.) der Täufer selbst spricht in diesem Bilde, von einem fröhlichen Bräutigam und seinen fröhlichen Gästen. (Joh. 3, 29.) Wir sehen, wozu Johannes diese kleine Geschichte hier aufstelle, und weßhalb er auch der Jüdischen Reinigungs-Krüge dabei erwähne. Wie reinigendes Wasser zu erfreuendem Wein, so verhielten sich die Gaben und das Amt beider Propheten zu einander; eine

Wassertaufe kündigte eine belebende Feuer-Taufe an, von der das folgende Kapitel redet. *)

Das harte Wort, das Christus bei dieser Gelegenheit zur Mutter spricht, steht nicht ohne Ursache da, und lässet sich zur süssen Antwort nicht ganz umwenden. (Joh. 2, 4.) Gleich beim Anfange des Evangeliums sollte gezeigt werden, daß Jesus in Sachen seines Berufs vom Wink und Willen seiner Mutter

---

*) Daß unser Evangelist dergleichen symbolische Anspielungen und Figurationen liebe, bezeugen alle seine Schriften. Mit Absicht bemerkt Johannes das Wunder zu Cana als das erste Wunder, das Christus gethan habe: denn wahrscheinlich gingen auch schon damals Wundersagen aus der Kindheit Christi umher, wie wir sie im kindischen evangelio infantiae finden, denen der Eingang in ein Evangelium der Christenheit hiemit abgeschnitten seyn sollte. S. Fabricii cod. apocryph. N. T. p. 127.

nicht abgehangen habe; wovon diese ausdrückliche Probe, auch vielleicht falscher Gerüchte wegen, nothwendig seyn mochte. Hieronymus z. B. führt eine Stelle aus dem Evangelium der Ebräer an, daß Mutter und Brüder Jesum aufgemuntert hätten, zur Taufe Johannes zu gehen, und daß Christus ihnen widersprochen habe. *) Auch aus unserm

---

*) Grabii Spicileg. Patrum T. I. p. 29. Im Evangelium an die Ebräer ward der irdischen Mutter sogar eine himmlische Mutter entgegengesetzt, um zu erhärten, daß Christus sein Geschäft nicht auf Anregen seiner Familie übernommen habe. Nicht nur ward die Stimme: „dies ist mein lieber Sohn!„ dem herabkommenden Geist, (ruach) als einer Mutter zugeschrieben; sondern sogar Christus redend eingeführt: „meine Mutter, der heilige Geist, ergriff mich u. f. Harte Ausdrücke, die mit Recht aus den Evangelien wegblieben, dagegen aber andere Versicherun-

Johannes wissen wir, (Joh. 7, 3.) daß ihn die Brüder aufs Fest treiben wollten. So sollte Christus in seinem Beruf nicht erscheinen; was er that, that er durch sich, und konnte also sagen: „was gehet dich, Mutter, mein Geschäft an? Dies thue ich, wenn meine Stunde kommt.„

10.

III. Reinigung des Tempels.

Joh. 2, 13-25.

Nach der fröhlichen That im stillen Kreise stellt Johannes eine öffentliche, sehr

---

gen, daß Christus vom Wink seiner Mutter nicht abgehangen habe, angeführt wurden. — (Grabii Spicileg. T. I. p. 27. 327.) Die Stelle: wer sind meine Mütter und Brüder? steht bei Matthäus, Markus und Lukas auch nicht umsonst da.

ernste und gefährliche dar; er stellt sie voran, als ein weissagendes Symbol des ganzen Ausganges der Dinge bei Jesu Unternehmung. Der entweihete Tempel sollte nicht nur gereinigt; sondern er würde, (so wollte es die Hartnäckigkeit der Juden) gebrochen werden, damit ein neuer geistiger aufgeführt würde. *) Das Wort Christi ward wahr, ob es gleich damals sehr hart schien; dem ganzen Opfer- und Cerimonien-Dienst nahete sein Ende, (Matth. 24, 2. Luc. 19, 43. 44.)

---

*) Daß der Zusatz Joh. 2, 21. 22. nur eine mildernde oder deutende Gloße sey, zeigt der Zusammenhang der Rede, in welchem sie den Hörenden so hart auffiel, daß man sie sogar als Anklage vor Gericht vorbrachte. (Marc. 14, 28.) Der Evangelist setzt die Gloße hinzu, damit Christus, auch noch jetzt, den Schwachen nicht als ein Tempelstürmer erschiene.

und ein neuer geistiger Tempel stieg eben durchs Christenthum hervor. (1 Petr. 2, 4. 5.)

II.

IV. Gespräch mit Nikodemus.

Joh. 3, 1-36.

Die bisher erzählten symbolischen Handlungen sind bei Johannes Vorbereitungen zu einem Gespräch, das die Absicht Jesu bei seinem öffentlichen Auftritt näher enthüllen sollte. Ein Mitglied des Synedriums veranlasset es, der mit Christo, dem Galiläer, als mit einem Rabbi spricht, und ihm äußerlich viel Achtung erzeiget. (Joh. 3, 2.) Furchtsam kommt er zur Nachtzeit, und kann sich in die Dinge, mit denen Christus umging, wenig finden; (3, 4.) der Contrast zwischen dem jungen Unternehmenden aus Galiläa und dem alten Archon aus Jerusalem ist eben so auffallend als natürlich.

Jener spricht als ein Eingeweiheter, wie aus einer andern Region von Kräften, Zwecken und Gaben. (Joh. 3, 11 = 13.) Dieser begreift nicht; indessen war er ein billiger Mann, und blieb Christo von diesem Gespräch an gewogen, (Joh. 7, 50.) ja er ehrte ihn sogar öffentlich nach seinem peinlichen Tode. (Joh. 19, 15.) Unbillig ists nach Lage der Sache, daß man ihm seine Scheu zur Last legt.

12.

Das Gespräch kleidet sich natürlicher Weise in Farben der Begebenheit, die damals das meiste Aufsehen machte, der Taufe Johannes. Diese Reinigungstaufe, behauptete Jesus, sei nicht gnug; Stärkung der innern Kräfte, eine neue Geistesgeburt, (Geistestaufe) sei dem trägen, in Sinnlichkeit versunkenen Geschlecht nöthig,

damit es Geist, d. i. neu belebt, von innen erweckt werde; (3, 5-7.) sonst könne kein Reich Gottes unter den Menschen werden.

Daß es werden könne, davon war Christus überzeugt; geistige Kräfte, sagt er, seyn da und in Bewegung, nur möge man dem wehenden Winde keine Bahn vorschreiben, (7-13.) indem von Wirkungen himmlischer Art, nach irdischen Ermäßigungen auch der Beste zu urtheilen nicht vermöge. Er, Christus, denke, urtheile und unternehme in einer höheren Sphäre. (11-13.) Unansehnlich von außen, fühle er den Beruf in sich, dem kranken Menschengeschlecht Gesundheit zu bringen, selbst wenn er sein Leben darüber hingeben müßte. Am Todespfahl selbst werde er den Verwundeten das seyn, was dem sterbenden Volk jene erhöhete Schlange in der Wüste

war, ein Anblick der Genesung. (14. 15.) Gütig seyn seine Absichten, nicht verderbend; sein Geschlecht zu verdammen sei er nicht da, sondern es glücklich zu machen; aus höchster Liebe habe ihn Gott gesandt, nicht aus Haß oder zum Strafgerichte.

Dies Strafgericht fälle ein Geschlecht sich selbst und leide schon darunter, wenn es die Wahrheit hasset. Denn eben dieser Haß gegen die Wahrheit sei ein untrügliches Kennzeichen, daß seine Werke nicht taugen; taugten diese, so würde man das Licht nicht fliehen, sondern suchen und lieben. Ein redlicher Mensch trete mit seinem Thun frei an den Tag: denn er handle aus reinen Beweggründen und Trieben; auch die strafende Wahrheit scheue er nicht, weil sie ihn bessere. Nur der falsche Mensch suche die Finsterniß, liebe die Lüge, und eben diese sich

selbst zugefügte Strafe schließe allem Heil die Thür. (16 - 21.)

13.

Schneidende Wahrheit! Zu allen Zeiten, in allen Zuständen der Menschheit wahr und entscheidend. Nicht mit goldnen Buchstaben an die Tafel, sondern sich ins Gemüth sollte man es schreiben:

„Wer Böses thut, der hasset das Licht; er will nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden.„

„Wer die Wahrheit thut, der tritt selbst ans Licht, damit seine Werke offenbar werden: denn sie sind in Gott gethan.„

14.

Ueber das Verderben ganzer Zeiten ist nichts als das Wort Christi zu sagen:

„Gott richtet die Welt nicht; sie richtet sich selbst. Das ist das Gericht, wenn Menschen die Finsterniß mehr lieben, als das Licht; alsdann sind ihre Werke gewiß böse.„

15.

Durch Festsetzung dieses Kriteriums hat Christus auch über den Werth des Lichts vor der Finsterniß für alle Zeiten entschieden. Sich einen Christen zu nennen sollte Jeder sich schämen, der, worin irgend es sei, der Unwissenheit, der Falschheit, dem Betruge, der schmeichelnden Halbwahrheit, die oft die gefährlichste Lüge ist, das Wort

redet. Von rein anerkannter, rein ausgesprochener Wahrheit fängt alle Verbesserung des menschlichen Zustandes an; was sich mit Finsterniß schützen muß, ist Fäulniß und Verderben.

16.

Man hat gemeint, daß Christus seine Rede dem Nikodemus zum Vorwurf so wende, weil dieser in der Nacht zu ihm gekommen sei. Kleinliche Anwendung! Nikodemus suchte ja das Licht, selbst im Dunkeln; seine Nation aber und die Hauptstadt derselben hatten sich mit Finsterniß ummauert. Wohl jedem Obern in Israel, der Wahrheit hören mag, wenn vorerst auch nur zur Nachtzeit! Er wird Herz gewinnen, sie dereinst auch in vollem Rath zu sagen, gesetzt, daß er sich dadurch auch, wie Nikodemus, grobe Vorwürfe zuzöge. (Joh. 7, 50-53.) Wenn

er den Frevel nicht hemmen, den Unschuldigen nicht retten kann, wird er wenigstens die Leiche der unterdrückten Wahrheit ehrend begraben. (Joh. 19, 39.)

17.

Ein hoher Geist athmet in diesem ersten Gespräch Christi, in welchem er wie aus einer Kräftevollen geistigen Welt spricht, und sich über der trägen Erde im Himmel fühlet. (Joh. 3, 11-13.) Seiner Sache gewiß, verzeihet ers dem gemeinen Sinn, der ihn nicht begreifet. Seiner Sache gewiß, verzweifelt er nicht, so lange der Wind sauset und sich Kräfte der Natur regen, an helfenden himmlischen Kräften. Nur schreibt er dem Winde keine Bahn, den helfenden Kräften kein Maas vor. Ohne sie aber bleibe der Todte todt, der Kranke krank; eine Wassertaufe, auch in

neuem Gebrauch, könne einem verwesenden Volk nicht helfen.

18.

Daß übrigens der Eingang dieses oft mißverstandenen Gesprächs sich auf die Taufe Johannes und Christus beziehe, beweisen alle dabei gebrauchten Bilder. Der Täufer hatte eine Geist- und Feuer-Taufe verkündigt; Christus erklärt, daß Er die Nation zu verderben nicht dasei; seine Geistestaufe sei neue Kraft, eine höhere Belebung. (Joh. 3, 17.) Das Symbol des herabschwebenden Geistes bei der Taufe Christi mit dem Namen eines geliebten Sohnes gibt den Ausdruck von einer neuen Geburt durch den Geist von oben, *) d. i. vom Himmel herab, sehr natürlich. Und

*) Die von Lightfoot, Schöttgen, Meuschen, Danz u. a. beigebrachten Stellen bezeu-

Und einen gleichen Ursprung haben die Ausdrücke des Täufers in seinem Elogium. (Joh. 3, 27-36.) Von oben her war der getaufte für den Geliebten erkannt; wer seiner Lehre folgte, trat der Stimme Gottes über ihn bei, und besiegelte das Wort der Gottheit über ihn, als eines Wahrhaftigen Zeugniß. Auch der Ausdruck: Gott giebt den Geist nicht nach dem Maas beziehet sich darauf: denn nach dem Evangelium der Hebräer kam

---

zeugen, daß die Worte, Wiedergeburt, Regeneration des Volks gewöhnliche Ausdrücke des Judenthums gewesen. Sie stammten aus der Sprache der Propheten her, (Ezech. 11, 19. 36, 26.) wo von der Veränderung der Denkart der Nation die Rede ist; von ihr redet auch Christus. Hiedurch bekommt sein ganzes Gespräch Zusammenhang, natürlichen Sinn und Ordnung.

auf Christum die ganze Quelle des Geistes. *)

19.

V. Gespräch mit der Samariterinn, am Brunnen Jakobs.

Joh. 4, 1-42.

An diesen Brunnen gehörte dies Gespräch: denn auch die Samariterinn war eine Tochter des Hirten und Patriarchen Jakob. (Kap. 4, 12.) Ohngeachtet des Hasses der Juden gegen die Samariter waren beide Abkömmlinge Eines Vaters. „Aus diesem Brunnen hatte Er getrunken und

---

*) Fons omnis Spiritus sancti descendit et requievit super illum et dixit illi: fili mi, in omnibus Prophetis exspectabam te vt venires. (Grab. Spicileg. p. 30.)

seine Kinder und sein Vieh,„ in Hirtenzeiten, wo alles gemeinschaftlich lebte; erst spätere Zwistigkeiten, eine zwiefache Religion, zwei Tempel hatten Juden und Samariter getheilet. — „Weib, glaube mir, spricht Christus, es kommt die Zeit, da man weder auf diesem noch auf jenem Berge anbeten wird; allenthalben werden die wahrhaftigen Verehrer Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Und diese Zeit ist schon da. Und nur solche Anbeter will Gott. Gott ist ein Geist; die ihn anbeten, können ihn nicht anders, als im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Hätten wir nur diese Worte aus Christi Munde, so wäre mit ihnen der Grund jener ächten und einzigen Religion gelegt, die allen Heidnischen, Jüdischen, Samaritischen Cul-

tus nicht etwa duldet, sondern schlechthin aufhebt. Seinem Wesen, dem Wesen des Gebets und der Menschheit nach hat Gott nur geistige Anbeter. —

Aber alles zu seiner Zeit. Ehe Menschen zu diesem Geist, zu dieser Wahrheit kamen, war äußerer Cultus nöthig. Die Zeit indessen, sagt Christus, kommt; sie kommt und ist schon da. —

Herzerhebend sind diese Worte für jede Zeit, in der alte Tempel- und Cerimoniengerüste wankend dastehen, indeß inwendig und verborgen ein neuer Saame keimet. Nur zu Jerusalem dorften sie damals ohne Gefahr nicht ausgesprochen werden. Unter freiem Himmel, in der Ansicht eines von uralter Zeit heiligen Berges, *) am Brunnen eines

---

*) Sichem war die älteste heilige Gegend des Jüdischen Landes; wahrscheinlich hatte in

Patriarchen sprach sie Christus; und ein unbefangenes Weib, eine Samariterinn, verstand sie besser als zu Jerusalem die Rabbinen und Schriftgelehrten.

---

ihr Melchisedek gewohnet. (1 Mos. 14, 18.) Jakob nahm sie daher auch zuerst in Besitz, (33, 18-20.) und bauete einen Altar dem starken Gott (dem uralten Gott Melchisedeks.) Von der Zeit an hatte der Ort als die urälteste, heilige Landesstäte gegolten; daher Josua vor seinem Tode hier das gesammte Volk versammlete, und die Constitution des Landes als vor Gott beschwören ließ. (Jos. 24, 1. 25. 26.) Ein Stein ward als Denkmal aufgerichtet, und der Ort blieb ein National-Heiligthum, bis die Samariter auf dem Berge Garizim ihren Tempel erbaueten, und sich mit dem Cultus die Nation zerriß. Wie eindrücklich wird das Gespräch Christi an diesem Ort! Er setzt uns in die ältesten, die verehrtesten Zeiten zurück, und bringt gleichsam das Ende zum Anfange; die Einfalt alter goldner Zeiten in einem höheren Geist kehrt wieder.

20.

Die Ausdrücke, in denen Christus dem schöpfenden Weibe für den Trunk, den sie ihm reichte, einen Trank anbot, der fortwährend erquicke, nach dessen Genuß man nie mehr dürste, eine nie versiegende Quelle, aus der ewiges Wohlseyn quille; — diese Ausdrücke hatten für jene Gegenden, in der Sprache, darin sie gesprochen wurden, eine angenehme und leichtere Anschaulichkeit, als sie für uns jetzt haben. Eine springende Quelle nannte man lebendiges Wasser; jedem Hirtenvolke war sie ein großes Gut, und wenn sie in der dürresten, heißesten Zeit nicht versiegte, ward sie dem Lechzenden das Kostbarste der Erde. Für einen Wassertrunk in dürren Wüsten giebt der reisende Morgenländer Gold und Perlen. Eine Quelle also aus welcher Ein Trunk auf immer labet, ist dem Sehnenden das lieblichste Bild.

21.

Und ists nicht auch ein wahres Bild, in dem Sinn, den es hier bezeichnet? Stillet die Wahrheit nicht auch einen Durst? Befriediget sie nicht mit einer Erquickung, an welche kein Wohlgenuß der Sinne reicht, indem sie auf immer erquickt, indem das, was als reine Wahrheit Einmal erkannt ward, nie zur Lüge werden kann, sondern der Seele einwohnet und sie täglich belebet? Die Wahrheit wird in der Seele zur lebendigen Quelle, die auch für andre Erquickung strömet. —

Sowohl diese als ähnliche Worte, die Christus am Laubhüttenfest unter einer eben so treffenden Ansicht sagte, (Joh. 7, 37-39.) haben also selbst eine Wahrheit in sich, die jedem edeln Menschen die Erfahrung bewährte. Was erquickte ihn mehr als die

Belehrung eines göttlichen Menschen? was stärkt, und erfreuet mehr als, hellerkannt, die Wahrheit?

22.

Uebrigens liegt der Zweck des Evangelisten bei Anführung dieses Gesprächs offen da. Nicht blos für Judäa war der Heiland der Welt erschienen; auch Samaria war seine Provinz; auch eine Sünderinn ward von ihm nicht nach Pharisäerart abgewiesen. Diese hohe und reine Denkart, die dem Jesus von Nazareth so oft den Namen eines Samariters, eines Zöllner- und Sünderfreundes zuzog, (Matth. 9, 11. Matth. 11, 19. Luc. 8, 36-48. Luc. 15. 17. 18.) und die eben doch die Seele seiner Handlungen, der Grund seines ganzen Weltfreundlichen Evangeliums war, sollte gleich Anfangs hier ausgezeichnet werden. Als die Jünger

zurück kamen, und sich wunderten, daß er mit einem Weibe im Gespräch sei, fanden sie ihn so fröhlich, daß er ihre Speise verschmähte. „Er habe in seinem Beruf ein gutes Werk gethan, sagte er, dies habe ihn gesättiget. In seinem Beruf mit Fortgange zu wirken, das sei seine Speise.„

Und sein Blick erhebt sich fröhlicher in die Zukunft: er zeigt ihnen das vor der Zeit schon reifende Feld, eine diesjährige, frühere Ernte. Diese Zeit einer frühen reichen Ernte warte auf sie: Er, der Säemann werde sie nicht erleben. Dennoch sei er fröhlich.

23.

Eine Begeisterung dieser Art gehörte zum Unternehmen des Werks Jesu; eine Zuversicht solcher Art zur Ausdauer in diesem Werke. (Joh. 4, 27-38.)

Die Vorsehung bestätigte die Hoffnung Christi. Nach Samarien ging das Evangelium aus Judäa zuerst aus, (Apost. 8, 5-13.) und unser Evangelist erfreuete sich mit Petrus unter diesem Volk (Apost. 8, 14-17.) der ersten Ernte. Dankbar beschreibt der Greis also die Geschichte, nach der die erste Saat Christus selbst in Samaria ausgestreuet hatte; in Jugendzeiten, da er und seine Brüder an eine so nahe Ernte noch nicht dachten. —

24.

VI. Der Wirkende.

Joh. 4, 47-54. Kap. 5, 1-47.

Zwei Wunder leiten zu einer Darstellung ein, in welchen Christus durch ein Wort einem abwesenden Kranken die Gesundheit und am Sabbat einem Gichtbrüchigen den Gebrauch seiner Glieder geschenkt hatte, ohne die Ruhe

des Sabbats zu stören. „Er wirke, spricht er, wie Der wirkt, der auch am Sabbat die Welt erhält, und der Natur belebende Kräfte mittheilet; in tiefster Stille, unablässig und unermüdet.

Eben zu diesem Zweck wird die Meinung des Volks von einem herabfahrenden Engel der Genesung angeführt; (Joh. 5, 4.) der auch am Sabbat die Heilkräfte der Natur rege. Fortwährend sei Christus auch in seinem Wirken das Bild des Allbelebenden, seines Vaters.

In ihrem ganzen Umfange wird diese Idee fortgeführt, bis zur letzten allgemeinen Belebung der Todten, welche, nebst dem darauf folgenden Gericht der Völker, die Juden als ein gegebnes Kennzeichen von ihrem Meßias erwarteten. „Die Belebung des Gestorbenen, spricht Christus,

fange schon jetzt an, und werde fortschreiten bis zur letzten großen Palingenesie der Welt. (20-29.) Jetzt sei er da, nicht ein verdammendes Gericht zu halten, oder irgend eine Nation anzuklagen; an Ihnen müßte er sonst dies zuerst thun; aber auch sie verdamme, und verklage schon ihr eigenes Gesetz. Er sei da, zu retten, damit das letzte entscheidende Gericht nicht verdammen dörfe. (5, 22. 24. 30.)

Vielen hat diese Rede Christi anmaaßend geschienen, da sie eine Verehrung des Sohns wie des Vaters verlanget; (23.) auch den Juden kamen die Worte sehr hart vor. (18.) Im Sinn Christi wären sie ohn alle Anmaaßung. Der Menschensohn foderte weder Anbetung noch irdische Ehre (41.); vielmehr behauptet er, daß Ehre, von Menschen gesucht und angenommen, die Seelen verenge und gegen die Wahrheit verblende. (44.)

Vom Sohn Gottes spricht er, durch den der Vater wirke, dem er alle Kräfte des Lebens anvertrauet habe, der nichts thun könne als was er den Vater thun sehe, als dessen Werkzeug aber und sichtbares Symbol unablässig in Thätigkeit sei; von diesem, im zusammengefaßten Inbegriff seiner Wirkungen und Kräfte, spricht er. Und für diesen ist die Ehre der Anbetung, wie man den Vater anbetet, so wenig anmaaßend, daß sie vielmehr aus dem Begriff des Sohnes als eines Organs der allwirkenden Gottheit und diesen erwiesenen Wirkungen von selbst folget. Dem Erwecker der Todten, dem Richter der Welt wird die tiefste Anbetung niemand versagen. Dem, durch welchen, nach den Begriffen Johannes, Gott alles schafft, in dem der Vater gegenwärtig, der mit ihm Eins, und sein thätiges, selbstwirkendes Werkzeug ist, (Joh.

5, 19=22. 5, 26=30. 10, 28=30. 14, 1. 9=11. 23. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20. 2 Joh. 9. 10.) dem gebührt gewiß göttliche Verehrung. *)

---

*) Nicht das äußere irdische Symbol erhält nach den Begriffen der Apostel göttliche Anbetung, sondern der Sohn Gottes, als Ausdruck (χαρακτηρ υποστασεως) des Vaters. In ihm wird der Vater verehrt, der in Ihm sich darstellt. Nach Begriffen ihrer Religion konnten die Ebräer, auch die Apostel, keine zwei Götter neben einander anbeten; deßhalb hat Johannes sich äußerste Mühe gegeben, Den, der ihrem Begriff von Gott geistige Gestalt und Inhalt gab, in Gedanken und Wirkungen zu bezeichnen. Er anthropomorphisirt Gott nicht, sondern zeigt ihn in Christo wohnend und thätig. Gezeigt konnte Gott nicht werden; aber offenbaret (Joh. 14, 8=23.) in wirksamer Liebe und Wahrheit.

25.

VII. Die Speise der Welt, das Brot des Lebens.

Joh. 6, 1 = 71.

Zu einer noch härteren Gleichnißrede leitet das Wunder der Speisung ein, am Galiläischen Meere. Viele der Zuhörenden fanden sie unerträglich, und mehrere Anhänger Christi wandten sich deshalb sogar von ihm. (Joh. 6, 52. 60. 66.) Deßhalb nahm Christus sie nicht zurück, und sein Evangelist setzt mit Bemerkung des genommenen Aergernisses sie ohne Scheu ausführlich her. Er thats, weil die Zeit sie schon erklärt hatte, und das einst Anstößige jetzt sogar in einem öffentlichen Symbol, dem Abendmahle, eine Bezeichnung des Christenthums war.

Die Gelegenheit der Rede war gegeben. Ein müssiger Haufe zog dem neuerschienenen Propheten nach, um von ihm leiblich ge=

nährt zu werden; dies ihnen bei trägem Müssiggange zu gewähren, war Christus Werk nicht. Er bot ihnen eine himmlische Speise an, bei welcher sie aber auch an nichts, als an ein Manna aus den Wolken dachten. „Bewerbt euch, sprach Christus, selbst um eine unvergängliche Speise, um Mittel eines Lebens, das auch nach dem Tode dauert.„ — „Wie sollen wir dies thun? das überlassen wir Gott.„ — „Sein Werk thut Gott ohne euch; ihr dörft nur darauf merken und ihm folgen. Meine Lehre beut euch eine unvergängliche Nahrung dar, zu einem Leben, das ewig beseliget. Um der Welt dies Leben mitzutheilen, opfre ich mich selbst willig auf. Genieße die Menschheit meines Lebens, genieße sie's ewig! *) —

26.

*) In den ältern Evangelien sind ähnliche Anmahnungen Christi Matth. 6, 3. 4. 19-21. 33. Luc. 16, 9. u. f.

26.

Daß die Erkenntniß der Wahrheit, die Christus mittheilte, diese Erquickung gewähre, hat die Erfahrung aller Zeiten bestätiget; nicht aber sein Lehren allein konnte bewirken, daß der gesammten Welt diese Geistesnahrung zukäme. Dazu mußte viel vorausgehen; er mußte sein Leben hingeben, hingehen, wo er einst war. (62.) Wenn dies geschehen wäre, sagte er, würde man diese harte Rede verstehen; sein auf der Erde verschwundenes Daseyn würde der gesammten Menschheit gedeihen, geistiges Wachsthum und eine Erquickung schaffen, die unzerstörbar, von himmlischer Art, fortwirkend in die Ewigkeit reiche. —

27.

Auch dieser Worte Wahrheit hat der Lauf der Zeiten erwiesen und wird sie erweisen.

Welches einzelnen Menschen Daseyn hat die Wirkungen hervorgebracht, die mit und ohne Namen, bekannter und unbekannter Weise, das kurze Leben Christi hervorgebracht hat und, nach dem Zusammenhange der Dinge, noch hervorbringen wird? Wie manche von Treibern der Menschen mattgejagte, von leeren Bestrebungen ausgehungerte, unter vergeblichen Hoffnungen erlechzte Seele hat das Evangelium erquickt! Sie fand in diesen Wahrheiten und Bestrebungen unvergängliche Nahrung. Unter dem Stecken der Treiber, unter dem Schwert der Ehrsüchtigen, unter dem Joch der Unterdrücker wäre der arme, wehrlose Theil der Menschheit vielleicht längst erlegen, hätte nicht in stillen Winkeln, oder durch große, sich aufopfernde Menschen, die ihr wie Engel Himmelbrot brachten, ein geistiger Trank, eine himmlische Nahrung, das lebendige Fortstreben in der Menschheit durch

Glauben, Liebe und Hoffnung erhalten und gefördert.

Daß dazu das Hingehen, der Tod Christi gehörte, ist aus der uns jetzt vorliegenden ganzen Geschichte klar. Das Samenkorn mußte in die Erde fallen und ersterben; nur so brachte es der Welt unvergängliche Früchte.

28.

VIII. Der Befreier der Menschen.

Joh. 8, 31 - 59.

„So Jemand Gottes Willen thun will, der wird selbst erkennen, ob diese Lehre von Gott sei;„ auf dies Kennzeichen weiset Christus zuletzt alles zurück, als ihm die Zänkereien über seine Person und deren Beglaubigung das Leben verbitterten und die Wahrheit erstickten.

Was hinderte an diesem Wollen? was machte die Kinder Abrahams, die sich Immer-

freie zu seyn rühmten, zu Knechten? „Wer Unrecht wissentlich thut, der ist ein Knecht. Ihr müsset die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Nur sie kann es, sie thuts ihrer Natur nach gewiß.„

Hier liegt also das Uebel. Gewohnheit, Partheilichkeit, Eigennutz, Eigensucht, eitle Ehre, Wohllust und Trägheit machen uns zu Sklaven jedes Unrechts, das wir zuletzt wissentlich thun müssen. Nur Wahrheit ist die Befreierinn der Menschen; sie müssen wir als eine Stimme Gottes ganz erkennen wollen, oder die Frechheit selbst führt ihre Strafe mit sich. „Ihr werdet mich suchen und nicht finden. Ich bin noch eine kleine Zeit hier und gehe hinweg; dann werdet ihr mich suchen und in euren Sünden sterben. Zum Gericht bin ich auf die Welt kom-

men, daß die Nichtsehenden sehend und die sich Sehende dünken, blind werden.„ So rächet sich die verschmähte, die verspottete Wahrheit.

29.

Im ganzen Johannes sieht Christus seinen Tod vor sich und trägt sein Leben zu Jerusalem auf der Spitze jedes Worts. Der Ausgang der Dinge hat Ihn gerechtfertiget; aber der Kampf ist noch nicht geendet. Das Bestreben, die Menschen vom Reich der Finsterniß und Lüge durch Erkenntniß zu befreien, Sklaven der Sinne und Vorurtheile, der Gewohnheit, der Heuchelei und des Lasters zu Freigebohrnen, zu Kindern Gottes zu machen, die das Gute aus Ueberzeugung, mit Liebe und Aufopferung thun; dies Bestreben, der Vorsehung fortgehendes Werk, ist das Geschäft Christi.

30.

IX. Die Geschichte der Ehebrecherinn.

Joh. 8, 1 - 11.

Viele Handschriften haben sich vor dieser Geschichte gescheuet, wahrscheinlich damit man Christo nicht den Vorwurf mache, als ob er ein Laster begünstige; in vielen Gemeinen ward sie, des besorgten Mißbrauchs wegen, nicht mitgelesen. Eine uralte Tradition ist sie indeß gewiß, *) der Denkart Christi auch ganz gemäß, und hat einen untadelhaften Sinn in sich.

Ists nicht ein Gräuel, wenn bei völlig veränderten Zeiten alte Gesetze von ärgeren Verbrechern gegen einzelne, durch üble Erzie-

---

*) Im Evangelium der Ebräer stand diese oder eine ähnliche Geschichte. S. Fabric. Cod. apocryph. N. T. p. 356.

hung, Armuth und Verführung Verwahrlosete scheinheilig hart und froh gemißbraucht werden?

Und war Christus, den in seiner Antwort zu fangen die Sünderinn hergeführt ward, ein bestellter Gesetzlehrer oder ein nach Gesetzen entscheidender Richter? Das Betragen Christi war also eben so klug als billig, und vergab dennoch dem strengsten mosaischen Recht nichts.

Was Christus mit dem Finger zweimal auf die Erde geschrieben? fragt Ihr? — Nichts! oder das, was den Umstehenden ihr Herz selbst sagte. Die Handlung des Niederbückens, des Schreibens auf die Erde war durch sich sprechend; die Ankläger deuteten sie sich auch selbst und entschlichen, eh Christus wieder aufsah.

31.

X. Die Geschichte vom Blindgebohrnen.

Diese Geschichte und die darüber angestellte Untersuchung leitet einen Unterricht von Miethlingen und wahren Hirten ein, durch die leider täglich erprobte traurige Erfahrung, daß man, wie Jesus sagt, mit offnen Augen blind seyn könne, und daß verhärteten Menschen ein grösseres Licht der Wahrheit völlig das Licht nehme. „Sie hatten sich vereinigt, daß, wer Diesen für Christum erkennete, in den Bann gethan würde.„ Den Blindgewesenen stießen sie mit Schimpfreden über sein voriges Unglück hinaus; (Joh. 9, 22. 34. 39.) blinde Leiter der Blinden!

Was in den andern Evangelien deßhalb als eine laute Wehklage gesagt wird, (Matth. 23. Marc. 12. Luc. 11.) das erscheint hier in einer für die Christenheit selbst sehr belehrenden Gleichnißrede.

Viele fremde Hirten nämlich drängten sich auch in die Christenheit als Miethlinge, Diebe und Mörder ein; die Heerde sollte ihnen nicht folgen. „Christus allein und desselben ächtes Bekenntniß sei der Eingang zur christlichen Heerde; Er allein habe für diese freiwillig das Leben gelassen. Deßhalb sei die Heerde sein, unabtrennbar sein; der ächte Sinn seines Evangeliums werde auch von jedem treuen Gemüth erkannt, die wahre Stimme Christi werde von allen Guten gehöret.„ (Joh. 10, 1-30.)

Im ächten Ton der Hirtentreue sind diese Reden vorgetragen, mit Liebe, Würde und Herzenseinfalt. Sie leiten sowohl die folgen-

den zusammenhangenden Reden Christi an seine Freunde, (künftige Hirten der Heerde) als auch die Geschichte seines Todes selbst treffend ein, und haben, da Christus sein Wort mit der That besiegelt hat, ihren Zweck nicht verfehlet.

32.

XI. Die Erweckung des Lazarus.

Diese Geschichte, (Joh. 11.) gehet dem eignen Ausgang Christi nahe voran; ja sie ward selbst die nächste Ursache seines beschleunigten Todes. (11, 46-57.) Daher erzählt sie Johannes mit besonderer Theilnahme; und in den Worten: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber er soll erwachen. So du glauben könntest, du würdest ein Wunder Gottes sehen. Ich bin Auferstehung und Leben,“

vernehmen wir gleichsam einen Vorhall des eignen Erwachens Christi. Der seinen Freund so Theilnehmend erweckte, ward auch an sich selbst, nach Johannes Ausdruck, Auferstehung und Leben.

33.

„Die Frage ist häufig aufgeworfen: warum die ältern Evangelien diese, die augenscheinlichste Wunderthat Christi nicht erzählen? *) Und die wahrscheinlichste Antwort

---

*) Ist, wie es der Anblick giebt, die Entstehung unsrer drei ersten Evangelien als freier Varianten Eines Entwurfs, der vor Aussendung der Evangelisten abgefaßt und nachher hie und da aufgeschrieben worden, gewiß: so siehet man, weßhalb mehrere Namen, die Johannes nennt, in jenem ersten Entwurf, der in und für Judäa gemacht war, nicht genannt werden mochten. Und eben, daß dieser Namen und

möchte seyn, weil sie solche nicht erzählen durften, ohne eine nahe an Jerusalem noch lebende Familie dem Haß aufzuopfern, der dem Lazarus namentlich den Tod geschworen hatte. (Joh. 12, 9-11.) Johannes aber konnte sie erzählen, da zu dieser Zeit Jerusalem wahrscheinlich nicht mehr stand, und jene freundschaftliche Familie in Bethanien vielleicht schon bei ihrem Freunde in der andern Welt war.

Freilich beruhet die Geschichte damit auf Johannes Glaubwürdigkeit allein. Beruhet darauf nicht aber Alles, was Er allein

---

Geschichten in sämmtlichen unsern drei ersten Evangelien nicht erwähnt wird, ob diese gleich in so verschiedenen, entfernten Gegenden, von verschiednen Verfassern aufgesetzt wurden, zeigt jene Evangelien als freie Sagen aus Einer und derselben apostolischen Ursage.

erzählet? und recht betrachtet, füget sich nicht auch nach den andern Evangelien Alles charakteristisch zu dieser Geschichte? Das Christenthum war längst gegründet, und es bedorfte keiner Erzählung vom erweckten und vielleicht schon wieder verstorbenen Lazarus mehr, um ihm Eingang zu verschaffen. Johannes meldet die Geschichte, als die ihm bekannte nächste Veranlassung zum Rath Kaiphas und zum Entschluß des Synedriums, Jesum aus der Welt zu schaffen; wäre wohl eine Veranlassung natürlicher, ortmäßiger als diese? So lange Christus in Galiläa sein Wesen hatte, ließ man ihn walten; was aber in Jerusalem und vor seinen Mauern geschah, beschleunigte die politischen Ueberlegungen und Schlüsse, (11, 47-57.) die aus der Sache selbst so unmittelbar hervor gehn, als ob sie gestern geschehen wären.

34.

Stehen wir jetzt, nahe dem Ausgange des Lebens Christi, einen Augenblick still, und fassen die bisher erzählten Reden und Thatsachen in Einen Anblick; was lehrt uns dieser? Augenscheinlich, daß Johannes aus dem Leben seines Freundes Erinnerungen gewählt und vorgetragen habe, wie sie einem Evangelium der Christengemeine jetzo gebührten. Unverkennbar ist sein Plan einer Zusammenstellung von Bildern, Reden und Thatsachen, die nach den Bedürfnissen seiner Zeit es darthun sollten, daß und in welchem Verstande Jesus der Christ, Heiland der Welt sei. (Joh. 20, 31.) Kennten wir das Zeitalter Johannes genau, so würden wir uns von jeder Sylbe seines Buchs Rechenschaft geben.

35.

Weßhalb z. B. in diesem Evangelium so viele Reden Christi? Weil nur durch Reden erklärt werden konnte, in welchem Verstande Christus Gottes Sohn und Heiland der Welt sei. Der alte Jüdische Begriff: „Rabbi, du bist der König von Israel„ wird bloß einem ankommenden Schüler in den Mund gelegt, (Joh. 1, 49.) und von Anfange des Buchs an widerruft der Täufer selbst, alles was er von einem irdisch-Mächtigen gesprochen hatte. Der Himmlisch-Mächtige aber, wie konnte er anders, als in Reden, Symbolen und Thaten dargestellt werden? Die Schlange in der Wüste, Brot und Wasser des Lebens, Licht, Auferstehung, der treue Hirt, werden, (den Gleichnissen und Aussprüchen der ältern Evangelien völlig gemäß, Matth 9, 12. 13. 37. 38. 11, 25-30.

10, 28. Luc. 15. u. f.) Denkbilder, um das zu entwickeln, was zwar schon im Namen Sohn Gottes und Jesus lag, in der ersten Ansicht jener Evangelien aber nicht entwickelt, sondern bei Veranlassungen nur angedeutet worden war. — Es ist ein Evangelium, das der Lehrart der Zeit nach durch Reden und Symbole belehret.

36.

Daß der Evangelist dieser Belehrung seine eigne Schreibart gegeben, ist außer Zweifel; denn sein Christus spricht, wie Er, Johannes, schreibet. Daß er dieses so offen gethan, zeugt von seiner Unbefangenheit und Wahrheit. Einem Apostel und Greise geziemte es nicht, Künstelei anzuwenden, den Ausdruck einer Person nachzuäffen, die er viel zu hoch hielt, als daß er ihr durch eine gesuchte Mimesis

oder

oder Hypokrise nachsprechen sollte. Für die Wahrheit dessen, was er bezeugte, war er Bürge; (Joh. 19, 35. 21, 24.) schreiben konnte er nicht anders, als er schrieb. Die Kunst, attisch zu dialogiren, war sein Studium nicht, und da er nach so vielen Jahren aus der Erinnerung schrieb, so konnte er, wenn er der Sache und sich treu seyn wollte, nicht anders als nach seiner ihm eignen Weise schreiben. Wollet ihr also nicht glauben, daß Christus hie und da so entwickelt, gedacht und gesprochen habe, wie ihn Johannes für das Bedürfniß seiner Zeit sprechen läßt; so denkt, daß Johannes die Gedanken und Reden Christi für sich und die Seinigen so entwickelt habe und hört den liebsten Jünger Christi seinen Herrn und Meister erklären. Ihr habt im eigentlichen Wortverstande sodann ein Evangelium Jesu nach Johannes. (κατα Ιωαννην.)

M

37.

Die **Bilder** in Johannes Evangelium sind alle äußerst Zeit- und Ortmäßig; sie sind aus dem **Christenthum** sowohl als aus der Natur genommen, für alle Zeiten anwendbar und belehrend.

Das Christenthum hatte z. B. eine **Taufe**, von der alles galt, was Christus von der Taufe Johannes sagt, wenn sie nicht **Geist** belebte; also waren die Gespräche hierüber (Joh. 3. 4.) auch für die christlichen Täuflinge heilsam.

Das Christenthum hatte ein **Abendmal**, das, wie wir aus Paulus Briefe wissen, sehr frühe mit Mißbräuchen befleckt ward. Johannes zeigt, daß es eine Theilnahme an Christo und seinem Werk gebe, ohne den Wahn der Kapernaiten, daß man sein leibliches Fleisch essen müsse; (Joh. 6, 52.) der

Geist ists, spricht Christus, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein Nütze. Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben (Joh. 6, 63.)

Das Bild der ehernen Schlange,*) das Bild des Hirten, (Joh. 10.) u. f.

---

*) Vielleicht ein besseres Symbol, als das sogenannte Crucifix, welches, meistens elend abgebildet, nur der dürftigsten Sinnlichkeit und dem Aberglauben gedient hat. Hätte Johannes zu seiner Zeit schon Crucifixe gesehen; wie weh würde ihm der Anblick seines Freundes in dieser Gestalt gethan haben! Und sie war ja nur ein vorübergehender Zustand; warum den unsterblichen Herrn der Welt als ein Marterbild verewigen? Die Schlange in der Wüste spricht Genesung, und hält sich in den Schranken eines Symbols. Sie ist nicht selbst; sondern deutet nur an, sie bedeutet. Eigentlich aber leidet das Christenthum, weil es kein mythologischer Cultus ist, keine Symbole. (Joh. 4, 24. 17, 3.)

waren für die Christengemeine treffender, als das alte Bild eines Königes selbst ihr seyn konnte. Ursprünglich waren die Könige ja selbst Hirten der Völker gewesen; die Propheter hießen auch so; ein treuer schonender Hirt war im Meßias verheißen; (Jes. 40, 11. Ezech. 34, 11. 23. 37, 24.) Christus hatte sich dieses Bildes oft bedienet, (Luc. 15.) die Noth der zerstreueten, hirtenlosen Heerde, (Matth. 9, 36.) lag vor den Augen der Welt da. So mit allen übrigen Symbolen.

38.

Vor allem prägt sich bei Johannes die Innigkeit ein, mit welcher er den Charakter seines Freundes umfaßt hat. Wie er im Kampf mit seinen bittern Feinden immer als ein Licht in die Dunkelheit leuchtet; wie er mit der deutlichen Voraussicht seines Todes, ein Lamm Gottes,

das die Sünden der Welt trägt, sein Leben gern aufopfert, in Zuversicht der glücklichsten Folgen seines Todes. Munter und freudig zu thun sein Werk, weil es die höchste Güte ihm auftrug; in seinem Gemüth voll wirksamer Ruhe, voll edler und hoher Unterwerfung. — Wir begleiten ihn jetzt zu seinem Tode.

Vierter Abschnitt.

Zweiter Theil des Evangeliums Johannes.

Joh. 12 : 21.

I.

Die letzten Tage seines Herren zeichnet Johannes mit der innigsten Liebe aus; der Ankündigung des Evangeliums gemäß, (Joh. 1, 14.) erscheint in ihnen der Sohn Gottes voll Huld und Wahrheit. Eine sichtbare Himmelfahrt dorfte der Evangelist nicht beschreiben; eben in der annahenden tiefsten Dunkelheit zeiget sich Christus schon und

am schönsten verkläret. *) (Joh. 12, 23. 13 - 17.)

2.

Salbung zum Grabe.

Joh. 12, 1 - 8.

Das ältere Evangelium nannte das Weib nicht, die zu ihrem ewigen Gedächtniß Christum salbend zum Grabe weihete; (Matth. 26,

---

*) Daß in diesen Reden Christi, (13 - 17.) eine Vorausnehmung der Empfindungen, daß Alles vollendet und sein Leben überstanden sei, herrsche, wird niemand bezweifeln. Eben diese Vorausnehmung giebt im ganzen Evangelium dem Sprechenden und Handelnden Jenes Ueberirrdische, das den Lesenden über das Zeitmaaß der Erde hinweghebt. Anders als durch diese Prolepsis war der Eindruck, den Johannes machen wollte, nicht zu erreichen. Im Gemüth Christi war bereits Alles vollendet.

7. Marc. 14, 3.) es spricht von ihr als von einer Fremden. *) Johannes zu seiner Zeit dorfte sie nennen; es war Maria, Lazarus Schwester. In welch ein schönes und trauriges Licht tritt hiemit die Geschichte! Die Erweckung ihres Bruders, die sie von ihrem Freunde weinend erflehet hatte, die ihr zu Liebe geschehen war, (Joh. 11, 31-36.) ward die nächste Veranlassung zum Tode Christi. Der wider ihn gefaßte Schluß konnte ihr nicht unbekannt seyn. (Joh. 11, 53-57. 12, 9-11.) Wehmüthig-dankbar erzeigte sie ihm also statt des gewöhnlichen Fußwaschens diese Verehrung, wohl gewiß, daß es die letzte seyn würde, und salbete ihn also, wie Christus es aus ihrer Seele liebend deutete,

*) Die Ursache des Nichtnennens ist bei der Geschichte Lazarus bemerket.

eigentlich zu seinem Begräbniß.
(12, 1-8.)

3.

Einzug nach Jerusalem.

Joh. 12, 1-19.

Den Einzug Christi zu Jerusalem leitet Johannes durch Vorhaltung der örtlichen Lage befriedigend ein. Es war keine gesuchte, veranstaltete Ehre; sondern veranlasset durch das nach Bethanien eben dieser That wegen hinausströmende neugierige und müssige Volk. (12, 9-19.) Die einfachste Erzählung solcher Localumstände setzt die Sache ins Licht und es ergiebt sich daraus von selbst, daß den Todesscheuen Jüngern der ganze Aufzug eher unwillkommen als erfreulich seyn mußte. (Luc. 18, 39. Joh. 11, 7-10. 16.) Christus ließ auch hier geschehen, was geschah, nach seinem Grundsatz: „sind nicht des Tages

zwölf Stunden? Vor Sonnenuntergang wird keine Nacht. (Joh. 11, 8-10. Luc. 13, 42. 33.) Es muß also gehen. So lange ich da bin, bin ich das Licht der Welt. (Joh. 9, 4.) Schwiegen diese, so schrieen vielleicht die Steine. (Luc. 19, 39. 40.)

4.

Besuch der Griechen.

Joh. 12, 20-32.

Griechen, die nach Jerusalem aufs Fest gekommen waren, wollten ihn sehen; in einer frohen Aussicht über das Grab hinaus, nahm er sie auf; „So sei es, sagte er. (12, 20-24.) Das Weizenkorn müsse in die Erde fallen und ersterben, um als ein neues Gewächs hervorzugehen und viel Früchte zu tragen. Sein Tod sei nothwendig, damit eine neue große Belebung folge.„

Er munterte andre auf, mit ihm dieselbe Zuversicht zu haben, daß der Verlust des Lebens um der Sache der Menschheit willen, ein Erwerb sei, und ward in seiner trüben Stunde durch diesen Gedanken neu verklärt. (12, 25-28.)

Die himmlische Stimme bekräftigte seine Hoffnung; er siehet den Weltdespoten, der die Menschen in Lüge und Verblendung erhielt, entkräftet und ein Reich der Wahrheit unter den Völkern neu aufblühn. Er fühlt sich erhöhet über die Erde und alle zu ihm gezogen. (Joh. 12, 28-32.)

5.

Eine unnennbare Hoheit liegt in dieser Gesinnung Christi. In seinem Tode erblickt er das Leben der Welt; aus der Dunkelheit seines Grabes sieht er das Licht der Völker aufgehn. Auch seinen Freunden sagt er nach-

her: „es ist euch gut, daß ich euch entrissen werde, ein vielfach-wirkender Geist wird an meiner Statt in Euch daseyn. Durch Euch bringe ich in verklärter Gestalt mehr Früchte, als ich Zeit meines Lebens bringen konnte.„ (Joh. 15, 1-5. 16, 7-11. 17, 13-23.)

6.

Eben diese Aussicht tröstet ihn über die Blindheit seiner eignen Nation. (Joh. 12, 35-50.) Der Fruchtlose, aber Blättervolle Feigenbaum stand in seinen Augen verdorret da; (Matth. 21, 19.) unter andern Völkern sproßte ein schönerer Garten. Der gepflanzte Weinberg ward andern Gärtnern ausgethan; der von seinem Volk verworfene Stein ward zum Eckstein eines großen Baues unter allen Völkern. (Matth. 21, 28-43.) Glücklicher Johannes! die drohenden Symbole der andern Evangelien von der Verwerfung des Jü-

dischen Volks, jenes insonderheit über die Pharisäer ausgesprochene harte Weh, konntest du schon in eine fröhliche Aussicht über die Völker, in deren Sprache du schriebst, verwandeln: (12, 37 - 50.) denn die Zeit hatte diese Aussicht Christi bekräftigt.

7.

Einweihung zum letzten Freundesmahle.

Joh. 13, 1 - 20.

Zur letzten Freundesmahlzeit weihet Christus den Kreis seiner Freunde selbst ein; der Herr wird ihr Knecht, der Hausvater ihr Diener. (Joh. 13, 1 - 17.)

Eindrücklicher konnte nicht gezeigt werden, was Christus für das erste wesentliche Band der Verbindung dieser seiner Freunde hielt, nämlich, zuvorkommende Gefälligkeit, freundschaftliche Unterwerfung. (Matth. 20, 20 - 28.) Simon Petrus

selbst sollte von diesem Kreise ausgeschlossen seyn, sobald er sich aus falscher Schaam dieses Symbols und seiner Bedeutung weigert.

Das Symbol selbst, das Fußwaschen, wider allen klimatischen Landesgebrauch zu widerholen wäre eine anmaaßende Nachäffung; die Bedeutung des Symbols selbst ist die höchste und schwerste Wahrheit. Der Oberste sei Aller Diener; nur der ist der Oberste, der, in welchem Stande er auch lebe, Diener des Geringsten zu seyn weiß. Sobald er dies weiß, ist er gewiß der Oberste Aller.

8.

Nur dadurch ward das Christenthum herrschend, daß es Allen diente. Nur dadurch herrscht jeder Edelste, daß er vielen, wo möglich Allen, zu dienen weiß. Die kleine Gesell-

schaft, die den weggeschiednen Christum in Gesinnungen und ihren Folgen darstellen sollte, konnte anders nicht als durch dies Symbol seiner Denkart und seines ganzen Lebens zu dem, was sie seyn sollte, geweihet werden.

9.

Judas, der Verräther.

Joh. 13, 21-35.

Aber auch unter diesen Zwölfen war ein Verräther. Johannes hat diesem Niedrigen seine Verachtung und sein Bedauren mit vollem Maas bezeuget, der einen solchen Freund verrieth, und einer Gesellschaft, die allen Zeiten zum Vorbilde seyn sollte, auf immer zur Schande ward. Einen Teufel nennet er ihn, einen Unglückssohn, den Christus frühe schon als den, der er war, erkannt und bedauret habe. (Joh. 6, 70. 17, 12.) Noch in diesem letzten Tischgespräch suchet er ihn,

als ein Freund, dem sein schwarzer Weg bekannt sei, der ihn aber vor seinen Brüdern nicht beschämen wolle, von seiner niedrigen That warnend zurück zu bringen. Vergebens. Endlich reicht er ihm, noch unerkannt den andern, den Bissen; und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. „Wohlan! sprach Jesus, was du thust, das thue bald! Nach diesem letzten Wink der Liebe ist an dir Nichts verlohren.„ Er eilet hinaus; es war Nacht; und als er hinausgegangen war, sprach Jesus: Jetzt ist des Menschen Sohn unter den Seinigen vergnügt: (denn ihre Gesellschaft ist rein;) bald wird er noch heiterer und herrlicher seyn bei dem Gott, zu dem er gehet. Kinder, ich gehe von euch; bald werdet ihr mich suchen und nicht finden, könnet mir auch, wo ich alsdann bin, nicht

nach-

nachreisen. Liebt euch untereinander. —

10.

Petrus, ein Verläugner.

Joh. 13, 36-38.

Neben dem Verräther war in dieser Gesellschaft auch ein künftiger Verläugner seines Freundes, aber von anderer Art. Gutmüthig: denn er will Jesu bis in den Tod folgen; deßhalb warnet Christus ihn offenbar, und nennt die ihm nahende böse Stunde. (12, 36-38.) So edel es von Petrus war, daß er im ältern Evangelium, selbst seines Begleiters Markus, so wenig diese Warnung, als seine furchtsame Lieblosigkeit verschweigen ließ; (Matth. 26, 33-35. Marc. 14, 29. 30. 66-72.) so edel wars von Johannes, daß er in der Geschichte des Auferweckten nach einem dreifachen Fehler

die dreifache Entsündigung erzählet, mit welcher ihn Christus in die Gemeinschaft seines künftigen Werks, ohne der Missethat selbst zu erwähnen, liebreich aufnahm. (Joh. 21, 15-19.) Er erinnerte ihn bloß an die Quelle seines Fehlers, daß er geglaubt habe, Christum lieber zu haben, als ihn alle hätten. — Eine zarte Geschichte! Sowohl der Person als der Sache selbst nach war sie der Christenheit unentbehrlich und lehrreich.

II.

Abschied Christi von seinen Freunden.

Joh. 14-16.

Der Abschied Christi an die über seinen nahen Hingang erschrockenen Gefährten seines Lebens (Joh. 14, 17.) stützt sich auf die Hauptidee, die allezeit der leitende Gedanke Christi gewesen war: „der Vater ist in mir!„ Woher er gekommen,

dahin gehe der Geist; Er, der nur im Werk Gottes gedacht, gewirkt, gelebt habe, und in diesem Werk sterbe, gehe zu Gott, der ihn gesandt hatte. In der Nachfolge seines Werks finde jeder Nachfolger den Weg auch dahin; Er breche eine lichte und gewisse Bahn. (14, 1-11.) Die Sicherheit und Klarheit, mit der dies Christus spricht, macht gleichsam Erde und Himmel zu Einem. Wo wir hier sind, sind wir auch dort; Er im Hause seines Vaters, in dem er hier gewohnet hatte, und die Seinigen bei ihm. Er eilt nur voraus auf dem Wege, ihnen den Ort der Ruhe einzurichten, den Wanderern Aufnahme zu bereiten; und kommt ihnen, sie froh empfangend, bald entgegen.

12.

Auch während der kurzen Zeit ihrer Trennung sollten sie nicht allein seyn; ein innerer

Freund werde ihnen an seiner Statt unabtrennbar gegenwärtig seyn und zu dem Werk, das sie an seiner Stelle fortführen müßten, Hülfe leisten. Der werde sie durch eigne Erfahrung in jeder Wahrheit weiter führen, als Er sie bei ihren Jünglingsversuchen habe führen können. (Joh. 14, 16. 17. 25. 26.) Der werde ihnen nicht nur ins Gemüth zurückbringen, was Er ihnen gesagt habe, sondern ihnen auch die Zukunft zeigen. (Joh. 16, 12-15.) Dies sei sein Geist; mit seiner Gesinnung sei ihnen auch die unzerstörbare Gemüthsruhe gewiß, die sie an ihm fortdaurend gesehen hatten, und jetzt in der trübsten Zeit wahrnähmen; (Joh. 14, 27-31. 16, 32. 33.) durch seine Gesinnung wäre die ganze Gottheit in ihnen wohnhaft. (14, 20-24.)

Kraft dieser Gesinnung würden sie die Welt von ihrer Ungerechtigkeit, von ihrem

innern Verderben überzeugen; der Herr derselben, der Despot der Lüge wanke schon, als ein Verurtheilter, seinem Throne. (16, 8-11.) Nur sollten sie auch auf keine Freundschaft der Welt rechnen; diese müsse sie hassen, wie sie ihn gehaßt habe und jetzt bis zum Tode verfolge. Ein solcher Verlust sei ihnen kein Schade; sondern Gewinn. In ihrer Abgezogenheit genössen sie einer Ruhe, die die Tumultvolle Welt nicht kenne, einer Freude, gegen die das Lachen der Welt ein Heulen sei, wie sich denn alle schlechte Freude bald in ein Weinen verwandle. (15, 18-25. 16, 1-4. 16, 16-22. 32. 33.)

13.

Verständiger und Herzvoller kann niemand seine Seele zurücklassen, als Jesus that. Er blieb der Weinstock; sie an ihm

die Traubenvollen Reben, die nur auf seiner Wurzel von seinem Saft lebten und erquickende Früchte brächten. Ueber den Geist der Christengemeine, über die ihr nothwendige Eintracht, Reinigkeit in Sitten, Thätigkeit in Liebe, und fortwachsender Belehrung, über die ihr nothwendige Zuversicht und Abgeschiedenheit vom Unrecht ist hier im vertrauenden Ton der scheidenden Liebe Alles gesagt, was Freunden vom Freunde gesagt werden kann. Der Evangelist dorfte das in der Christenheit eingeführte oft gemißbrauchte Symbol des Abendmahls nicht anführen; dafür entwickelte er aufs nachdrücklichste seine Bedeutung.

14.

Die Zuversicht zu Gott endlich, die Christus den Seinigen anempfahl, (16,

23. 24.) legt er selbst in einem Gebete dar, in welchem ihn gleichsam schon die Herrlichkeit des Himmels umglänzet. Gott in ihm, Er unabtrennbar in fortwirkender Gemeinschaft durch den Geist in den Seinen; das ist die Dreieinheit Johannes, eben so verständlich als herzlich. Was Christus als die schönste Beute seines kurzen Erde-Lebens ansah, die er Gott zutrauend empfahl, für die er ihm als für den reichsten Gewinn dankte, das wird sein Kranz und Lohn in jener Welt, eine unwelkbare und himmlische Blume der Freundschaft.

15.

Gefangennehmung.

Joh. 18, 1-11.

Jetzt in der letzten Stunde besucht Christus noch einmal den Garten, der ihm, so oft er in diesen Gegenden gewesen war, Er-

quickung gegeben. Wissend was ihm begegnen werde, sorgt er, da die nächtliche Schaar herannahet, nur für die Sicherheit seiner Freunde. (18, 8. 9.) Bestürzt wich auf sein unbefangenes Darbieten: „der bin ich!„ zuerst der Haufe des Gesindels zurück und im Gedränge stürzten einige zu Boden; Er aber entfliehet nicht und verbietet die unzeitige Gegenwehr durch ein sehr edles Wort dem Petrus. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater selbst reichet?„ *) (Joh. 18, 11.)

---

*) Daß Petrus sowohl als der Knecht Malchus in diesem Evangelium mit Namen genannt sind, da in den ältern der Name dessen, der das Schwert gezogen hatte, wissentlich verschwiegen ward, zeigt, was in mehreren Stellen bemerkt worden, daß bei Abfassung der ältesten Sage, denen unsre drei erste Evangelisten folgen, manche Namen noch nicht

16.

Ueber das Verhör vorm geistlichen Gerichte ist Johannes kurz, da mit dem politischen Rechtsgrundsatz Kaiphas: „es ist besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe„ von ihm alles gesagt war. Der Evangelist bemerkt, daß er diesem Verhör beigewohnet, und als Augenzeuge schreibe. (18, 15. 16.)

17.

Die Untersuchung vor Pilatus aber, auf welche alles ankam, führt er mit einer

genannt werden dorften. Jetzt, zumal nach Petrus Tode, mußte gezeigt werden, daß die Versicherung für seinen Herrn sterben zu wollen, ihm ein Ernst gewesen. Die unvorsichtige That machte seinem Herzen keine Schande. Darum nannte man seinen Namen.

charakterischen Genauigkeit an, für die wir ihm danken. Des Pilatus Fragen, Christi Antworten, sein edles Bekenntniß: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin ein König, dazu gebohren, daß ich die Wahrheit zeuge. Wer Wahrheit lieb hat, erkennet sie leicht;„ des Pilatus mannichfaltiges Benehmen, die Sache, wie man sagt, beizulegen; das Betragen der Juden dabei, und der endliche Ausgang bis zur Ueberschrift des Kreuzes sind, der Zeit und den Sitten beider Nationen, der Juden und Römer, völlig zustimmend; kein Umstand ist vergebens erzählet. (18, 28-40. 19, 1-24.)

18.

Kreuzigung.

Auch hier war der Evangelist Augenzeuge und empfing von seinem sterbenden Freunde

das letzte irdische Unterpfand seiner Freundschaft, das Vermächtniß seiner Mutter. Beide wechselten gleichsam ihre Familien-Persönlichkeit um. (19, 25-27.) Ein Freund, wie dieser, wollte seinen Freund gewiß nicht belügen; auch in dieser Geschichte lässet er, mit Vorbeigehung mancher Nebenumstände, seinen Geliebten gleichsam nicht aus dem Auge; das Bild seines Freundes vor Kaiphas, vor Pilatus, in seiner Dornenkrone, sein Kreuz tragend, ans Kreuz geheftet, dürstend, endlich sein Haupt neigend und sanft verscheidend, stehet vor ihm. Noch am Gewande, (19, 23. 24.) am Leichnam des Verstorbenen nimmt er Theil, fürchtend, daß dieser nach dem Tode noch verstümmelt werde, (31-33.) und bemerkt den Lanzenstich in die Seite des Erblaßten mit sichtbarem Gefühl der Wehmuth. (37.) Auch die Menge Spece̳reien führt er an, mit denen der Leichnam einge-

wickelt ward. (39. 40.) Wer ihm bis ans Kreuz gefolget, wer seinem verstorbenen Freunde Liebe bewiesen, wird genannt; und auch das neue Leichen- und Moderfreie Grab wird mit Erkenntlichkeit bemerket. (19, 25. 38. 42.)

19.

Sollte ein Evangelist, der in den Lebensumständen seines Freundes bis an dessen letzten Athem diese pünktlich auswählende Sorgfalt beweiset, auf einmal ein Andrer, ein Entgegengesetzter in dem seyn, was er fernerhin bemerket? Neunzehn Kapitel wären mit sorgsamer Wahrheit-Bezeugung geschrieben; und die zwei letzten nicht, die völlig doch in demselben Geist und Styl, mit gleicher Bekräftigung geschrieben sind?

20.

Wären überhaupt die neuerlich erhobenen Zweifel gegen die Geschichte der Auferstehung auf so unüberwindliche Schwierigkeiten gestützet, auf welche man sie gestellt hat?

21.

Ich glaube nicht, und kaum wird es jemand glauben, der, wie und woher die älteren Evangeliensagen fast in allen Reden und Erzählungen, nicht in dieser allein, von einander abweichen? und wie sich das später geschriebene Evangelium Johannes zu ihnen verhalte? unpartheiisch erwäget. Wie die drei ersten Evangelien in Allem von einander gehn, gehen sie auch hier aus einander; und wie Johannes Evangelium sich in Allem zu ihnen verhält, so auch hier. Es ist ihr erklärender, erläuternder Zeuge.

22.

Jene Evangelien hatten angeführt, daß einige Landsmänninnen des Verstorbenen, die ihm aus Galiläa gefolget waren, (Luc. 23, 59.) beim Kreuz gestanden, (Joh. 19, 25.) und wohin sein Leichnam geleget werde, (Matth. 28, 1. Marc. 15, 46. Luc. 23, 45.) bemerket, in der frommen Absicht, Ihm, dem von ihnen Verehrten, noch eine Hochachtung im Grabe zu erweisen, dergleichen sie ihm im Leben mehrmals erwiesen hatten. (Luc. 7, 38. Matth. 26, 6. 7.) Sie wählen dazu, nach dem indeß verfloßenen Vorsabbat, die nächste frühe Morgenstunde, machen sich unterwegs Bedenklichkeiten über den Stein des Einganges, finden ihn abgewälzt und sehen das Grab leer. (Hierin sind alle Erzählungen, so verschieden sie nach ihrer Gewohnheit in Umständen sind, einig.)

23.

Engel und Wunderdinge an ihren Ort gestellt, zeigt Christus sich ihnen oder Einer derselben mit dem Auftrage, daß Er lebe, dem Petrus und seinen andern Freunden zu melden, und sie nach Galiläa zu bescheiden. (Hierüber sind alle Erzählungen einig, so verschieden jede nach ihrer Weise erzählet.) (Matth. 28, 9. 10. Marc. 16, 7. Luc. 24, 10. Joh. 20, 11-18.)

24.

Hier bricht die älteste Sage, Matthäus und Marcus ab, bis der Wiederbelebte seine nach Galiläa beschiedenen Freunde dort findet. Lucas erzählt, (welches auch sehr natürlich ist,) daß Petrus auf die Nachricht der Weiber zum Grabe gegangen, daß der Erweckte sich auch ihm gezeiget habe. (Luc. 24,

12-34.) Johannes führt genauere Umstände hievon an, und konnte sie anführen, da Er selbst mit Petrus gewesen war, und Lucas die Geschichte nur beiläufig erzählt hatte. (Joh. 20, 1-10.)

25.

Jetzt giebt sich Christus zweien Jüngern, die nach Emaus gehen, zu erkennen, (Marc. 16, 12, 13. Luc. 24, 13-32.) und tritt an demselben Abende in den Kreis seiner sämmtlichen Freunde; (Luc. 24, 33-36. Joh. 20, 19.) wobei Johannes anführt, daß Thomas zuerst nicht, nach acht Tagen aber gegenwärtig gewesen, und von der Thatsache körperlich überzeugt worden sei. (Joh. 20, 24-29.)

26.

Sind die Verschiedenheiten dieser Erzählung gegen jede andre im Leben Christi auffal-

fallend? Die drei ersten Evangelien sind offenbar auch hier nichts als Varianten Einer und derselben Sage, die hier, dort und da, zuerst mündlich vorgetragen, sodann aufgeschrieben ward und zu uns in diesen drei Aufsätzen gekommen ist. Johannes, der diese und mehrere Evangelien kannte, schrieb die Geschichte aus seinen Erinnerungen, wie Er sie wußte, wie sie ihm selbst begegnet war.

27.

Woher nun die vielen Zweifel gegen dieselbe? Wahrscheinlich aus dem frühe verbreiteten, aber albernen Wahn, daß Christus als ein Gespenst (φαντασμα) erschienen sei; ein Wahn, dem Lucas und Johannes, (Luc. 24, 36-43. Joh. 20, 25-28.) ja schon das Evangelium der Ebräer gerade entgegen treten. *)

*) „Als der Herr zu denen, die bei Petrus waren, kam, sprach er: Greifet mich an und

Es war der Leib, der am Kreuz gestorben, im Grabe wiederbelebt war, mit Wunden und Mahlen kennbar, tastbar, der Speise fähig; kein Phantom, das durch eine verschlossene Thür kommt, kein glorificirter Halbkörper.

28.

Irre ich nicht, so ists eben diese Fabel, die fortwährende Zweifel gebohren hat: denn ohne sie würde, dem Zusammenhang der Erzählung nach, der Unglaube eher auf andere Ausflüchte gefallen seyn, und die Philosophie andre Auskunft versucht haben; *) jetzt aber

---

sehet, daß ich kein unkörperliches Dämonium bin. Und sie griffen ihn an und glaubten.„ (Grab. Spicileg. p. 25.)

*) Z. B. Christus sei von den vielen Quaalen, Ermattungen und Wunden, wie sein letztes

stand das hie und da sich zeigende Phantasma überall im Wege und vernichtete allen Glauben an die Geschichte. Einer solchen Phantom-Erscheinung aber widersprechen die Evangelisten sämmtlich. *)

Dürsten zeige, in einen Zustand gesunken, in welchem ihn Jedermann für todt gehalten, er auch gewiß im Grabe todt geblieben seyn würde, wenn ihn nicht vielleicht die Specereien des Nikodemus, oder ein Andres, das wir nicht wissen, ins Leben zurückgebracht hätten. — Vermuthungen solcher Art hindern den Glauben an die Geschichte selbst nicht, der vielmehr kühn sagen darf: was kümmerts mich, wodurch ihn die Gottheit ins Leben zurückgebracht habe, oder welche des Erwachenden wiederkommende erste Sensation gewesen? Gnug, er kam zurück und zeigte sich den Seinigen. Sie sahen, sie erkannten ihn. Die Geschichte ist treu erzählt, und ist nicht Trug und Fabel.

*) Gewisse Erzeigungen, τεκμηρια, nennt Lukas, (Apost. 1, 3.) was man mit dem auch

29.

Lassen wir das Hirngespinst von einem Phantom, was sich gezeiget habe, hinweg: so treten die Besuche, die Christus seinen Freunden gemacht, nach Ort und Zeit in eine natürliche, von der Sache selbst gegebne Ordnung.

30.

Zuerst nämlich zeigte er sich natürlicher Weise im Garten nahe dem Grabe, und zwar in einer Verhüllung, in welcher ihn

---

noch jetzt gewöhnlichen, aber zweideutigen oder falschen Namen Erscheinungen gar nicht nennen sollte. Es waren keine Apparitionen oder Visionen. Τεκμηριον heißt ein unfehlbares, gewisses und zweifelloses Merkmal von der Wahrheit einer Sache; Lukas konnte kein stärkeres Wort gebrauchen.

Maria für den Gärtner hielt, bis sie ihn erkannte. Noch außer Jerusalem, vielleicht in der Nähe des Gartens, begleitete er die zwei wandernden Jünger, auch noch in der Verkleidung, in der ihn Maria nicht sogleich erkannt hatte: denn nur bei seinem Weggange ward der vermeinte Pilger ihnen känntlich.

31.

Zweitens zu Jerusalem. Desselben Tages, aber erst spät in der Nacht, bei schon geschlossenen Thüren, da der Gemordete Jerusalem sicher wieder betreten dorfte, trat er in den Kreis der versammelten Freunde, und ließ ihnen keinen Zweifel, daß Er selbst es sei. (Luc. 24, 33. Marc. 16, 12 - 14. Joh. 20, 19.) Acht Tage nachher zeigte er sich ihnen abermals, in Beysein des Thomas. (Joh. 20,

24.) Alle diese Umstände sind der Lage der Sache so angemessen, daß dem Zusammenhaltenden die Ursachen der Verhüllung, des Verborgenseyns, des zweifelnden Wahns der Jünger von selbst ins Auge fallen und keiner Entwicklung bedörfen.

32.

Drittens in Galiläa. Aus eben diesen Umständen ergiebt sich, warum Christus die Jünger fern von Jerusalem in sein und ihr Vaterland beschieden, warum er sich auch dort mit ihnen vorsichtig z. B. in der Frühe des Tages besprochen habe u. s. *) (Joh. 21, 4.)

---

*) Wobei Johannes nicht unterläßt, die Gewißheit der Jünger zu bemerken, daß sie mit Christo sprächen. (21, 12.) Die Gespräche, die der Anwesende mit Petrus und Johannes hielt,

33.

Nicht umsonst bemerket Johannes, daß der Gekreuzigte ihnen die Mahle seiner Verwundung an beiden Händen und an seiner Seite gezeigt habe, um die Art zu bezeichnen, wie er gekreuzigt gewesen. *) — Kurz, wir können glauben, daß während des langen Lebens Johannes alle Zweifel gegen diese Geschichte mit soviel Haß hervorge-

konnte auch kein andrer als Er halten: da bedorfte es keiner Frage.

*) S. Paulus Memorabilien, St. 4. S. 36. Die deutliche Anzeige Johannes hebt die Meinung, daß bey der Kreuzigung die Füße Christi unverwundet geblieben, über die Probleme hinaus. Wahrscheinlich führt Johannes eben zu dem Zweck die Verwundungen Christi an, um einem Zweifel gegen seine Darstellungen hier, dort und da, zuvorzukommen oder zu begegnen.

bracht seyn, als wir nach zweitausend Jahren irgend nur vorbringen mögen. Johannes siehet diese auch in der Zukunft voraus, bleibet aber bei der Bezeugung dessen, was er gesehen hatte und spricht für die Nachwelt: „Jedem von Euch, (das begreifet ihr selbst,) kann sich der Auferstandene nicht zeigen; ihr müsset diese, wie jede andre bewährte Geschichte der Vorwelt glauben. Ich, der sie erlebt hat, verbürge mit aller meiner Treue ihre Wahrheit.„ (Joh. 20, 18. 20. 28. 29. 21, 12. 24.)

34.

Viertens in Bethanien. Von diesem letzten Aufenthalt Christi redet nur Lukas; aber sehr bestimmt und wiederholend. (Luc. 24, 50. Apost. 1, 12.) Der Zusammenhang der Geschichte weiset auf ihn auch von selbst, da wir am Pfingstfest die Jünger nicht

in Galiläa, sondern nach der Anweisung Christi in Jerusalem versammlet finden. (Apost. 1, 13.) Das für Christum freundschaftlich gesinnete Haus in Bethanien ist auch aus allen vier Evangelisten bekannt; kleine Umstände aber vom Leben und Aufenthalt Christi nach seiner Auferstehung hier, dort und da zu erzählen, war nach dem ersten Begriff der Evangelien ihr Zweck nicht.

35.

Sogar die sichtbare Himmelerhebung haben die beiden Apostel-Evangelisten Matthäus und Johannes geschichtlich nicht erzählet; wer aber spricht öfter vom Aufgange Jesu zum Vater, von seiner Rückkehr in die Herrlichkeit als Johannes? (3, 13. 6, 62. 14 - 17. 20, 17. 1 Joh. 2, 1.) In der Offenbahrung erblicket

er ihn in einer Gestalt, die Worte kaum auszudrücken vermögen. (Offenb. 1, 11-18.)

36.

Warum überhaupt wollten wir über diese vierzig Tage mit zweifelnder Mühe Aufschlüsse suchen, da wir deutlich sehen, daß und woher alles Suchen vergeblich ist? Außer den Evangelien und Briefen der Apostel haben wir durchaus keine Quellen aus denen wir schöpfen könnten; *) und daß die Erhöhung Christi, sein Eingang zu Gott, seine Aufnahme in den Himmel, wenige Wochen nach der Wiederbelebung des Gekreuzigten, Predigt der Apo-

---

*) Auch die Tradition schweigt über dieselbe. Außer dem Besuch Christi bei Jakobus den auch Paulus (1 Cor. 15.) anführt, ist nichts bei ihr zu finden.

stel gewesen sei, zeigt die Apostelgeschichte von ihrem Anfange an auf allen Blättern.

37.

Eben aber auch unsre Evangelien zeigen, daß die Apostel in Ansehung dieser vierzig Tage mit so strenger Hand gesondert haben, was ins Evangelium des erhöheten Herrn der Kirche gehörte, als sie es bei dem, was vor seinem öffentlichen Erscheinen in Judäa in seinem Privatleben vorgegangen war, thaten. Nur das gehörte hinein, was seit seiner Erweckung die Gründung des Christenthums betraf, und dies wird desto eindrücklicher erzählet.

38.

Wie Christus z. B. seinen Freunden klar gemacht, daß alles Vorhergegangene, sein Schmachvoller Tod, seine wunderbare Wie-

dererweckung mit zu dem Werk gehöre, das die Vorsehung durch ihn begonnen, und durch sie jetzt ausgeführt haben wolle. (Luc. 24, 44-49.) Ausgehen sollten sie aus diesem Volk und sein Evangelium aller Welt predigen. (Matth. 28, 18-20. Marc. 16, 15.) Dazu versprach er ihnen himmlische Kräfte, die er ihnen, nach Johannes Erzählung sogar symbolisch durch einen Anhauch mittheilte. *) (Joh. 20, 21. 22.) Er setzte sie zu Lehrern der Kirche, zu Hirten seiner Heerde, (21, 15-17.) gab ihnen Macht, in streitigen Fällen was erlaubt und unerlaubt sei, zu entscheiden,

---

*) Das Symbol erkläret sich selbst. Geist und Hauch war im Ebräischen nur Ein Wort. Auch mit diesem sinnlichen Zeichen wollte sie Christus überzeugen, daß sein Geist, seine Kraft bei ihnen bliebe. Anhauch des Geistes, afflatus Numinis, Dei, ist in allen Sprachen bekannt.

kurz das Amt der Einrichtung seiner Gemeine. Im höchsten Nachdruck spricht der Auferstandene allenthalben, wie es denn auch in dieser Situation nicht anders als also seyn konnte. *)

39.

Zugleich aber spricht er auch mit Liebe- voller Schonung. Gegen Maria, gegen Thomas, Petrus, gegen Johannes selbst er- weiset er diese freundliche Güte, und der Evan- gelist beschreibt sie mit den zartesten Worten. **)

---

*) S. Von der Auferstehung, Riga 1794. Ab- schnitt 3. 4.

**) So z. B. das Wort, daß der Auferstandene über ihn und Petrus in Ansehung ihres Aus- gangs aus dem Leben gesprochen hatte, (21, 20-23.) und das wahrscheinlich zu einer pro- phetisirenden Sage worden war. Johannes be-

40.

Unternähme es jemand, das Evangelium Johannes in seinem reinen Entwurf, in seiner reifen Ausführung als ein fortgeführtes Gemählde darzustellen; vielleicht würde man sagen: die Hand eines Engels hat es gemahlet. Der hohe Begriff, in welchem er Christum aus dem Schooß des Vaters aufnimmt, und ihn als einen Wohlthäter des Menschen-

---

richtigt die Sage, und endet sein Evangelium als ein treuer Knecht, der auf seinen Herren wartet, ohne ihm vorzuschreiben, wie und wenn er kommen möge. Offenbar ist das letzte Capitel ein späterer Nachtrag zum Evangelium, vom Greise Johannes geschrieben; und es lassen sich Ursachen angeben, warum er es beifügte, da das Buch mit dem zwanzigsten Capitel schon geschlossen war. (20. 31.) Eben deßwegen wird die Authenticität desselben noch besonders bekräftigt. (21, 24.)

geschlechts alle Weltalter hinabbegleitet, bis er sichtbar erscheint voll Huld und Wahrheit; wie er im Leben seines Freundes allenthalben gleichsam Geist aus der Materie ziehet und das alte Evangelium neu belebt; mit welchem Verstande, mit welcher Grazie er, ohne zu verschönern, schön darstellt und oft durch bloße Weglassungen den Begriff ergänzet; mit wie kleinen Zügen er zu erklären, zu erläutern weiß; welche Einheit des Plans mit vieler Mannichfaltigkeit einzelner Scenen, welche Klarheit und Herzenseinfalt er verbinde; wie fein er charakterisire, wie sorgsam er zusammenstelle und sondere! Gehe man z. B. durch, was jede, auch nur vorübergehende Person in ihm spricht und wie sie gestellet sei, *) die Verhältnisse der Theile unter sich

---

*) Man versuche dies z. B. bei Johannes dem Täufer, der Maria, den Jüngern, die genannt

und zum Ganzen. Jeder Scene wiederfährt ihr Recht; jede Leidenschaft spricht in ihrer Art; die Lehre selbst ist in ausgewählten Auftritten allmählich entwickelt und ruhig vertheilet. Selbst die Wiederholungen einzelner Sätze sind nicht vergebens da und das Interesse wächst für den, der daran Theil nimmt, bis zum Ende des Buches. Ein bleibendes Evangelium wollte Johannes schreiben, der Geschichte Geist und Wahr-

sind, insonderheit bei Petrus und Johannes; bei den Freundinnen Jesu, wie sie hier erscheinen, so bei andern Personen und ganzen Provinzen, den Samaritern, dem Galiläischen Volk, dem Synedrium, den Pharisäern, Nikodemus, Kaiphas, Pilatus; in jedem Wort und Schweigen ist alles abgemessen und abgewogen. Jedes tritt mit weiser Sparsamkeit zu seiner Zeit, an seinem Ort auf, bedeutend.

Wahrheit. Daher beugt er in Allem vom National-Judenthum ab; selbst die Stunden zählet er nicht nach Jüdischer, sondern nach einer fremden Weise. Schmucklos ist sein Styl, ein Abdruck seiner Seele, in allen Eigenheiten von ihm selbst gebildet. Dem Anschein nach ist es der leichteste Styl; aber abgebrochen, kühn, verachtend die gewöhnlichen Uebergänge und Zwischengedanken. Das kleine Buch ist ein tiefer, stiller See, in welchem sich, mit der Erinnerung der schönsten Jugendzeit im Leben Johannes als einem anmuthigen Ufer, der Himmel selbst mit Sonne und Gestirnen spiegelt.

Fünfter Abschnitt.

Was soll nun das Evangelium Johannes uns? „Daß ihr glaubet, Jesus sei Christ der Sohn Gottes und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.„ Zu keinem andern Zweck ists geschrieben.

I.

Gleichgültig kann es uns doch nicht seyn, was ein Apostel wie Johannes unter dem Wort Christus, der Sohn Gottes, verstanden habe. Die ältern Evangelien,

wie Er, rechnen auf ein geistiges Heil der Völker, auf eine Befreiung der Menschen von dem, was sie unglücklich macht. (Matth. 1, 21.) Diese, wie Er, setzen den Zweck des Reichs Christi in Erweckung des Göttlichen in unsrer Natur, durch Gotteswürdige Gesinnungen, in Heiligkeit der Sitten, Billigkeit, Menschenliebe und Großmuth. (Matth. 5, 1-48.) Auch ihnen war Christus der Sohn Gottes, weil er so dachte, und sein Leben zur Errettung Aller anwandte. (Matth. 20, 28.) Jeder, der getauft ward, ward auf den Namen dieses Christus, des Sohnes Gottes getauft, Heil zu finden in seinem Bekenntniß, in der Anerkennung dieser seiner Absicht. (Apost. 2, 38. 3, 19-26. 8, 37. 38.) Johannes Evangelium ist die älteste ursprünglichste Auslegung dieses Glaubensbekenntnisses

der *Kirche*, auf welches sie von Christo selbst war erbauet worden. (Matth. 16, 16-18.) Es rettete dies alte Symbolum von eindringenden falschen Interpretationen; beurkundend, wer der Sohn Gottes der Christenheit sei? was sie mit diesem Namen wolle, was er selbst damit gewollt habe. Wer konnte dies besser thun, als Johannes? wem wäre also seine Interpretation nicht wichtig?

2.

Sogleich ist damit gesagt, daß wir aus Johannes nicht *Worte* lernen müssen, sondern *Sachen*; nicht *Bilder*, sondern die in ihnen enthaltene *Wahrheit*. Die Zeiten, in denen er lebte, sind vorüber; die Sekten, die ihm diesen oder jenen Ausdruck als den vielfassendsten und verständlichsten darboten, andre, gegen die er schrieb, sind bis auf ihre Namen ausgestorben; es wäre also thöricht,

wenn wir jetzt gegen Gnostiker, die nicht mehr sind, streiten oder an denen von ihnen mißbrauchten Ausdrücken mit Pein und Zwang hangen wollten. Das griechische Wort λογος z. B. in dem prägnanten Sinn, in welchem es Johannes anwendet, ist in unsrer und der lateinischen Sprache durch Ein gleichwichtiges Wort schwerlich zu geben. *) Noch weniger mögen wir damit jetzt den Zweck erreichen, der damals zu erreichen stand; Einerseits einer Trennung des Einen göttli-

---

*) Weder das Wort Vernunft, Verstand, Idee, Wort, Rede, einzeln genommen, erschöpfen den Begriff, der dem Wort λογος vor Johannes schon mehrere Zeiten, Völker und Sprachen angebildet hatten, und der damals verständlich galt. So ists mit dem Wort ratio, verbum, sermo im Lateinischen. Jede Sprache hat dergleichen eigne complexe Begriffe und Worte.

chen Wesens unter mehrere personificirte Aeonen und Substanzen zu entweichen, da einem Ebräer die untheilbare Einheit Gottes über Alles galt; auf der andern Seite in einem Einzigen Ausdruck das Erkennende und Erkennbare, das Mittheilende und Mittheilbare, Rath und That der sonst unerkannten Gottheit, die Quelle des Lichts und Lebens für unser Geschlecht zu bezeichnen. *) Welcher Ausdruck erreichte bei uns diese Zwecke? Also

*) Selbst das Wort Bild der Gottheit (εικων τȣ αοϱατȣ) gebraucht Johannes nie, welches (ja so gar μοϱφη θεȣ) sich der kühnere Paulus erlaubet. Ihm zu Folge ist das Bild Gottes (ειδος θεȣ) nicht sichtbar; er offenbahrt sich durch das Wort, das im Herzen wohnet. (Joh 5, 37. 38. 14, 8-23.) Christus stellte dies allumfassende, allwirkende, belebende Wort den Menschen wirklich dar.

lerne man Johannes reine und hohe Idee kennen, ohne sie feiner ausspinnen zu wollen. Arianer und Halbarianer, Sabellianer und Patripassianer, Novatianer, Eutychianer, Socinianer, Mystiker und mancherlei grobe und subtile Dreigötter sind unter Winden von sehr Nutzlosen Speculationen auf diesem Meer gescheitert; am unfruchtbarsten Strande liegen die zerschellten Trümmer ihrer Systeme abschreckend da. —

3.

Arme Vernünftler! Wir wissen nicht, wie sich in unsrer Seele Bild, Gedanke, Macht, Wirkung erzeuget; und wollten bestimmen, wie der Unendliche das lebendige thätige Bild seiner Vollkommenheiten hervorgebracht, wie er dadurch gewirkt, wie es in ihm subsistent gewohnt habe? Anmaassende Vernünftler! Wir wollten mit neugeprägten Ausdrü-

cken und spitzfindigen Unterscheidungen die Sprache fesseln, den Verstand lähmen und den Gewissen der Nachwelt gebieterisch ein Joch auflegen, das sie zu tragen nicht verbunden, wir aufzulegen nicht berechtigt sind! Mächtiger als der Kaiser Augustus (Luc. 2. 1.) wollten wir ein Dogma ausschreiben, nach dem die Köpfe aller Welt sich schätzen lassen müßten, damit unsre Speculationen in unsern Ausdrücken geglaubt werden. Das ursprüngliche Christenthum kennt keine solche Edicte und Placate. *) — Jeder Christ bleibe bei dem Begriff vom Sohn Gottes, wie ihn Johannes und Paulus geben;

*) Dogmata sind dem Sprachgebrauch nach edicta principum oder placita philosophorum; die Lehre, daß Jesus der Christ sei, war eine historisch-moralische Wahrheit. Sie war des ursprünglichen Christenthums einziges Dogma.

(Coloß. 1, 15. 16. Ebr. 1, 3. 1 Cor. 8, 6. 1 Tim. 2, 5. 6. 3, 16. Joh. 1, 14. 5, 19-27. 14, 8-11. 16, 28. 17, 5. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20.) und wage sich nicht in die Abgründe des Ewigen. Dagegen erkenne er hienieden im Menschgewordenen das Göttliche, das uns erkennbar ist; (παν το πληρωμα της θειοτητος.) Es ist, nach Johannes Ausdruck, Gnade und Wahrheit. (Joh. 1, 14. 16-18.)

4.

Gott ist Licht; in ihm ist keine Finsterniß. Gott ist Liebe; wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. (1 Joh. 1, 5. 4, 16.) Dies sind die beiden Quellen, aus denen, nach Johannes Lehre, alles wahre Leben, d. i. Erkenntniß, Wirksamkeit und Glückseligkeit fließet. Sie

sind die beiden Arme, mit denen sein sichtbargewordenes lebendiges Wort der Gottheit hienieden Leben schafft und das Heil der Welt wirket. Die Herrlichkeit des Unanschaubaren erschien in ihm voll Huld und Wahrheit.

5.

I. Wahrheit.

Wir reden, was wir wissen, sagt Christus; *) innere Gewißheit war das Siegel, das die Gottheit ihm in sein Herz gedruckt hatte, und das keine Menschenhand, kein Wahn von außen, kein Widerspruch mit Macht und Ansehen bewaffnet, keine Noth und Verfolgung zu berühren,

---

*) In seinem ersten Gespräch mit Nikodemus, das bei Johannes alle folgenden im Evangelium einleitet.

geschweige auszulöschen vermochte. „Wer von der Erde ist, der redet irdisch. Der Himmlische ist über Alle. Er zeuget, was er im Himmel, (in der Region reiner Wahrheit, Joh. 3, 12. 13.) gesehen und gehöret hat, Gottes Wort. Wer es annimmt, erkennt das Siegel der Gottheit in ihm; sein Gefühl der Wahrheit besiegelt das Zeugniß Gottes des Wahrhaftigen selbst. (Joh. 3, 31-33.) Auf dies Zeugniß beruft sich Christus, als auf die unfehlbarste Beglaubigung seiner Gesandtschaft. Ich kann nichts von mir selbst thun; wie ich höre, so urtheile ich und mein Urtheil ist gerecht: denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Zeugete Ich von mir, so wäre mein Zeugniß nicht wahr:

es ist ein andrer, der von mir zeuget, und ich weiß, daß dessen Zeugniß wahr ist. Ihr schicktet zu Johannes; er zeugete von der Wahrheit; (wie er denn ein hellbrennend und scheinend Licht war, um dessen Schein ihr einige Zeit gaukeltet) ich habe aber ein größer Zeugniß: Gott, der mich gesandt hat, zeuget von mir. Ihr sucht in den heiligen Schriften, und meinet, da wohne das Leben; allerdings zeugen sie von mir, und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, dies Leben zu finden u. f. (Joh. 5, 30-40. Joh. 28. 8, 26.)

6.

Jedes Spiel mit der Wahrheit, das heuchelnde Verschweigen und Verbergen, so

wie das thörichte Abläugnen derselben hält Christus für ein Gericht, das die Lüge selbst mit sich führet: (Joh. 3, 19-21.) Gerichtet dörft ihr nicht werden, ihr seyd schon gerichtet.

7.

Allenthalben rüget Christus diesen geheimen und offnen Haß gegen die Wahrheit, als das sicherste Creditiv, daß man zum Reich des Teufels gehöre: denn der sei ein Lügner von jeher und hasse wesentlich die Wahrheit. Wer sie wie dieser Lügenfürst hasset, der dörfe sich genealogisch von ihm ableiten und habe sein Recht und Eigenthum mit ihm. „Wir sind doch wahrlich nicht unedler Abkunft; (sprachen die Juden,) wir haben Gott selbst zum Vater?„ — „Gott Euer Vater? sagt Christus. Der Teufel ist euer Urahn; dessen ächte Natur ahr-

tet in euch fort. Ein Räuber, Mörder und Lügner war er immer; nie war Wahrheit sein Werk; aber wenn gelogen werden sollte, das war seine Sprache! Alle Lügner gehören zu seiner Abkunft.„

8.

Den Grund dieses Lügenreichs und Lügengeistes, des geheimen und offnen Hasses gegen die Wahrheit, sucht Christus in den Wurzeln auf; er findet sie in Untreue gegen sich selbst, in Fäulniß und Untugend. „Wer nicht ans Licht will, dessen Werke sind böse. Wer faule Dinge thut, der hasset das Licht und scheuet es, weil er sich bewußt ist, daß er als ein Uebelthäter erscheine.„ (Joh. 3, 19-21.)

„Wie könnet ihr Wahrheit vernehmen, die ihr euch unter einander

ehret und die wahre Ehre weder kennet noch suchet? (5, 44-47.) Käme ein Eitler, der selbst erfunden Werk in seinem Namen euch schmeichelnd vortrüge: der würde euch angenehm seyn. Ich, der ich von Menschen keine Ehre suche und annehme, gefalle euch nicht: denn ich kenne euch. Gottes Liebe ist nicht in euch wohnend. (5, 41-43.) Das ists, was geschrieben steht: er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, daß sie ja nicht sehen mit den Augen und mit dem Herzen ja nicht vernähmen, damit ihnen etwa noch Hülfe käme. Sterben und verderben müssen sie in ihren Sünden; und das Wort der Wahrheit richtet sie am Gerichtstage. (Joh. 8, 24. 12, 38-48.)

Wer Unrecht und Frevel wissentlich thut; der wird ein Sklave seiner Untugend. Nur die Wahrheit kann ihn frei machen, und wer sie hasset, bleibt ein Sklave. (8, 32-36.)

9.

Mit dem Feuerauge der Wahrheit also blickt Christus in die Herzen, und scheidet in ihnen Laster und Tugend. Den Israeliten, in welchem kein Falsch ist, ein Gemüth, auf welches er sich verlassen könne, kennet er beim ersten Anblick; (Joh. 1, 42. 47.) seinen Wundergläubigen Anhängern aber vertrauet er sich am wenigsten: denn er kannte sie alle, bedorfte auch nicht, daß Jemand über irgend einen Menschen Zeugniß gebe. Er wußte, was im Menschen war. (2, 24. 25.) Meine Worte könnet Ihr nicht hören, ver-

stehet auch meine Sprache nicht: denn ihr seyd nicht von Gott. Was mir mein Vater giebt, das kommt freiwillg zu mir und ich nehme es gern auf; wie geschrieben steht: sie werden von Gott Gelehrte seyn. Wer den Zug Gottes fühlet und dessen Sprache in sich vernimmt, der entziehet sich mir gewiß nicht. (Joh. 6, 37. 44. 45. 8, 43-45.) Bestimmt rechnet Christus auf dies innere Zeugniß der Wahrheit, als auf eine Lehrstimme Gottes; überzeugt, daß die Wahrheit wie das Licht von sich selbst zeuge.

10.

Das Sicherste, das er den Seinigen verspricht, ist Geist der Wahrheit, eine bleibende Gabe, ein Sinn, den die Welt weder habe, noch haben könne, der ihnen

aber einen unzerstörbaren Frieden schenken und sie in alle Wahrheit führen werde. (13, 17. 27. 16, 13.) Johannes nennt dies unbestechliche Gefühl der Wahrheit die Alles-lehrende Salbung, *) gleichsam das Licht und Recht, das Urim und Thu-mim reiner Menschenseelen, in dem sich ih-nen die Gottheit selbst offenbaret. (1 Joh. 2, 20. 21. 27.) Ich habe euch nicht ge-schrieben, als wüßtet ihr die Wahr-nicht; ihr wisset sie, und wisset, daß aus der Wahrheit keine Lüge kommt. Beide bestehen nie mit einander.

II.

Wo also und wie die Wahrheit er-scheint, da ist sie ein Kind Gottes, die Toch-

*) Eine Anspielung auf den Namen der Chri-sten. Jeder Echte unter ihnen habe dies Chrisma, die Salbung, ein unbestechliches Gefühl der Wahrheit.

ter des Himmels, eines himmlischen Sinnes und Geistes. Das Licht war immer in der Welt; nur die Welt kannte es nicht. Es erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt. Wer die Wahrheit je und irgendwo aufnahm, dem gab sie Göttähnliche Macht und Würde. Es kommt die Zeit, daß man weder auf diesem noch auf jenem Berge Gott anbeten wird: denn ein geistiges Wesen ist Gott: seine wahren Anbeter können ihn nur im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 22-24.) Nur wenn wir im Licht wandeln, wie Gott im Licht ist, haben wir Gemeinschaft mit einander: denn Wahrheit allein ist das Freundschaftsband der Gemüther. Ihre Erkenntniß vereinigt alle edle Seelen, auf wie verschiedenen Wegen sie

nach ihr streben mögen. Sie ist die Braut des Himmels, die keinen Neid zuläßt. (Joh. 3, 29.)

12.

Wie entfernt von Johannes und Christus Sinn urtheilten also in spätern Zeiten die Kirchenlehrer, die vor und außer dem Christenthum die Stralen alles, auch des reinsten Lichts für Irlichter, und die edelsten Grundsätze und Thaten sämmtlicher Völker der Erde für glänzende Laster erklärten! Ist Gott allein der Juden Gott? ist er nicht auch der Heiden Gott? und gilt bei ihm ein Ansehen des Volkes? (Röm. 2, 1-29. 3, 29-31.) Die Königinn von Mittage mit ihrer Generation wird am Tage des Gerichts auftreten, und diese Generation verdammen; sie kam von der Welt Ende, die

Weisheit Salomons zu hören. Und siehe, hier ist gewiß mehr als Er. Ein großes Geschlecht von Jüngern der Wahrheit aus allen Nationen wird an diese Königinn sich anschließen, und die große jüdisch-christliche Obscuritätsgesellschaft verdammen, die ja eben nichts Geringeres, nichts Schlechteres kennet als Wahrheit! Die ältern Lehrer der Kirche waren hierin andrer Meinung. Wo irgend Vernunft und Tugend sich blicken lassen unter den Völkern, da war das Licht der Welt erschienen; da hatte das Wort Gottes geredet.

13.

Nichts heiligeres, den Menschen nothwendigeres, ihnen unentbehrliches kennt Christus, als Wahrheit. Schämte er sich nicht, vor Pilatus zu bekennen, daß er allein dazu gebohren und in die Welt kommen

sei, um von der Wahrheit zu zeugen, und fühlte sich in dieser Würde einen König; durch Wahrheit König eines nicht-irdischen, unvergänglicheu, unzerstörbaren Reiches; (Joh. 18, 36. 37.) achtete er diesen Beruf so hoch, daß er vorm Ausgange seines Lebens Gott dafür als für den edelsten, ewig-heilreichen Beruf dankte: (Joh. 17, 2-6.) so muß Er von dem, was Wahrheit den Menschen leisten könne und solle, nicht verächtlich gedacht haben. Vielmehr war er überzeugt, daß nur sie die kranke Menschheit gesund, die gebundene Menschheit thätig frei mache, (3, 14. 15. 8, 32-36.) daß ohne sie man in Finsterniß und Schmerzen, in Sklaverei und Unglück bleibe. (8, 12. 21-24.) Um der Wahrheit willen allein hatte Gott seinen Sohn der Welt zu geben werth geachtet; (1, 9-14. 3, 16-18.) denn Wahrheit war

Christo eine Speise der Seelen, nach deren Genuß man nie hungert; eine Quelle, deren Trank auf immer erquickt; in jedem Genießenden auch für andre eine neue Quelle erquickenden Lebens. (Joh. 4, 13. 14. 6, 35. 63. 7, 37-39.)

14.

Wie edel empfunden! Wer den Menschen Wahrheit versagt oder einschränket, verstopft ihnen die Quellen ihres unentbehrlichsten Genusses; er raubt den Hungernden ihre Speise in der Wüste, den Kranken die Mittel zu ihrer Genesung. Nur dadurch kann den Menschen geholfen werden, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; (1 Tim. 2, 4.) das ist des Christenthums Lehre und Endzweck. (Joh. 1, 12. 17, 3.)

15.

Aber was ist, fragte Pilatus, Wahrheit? Wozu kam Christus auf Erden? Der Evangelist sagt: in seinem Geschlecht das Göttliche (θειον) als den Charakter seiner Gattung und Bestimmung zu entwickeln, ihm Kräfte zu geben, sich als ein Gottähnliches Geschlecht zu erkennen und zu beweisen.

16.

Aus Art seines Geschlechts, aus Geniustriebe that der Sohn Gottes, was er that; (Joh. 5, 19. 20.) ohne Zwang einer despotischen Vorschrift. Eine neue Geburt, eine Geniusart von oben, Geist von Geist gebohren sollten die Anhänger seines Reichs seyn, das er von Moses Gesetz scharf unterscheidet. Hierin allein liegt der Charakter des Christenthums, seine leben-

dige Triebfeder. Gebet den Menschen vollkommenere Gesetze als Moses, drohet ihnen in einer Kleidung von Cameelhaaren schreckender als Johannes; aus Nichts wird Nichts; der Todte wird dadurch nicht lebend, der Kranke nicht gesund. Gebt ihnen aber Liebe zu dem Werk, das sie zu treiben haben, haucht ihnen Willen, Geist, Kräfte, Gefühl des Lebens und der Gesundheit ein, so wird ein fröhliches und glückliches Wirken, in einer Ruhe wie Gott wirkt, aus vom Himmel stammenden, nativen Kräften. Wer von Gott gebohren ist, kann nicht sündigen, eben weil er göttlicher Art ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, so viel Kenntnisse und Talente er besitze, so sehr er sich gelernter Principien des Rechts und der Wahrheit rühme.

17.

II. Liebe.

Und welches ist das wirksame Principium, aus welchem das Göttliche unsres Geschlechts, Lust und Liebe zu allem Guten von selbst folget? Die Liebe selbst; sie ist was sie ist, und wird, wenn sie nicht da ist, durch nichts ersetzet oder substituiret; ein Kind der reinsten, erkannten, lebendig machenden Wahrheit. Wer das Gute in seiner schönen Gottesnatur erkannt hat, liebt und übt es, ohne daß er sich darum, wie ein Knecht bestrebe. Wer mich liebt, sagt Christus, hält auch mein Wort, die liebende Gottheit ist in seinem Herzen, ihm einwohnend. Wer nicht liebt, der hält auch keine Gebote.

18.

Wiederum durchs Halten meiner Gebote bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich durchs Halten der Gebote meines Vaters in seiner Liebe bleibe. (14, 23. 15, 9. 10.)

19.

Die tiefste Kenntniß des menschlichen Herzens liegt in dieser Anweisung. Nur durchs Halten der Gebote lernen wir sie halten. Gebt einem Menschen durch Empfindung der Liebe und eines guten Willens zu schmecken, was guter Wille und Liebe sei; jede seiner Erweisungen wird ihm ein Zunder zu neuen Erweisungen. Die Süssigkeit, die er an der Quelle reiner Güte einmal gekostet hat, wird in ihm selbst zur Quelle von Gesinnungen der Güte. That erweckt

That; Liebe zündet Liebe an; Leben schafft Leben.

Befehlet diesem Dornstrauch, daß er Trauben trage; er wundert sich über euch, daß ihrs ihm befehlet. Seht aber diese Rebe am Weinstock; von seinem Saft durchdrungen treibt sie und freuet sich ihrer Früchte. Abgetrennet von ihm ist sie ein dürres Reis; man sammlet die Reiser und wirft sie ins Feuer. (15, 1-16.) Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm: denn Gott ist Liebe. (1 Joh. 4, 7-21.)

20.

So goß Christus seinen Freunden Liebe ins Herz, durch Liebe. „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet. Ihr waret meine Schüler; jetzt seid ihr meine Freunde. Bleibet es; liebet mich, liebt euch unter einander.„

21.

Liebe verlanget Anschauung, Nähe, Gegenwart, Gemeinschaft; sie strebt nach dieser, sie schaffet sich solche, sie zieht das Geliebte auch aus der Ferne herbei. Nach Johannes und Christus ist die Seele der Liebenden in einander. (Joh. 10, 30. 13, 20. 31. 32. 14, 7-23. 15, 1-10. 17, 1-26. 1 Joh. 1-5.) Durchs Naheseyn der Gemüther bilden Herzen und Gemüther sie sich zu einander; Zutrauen, Theilnehmung, Gemeinschaft pflanzen sich von selbst ein, und wurzeln mit jedem Tage vester. Je mehr die Gesinnung des Freundes in den Freund übergeht, desto unzertrennlicher werden ihre Seelen. Liebet, so wird man euch lieben. Wollt ihr geliebt seyn, so werdet Liebenswerth. Liebe wird durch Liebe.

22.

Ein gemeinschaftliches Werk, ein Weg des Lebens, der die Anstrengung der Kräfte vom Liebenden und Geliebten fodert, gemeinsame Mühe gehört nothwendig in diesen Plan; dadurch werden die Seelen vester. Und je edler das Werk, vollends wenn es seiner Natur nach im höchsten Grad rühmlich, allbeglückend, in Ewigkeit heilbringend, kurz das Werk ist, das in der Seele Christi ruhte, sein Leben hinnahm und durch seine Freunde ausgeführt werden sollte; da knüpft sich von selbst ein ewiger Bund. Die Schale war gebrochen; wie ein lebendiger Keim ging jetzt, zumal nach dem Hingange Christi und nach allen dabei gemachten Erfahrungen seinen Freunden sein Sinn auf. „Wenn ich nicht mehr bei euch seyn werde, dann wird mich der Geist in euch verklären; in euch, durch euch werde ich leben.„

Lasset uns sehen, wie Christus vor seinem Hingange diesen Bund der Liebe schloß. Das Institut einer unzertrennlichen, auch im Tode unauflösbaren Gemeinschaft. (Joh. 13-17.)

23.

III. Bund der Gemeinschaft.

Zuerst ward den Gliedern dieses Bundes aller anmaassende Stolz, aller Egoismus entnommen und beide aus ihrem Kreise auf immer verbannt. Das sagte das Symbol der Initiation zu diesem Bunde: *) „Wisset ihr, was ich gethan habe? Ihr nennet mich: der Lehrer! der Herr! und saget recht: denn ich bins. Ein

*) Das Fußwaschen. (Joh. 13.)

Vorbild habe ich euch gegeben, daß ihr gegen einander thut, wie ich euch gethan habe. Denn wahrlich, der Knecht wird nicht größer seyn wollen als sein Herr, noch der Apostel größer als der, der ihn aussandte. Also wer unter Euch der Vornehmste seyn will, der werde der Geringste; nur dadurch beweiset er, daß er der Brauchbarste, der Gefälligste, der Weiseste, der Liebreichste, kurz von Allen der Erste sei.

Schöne Wahrheit! Sie allein erhält Eintracht, und erweckt vorzügliche Brauchbarkeit unter den Menschen. Die edelste Seele ist, die, sich selbst vergessend, in andern und für andre lebet; der Reichste ist der, der aufs fröhlichste giebt, der am meisten beseligt; der Stärkste, der den Schwachen hilft; der Brauchbarste, der die

wichtigsten Dienste auf die gefälligste, schönste Art leistet. Dies ist die christliche Charis, der einzige Maasstab des Werthes der Menschen.

24.

Denn nicht Geburt, Abkunft, Stand und Rang, noch weniger ungenützter oder übelangewandter Reichthum, am wenigsten mißbrauchte Macht, ein Ansehen auf Vorurtheile des Pöbels oder auf Gewalt und Trug gegründet, machen die Ersten, die Vorzüglichsten der Menschen. Die edlere Sinnesart, der reinere Wille, die schönere Thätigkeit, wohlangewandte Gaben, ein weitumfassender hellerer Verstand, das stärkere Gemüth, das Liebevollere Herz; diese Vorzüge machen den Edelsten, den Besten. Und alle erproben sich nur dadurch, daß sie ohne Anmaaßung geschehen und, ihrer Natur

nach, dem Schwächsten und Geringsten dienen. Die Pest aller Menschen-Freundes- und Brudergemeinschaft, den Egoismus, verbannet also Christus feierlich aus seinem Kreise. „Einer ist Euer Herr und Lehrer; ihr alle seyd Brüder. — Unterwirfst du dich nicht der Regel dieses Bundes, so hast du keinen Theil mit mir. Was jetzt bei dir Bescheidenheit ist, kann einst anmaaßender Stolz werden.„

25.

Zweitens. „Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebet habe; denn ihr seyd meine Erwählte. Daran wird man erkennen, daß ihr meine Lehrlinge seyd, wenn ihr unter einander euch liebet. (Joh. 13-14.) Nicht nur das Anfeinden,

das Hassen und Neiden schließt dies Symbolum der ersten Christengemeinschaft aus und gebietet nicht etwa nur Duldung, Vergeben und Vergessen; sondern zur tapfersten Mithülfe fodert es auf, da alle nur Ein gemeinsames, viele Kräfte foderndes Werk treiben. Wie wird ein Einzelner es ausrichten, da der Urheber selbst es einzeln nicht vollführen konnte? Alle verrichten es in seinem, nicht ihrem Namen. Wozu also Haß und Neid?

26.

Drittens. Von der Welt sondert Christus die Seinigen als eine eigne kleine Welt ab. „Haben sie mich verfolget; sie werden euch auch verfolgen. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt die Zeit, da, wer euch tödtet, meinen wird, er thue Gott einen Dienst daran.

Solches werden sie euch deßhalb thun, weil sie weder meinen Vater noch mich kennen.„ So trennete er sie, eine Zahl von eilf Menschen, von dem mächtigen Chaos, auf welches sie wirken sollten. Freudig indeß sollten sie wirken: „Laßt euch nichts beunruhigen. In der Welt habt ihr Angst, in mir Frieden. Wie ich die Welt überwand, werdet auch ihr sie überwinden. Ihr Schattenbild gehet vorüber.„ (Joh. 15, 18-25. 16, 1-3. 33. 1 Joh. 2, 15-17. 5, 4. 5.) Mit dieser Voraussagung waren und blieben sie gewiß ein geschlossener Kreis.

27.

Viertens. Aufs stärkste bevestigt dabei Christus ihr eigenes innerstes Gemüth, indem er ihnen einen in-

nern Beistand verspricht, der sie nie verlassen, der in ihrem Gemüth wohnen, sie warnen, sie in alle Wahrheit leiten, ihnen auch die Zukunft zeigen, sie erquicken und trösten werde. (14. 15. 16.) Was Gott ihm gegeben, könne ihm Niemand entreißen. Die ganze Macht des Vaters stehe ihnen bei. Bald sei die Lebenszeit vorüber; ewig sähen sie und untrennbar einander wieder. (11. 14-17.)

28.

Ist je ein vesterer Bund der reineren Freundschaft auf Erden geschlossen worden? Es war ein Bund auf Leben und Tod, vor den Augen des andringenden Todes, beim letzten Freundschaftsmahle, über ein ewiges Werk, das die ganze Bestimmung ihres Lebens betraf, und ward bald darauf mit des Stifters Tode besiegelt.

29.

Die Wirkungen dieses Bundes zeigt die Geschichte; ohne ihn wäre das Christenthum nicht entstanden. Daß diese Apostel, so weit es der Menschheit möglich war, ihrem Egoismus entsagt haben, bezeugen ihre Schriften, und dies Evangelium Johannes selbst. Wie verschwindet sein Ich darin! wie schweigend nennet er sich, wo er sich nennen mußte! Gleicher Gesinnung sind seine und Petrus Briefe. Hätte Er, der ein Evangelium Jesu schrieb, nicht auch eine Geschichte von sich und seinen Brüdern veranstalten können, um z. B. Lucas Apostelgeschichte, in der seiner so wenig gedacht wird, fortzuführen und zu ergänzen? Er that es nicht, keiner seiner Mitbrüder that es; gewiß nicht aus Mangel einer Schreibfeder, sondern Kraft dieses Bundes. Ihre Namen sollten auf Erden begraben seyn und

nur im Himmel glänzen; auf Erden sollte der Name ihres Herrn allein leben.

30.

Daß in den ersten Zeiten des Christenthums man so wenig ans Schreiben dachte: (denn alle Traditionen von diesem Zeitalter, denen einiger Glaube beizumessen ist, sind sehr spät aufgeschrieben worden) kam gewiß nicht blos aus Ursachen, die man gewöhnlich anführet, sondern vorzüglich auch daher, weil man ein lebendiges Werk trieb, unbekümmert um die gelehrte Nachwelt. Ein Reich reiner Sitten und Glückseligkeit unter den Menschen zu gründen und dadurch thätig bei der Nachwelt zu leben, ist ein Zweck, bei welchem sich das Erzählen seiner eignen Merkwürdigkeiten gewiß leicht vergessen läßt. Wenn ich also das erste Schriftarme Christenjahrhundert betrachte, oder auch nur

in Eins seiner ältesten, in Vergleich der Evangelien freilich späten Gebäude des Christenthums trat, so beschäftigten mich andre als spottende Gedanken. Wie viel Namenlose Bestrebungen und Verdienste, sagte ich oft zu mir selbst, liegen unter diesen Altären begraben, die nicht genannt seyn wollten, weil ihr Ziel und Lohn in einem höheren Reich lag! Die Urheber der edelsten, der daurendsten Institute des Christenthums zum Besten der Menschheit sind vergessen oder von der Fabel erfunden, weil sie um eine Erdenunsterblichkeit nicht besorgt waren. Sie dachten nicht egoistisch; dafür ist aber auch der Egoismus ihr unversöhnlicher Feind. Er verhönt jedes Werk, dem sich nicht eine enge Persönlichkeit aufdrückte; verächtlicher ist ihm nichts, als christliche Demuth, d. i. der Nicht-Egoismus.

31.

Daß der Bund des Christenthums sich insonderheit durch Werke der Menschenliebe empfohlen habe, ist aus den Bekenntnissen seiner Feinde selbst klar. Man nahm sich der Armen, der Gefangenen, der Unglücklichen, der Kinder an, war mild gegen die Sklaven, treu im Dienst, und allenthalben ohne Anmaaßung; bei den damaligen harten und unglücklichen Zeiten war dies kein kleines Verdinst, ja für die gesunkne, leidende Menschheit eine Arznei und Wohlthat. Völker zu unterdrücken, Länder zu erobern und zu verwüsten, der Ueppigkeit Hülfsmittel zuzuführen oder diese zu verfeinern, darauf ging freilich das Christenthum nicht aus; eben aber unter diesen Uebeln litt damals der Römische Erdkreis. Das Christenthum kam ihnen mit sanfter Macht, mit einer Allgefälligkeit zu Hülfe, die ihm

nur sein Feind zur Last legen kann. Wer einen treulosen Sklaven zum redlichen Diener umschafft, wer sich des Dürftigen, des Kranken, des Verlassenen annimmt, (wodurch er auch leiden möge,) wer sich die Pflege der Unmündigen angelegen seyn läßt und Grundsätze verbreitet, die im Hauswesen Ordnung, in der Ehe Liebe und Treue, unter Freunden Gefälligkeit und sittlichen Umgang, gegen Feinde duldende Großmuth zur täglichen Lebensnorm machen, und alle diese Tugenden ohne Prunk und Aufsehen, gleichsam nur als eine gesunde Diät einführet; wahrlich, der hat für die arme Menschheit viel gethan, aus welchen Gründen ers auch geleistet habe.

32.

Und wenn ein geschlossener Bund von Freunden dies aus Grundsätzen bewirkte, die

in den Evangelien und Briefen der Apostel zu Tage liegen; gewiß so war diese gefällige, milde, barmherzige Secte keine verachtenswürdige sondern gerade die Anstalt, die auf das Eine Nothwendige des Menschengeschlechts traf. Schauspiele und Festaufzüge, heroische und schlüpfrige Gedichte, Gemählde, Statuen und Tempel, Künste, die dem frechen Luxus, der ausschweifenden Wohllust dienen, kann und darf man entbehren; jeder Rechtschaffene wird sie verwünschen, wenn durch sie um Eines willen Tausende unter Verworfenheit oder dem Druck ächzen. Selten steuren die Gesetze selbst diesem Luxus, dem fürchterlichsten Uebel, wenn es in seiner trügenden Gestalt einmal die Welt beherrschet; die besseren Beispiele einzelner Guten gehen auch fast unmerklich vorüber. Nur das lebendige Institut eines gemeinsamen Bun-

des, der mit Ausschließung alles Götzendienstes, aller blendenden Mythologieen und Künste, die Menschlichkeit zur Religion, die Einfalt, Aufrichtigkeit und unsträfliche Sitten zum Gottesdienst macht, und seine ganze Tendenz auf Liebe, Zutrauen, Milde, zuvorkommenden Beistand und Gefälligkeit richtet; nur eine solche Charis kann die Wunden unsres Geschlechts wo nicht heilen, so doch lindern.

33.

Ohngeachtet des tiefen Verderbens der folgenden Jahrhunderte, als das Christenthum Staatsreligion geworden war, konnte dennoch sein ursprünglicher Zweck nie ganz verlöscht werden. Unter jedem Druck der Zeiten schloß sich ein Bund besserer Menschen, erkannt und uner-

kannt, zusammen, die der leidenden Menschheit beistanden, ihr die Hand reichten und an dem Ort ihre Schmerzen linderten, an dem sie von ihnen bemerkt wurden. Seufzet unsre Zeit nicht auch nach einem solchen Bunde? Der Vorschrift nach ist er da! er ist in der Regel des Christenthums gegeben.

34.

Daß bei solchem Endzweck dieser enge Bund mit dem Dämon der Welt in einen Kampf verwickelt wurde, war Natur der Sache. Das Christenthum suchte diesen Kampf nicht; der Dämon trug ihm solchen unausweichlich entgegen, und es war darauf gerüstet. (Joh. 15. 16.) Wenn wir jetzt die Parthei dieses Dämons nehmen und die Christen tadeln, z. B. daß sie die Vielgötterei mit schwachen Waffen bekämft,

daß es doch immer Schade sei, wenn dabei so viele schöne Tempel, Statuen, Gedichte, ja beinah die ganze Kunst des Alterthums untergegangen; so sprechen wir aus unsern, nicht aus jenen Zeiten. Uns schadeten diese Kunstwerke nicht; uns sind sie Begriffe und Formen, bei denen wir keinen Jupiter, keine Venus mehr anbeten werden. Dem Volk, an welches sich das Christenthum vorzüglich wandte, waren sie damals Götzen; und den Klügern war die Mythologie längst eine Fabel. Der Aberglaube des Pöbels war ihnen Spott oder ein Werkzeug des Betruges. Sollte das Christenthum diesen Staatsbetrug mitspielen?

35.

Längst also wankten die Tempel der Götter und ihre Altäre; bald kam, auch ohne das Christenthum, blos durch die Ver-

mischung der Völker, durch die veränderten Sitten und durch tausend Umstände, die der Lauf der Dinge mit sich führte, eine Zeit, da keine Auslegung der Mythologie, keine neue Mysterien den alten heidnischen Glauben und Opferdienst mehr erhalten konnten. Der Dämon der Welt war schon gerichtet, als das Christenthum erschien; neben vielem Mitwirkenden vollstreckte dies nur über ihn das Urtheil, das die gewaltige Hand der Zeit ausführte. Wie ohne Veranlassung oder Beihülfe des Christenthums der Jüdische Staat untergegangen war; so drohte dem römischen Reich die Hand der Barbaren; Völker, welche das Christenthum gewiß nicht wild, sondern milde gemacht hat.

36.

Ueberdem ist Christo, ist den Aposteln zuzuschreiben, was in künftigen Zeiten die Wuth des Pöbels, die Staatslist oder Verblendung der Regenten, der Stolz der Priester, die Rachsucht der Völker that? Im Freundschaftsbunde Christi, den er mit den Seinigen schloß, findet sich zu solchen Gräueln keine Anweisung. Wahrheit, Geduld, ausdaurender Glaube, fortwirkende Liebe sollte es seyn, was die Welt überwände; kein stürmender Fanatismus. (1 Joh. 5, 4. 5.)

37.

Die Hoffnung endlich, die den Freundschaftsbund Christi stärkte, sein Wiederkommen oder vielmehr (denn in Johannes Evangelium geschiehet keiner Wiederkunft zu einem irdischen Reich Erwähnung) das Zusam-

sammenleben der Seinigen mit ihm in einer andern Welt — o gönnet dem, der zum Tode des Kreuzes gehet, diesen Trost! Gönnet ihn denen, die nach seinem Hingange ohne irdischen Lohn, unter Verachtung, Schimpf und Beschwerden für die Sache der Menschheit lebenslang kämpfen! Die ihr hier auf Erden weder erquickt noch achtet, sondern hinwegdrängt und tödtet; gönnet ihnen eine Erquickung in jener Welt, den Anblick des offnen Himmels in der Todesstunde. (Apost. 7, 55-59.)

38.

Muß überhaupt einem Werk, das eine ewige Tendenz hat, nicht auch eine unsterbliche Hoffnung als Triebfeder zum Grunde liegen? Und kann selbst im jetzigen Zustande der Menschheit die Pflicht des unaufhörlichen Fortstrebens zu ihrem Besten

durch eine andre Formel ausgedruckt werden, als bis der Herr kommt! Er komme, wenn und wie er wolle, der Knecht erwartet ihm nicht anders, als rüstig an seinem Werk. (Matth. 25.) Christus muß seinen Himmel einnehmen, bis alles in Ordnung gebracht und in seinen ursprünglichen Stand gesetzt sei; alsdann kommt mit ihm die Zeit der Erquickung gewiß. (Apost. 3, 21. 22.)

39.

Auch uns ist also das Evangelium Johannes geschrieben: denn es giebt kein ander Heil der Menschen, als durch Wahrheit und Liebe. Es giebt kein Mittel, auf diesen Weg zu treten, als Glaube, (Ueberzeugung) und kein Mittel, diese Zwecke zu bewirken, als thätige Gemeinschaft. Wer ein reineres Ideal davon geben kann, als im

Evangelium und ersten Briefe Johannes gegeben ist, der trete hervor.

40.

In ihnen ists auf die einfachste Weise gegeben; in kurzen Sätzen, wie sie ein Greis schreibet, dem das Schreiben ungeläufig ist, der tausend lange Erfahrungen seines Lebens gern in den kürzesten Spruch zusammendrängen möchte. Wenn es fürs Menschengeschlecht ewige Wahrheiten giebt, (und es giebt deren gewiß!) so stehen sie in Johannes. Aufs Sprechen und Disputiren kommts nicht an, sondern aufs Glauben und Thun, aufs Halten dieser Liebesgebote.

41.

Erschiene Johannes zu unsrer Zeit und legte uns sein Evangelium freundlich vor,

was würde er sagen? Vergönne es mir, seliger Jünger der Liebe, daß ich deine Gesinnung in Worte meiner Zeit schwach einkleide.

„Sterbliche, meine Brüder! ihr fragt nach Gott und wiederholet meine Worte: „niemand hat Gott gesehen,„ um den Schluß daraus ziehen zu können: sein Daseyn sei unerweislich; das wollte ich nicht. Jenes erkannten alle Weisen der Welt; aber Euren Schluß, der auf der Spitzfindigkeit eines Worts beruhet, zogen sie nicht. Sie bemüheten sich, das Ideal, (wie ihr Gott nennet,) oder wie wirs nannten, das für Menschen Erkennbare von Ihm kennen zu lernen und auszudrücken; thaten sie daran Unrecht? Da der menschliche Verstand außer sich in einem fremden Verstande nirgend eine Idee fassen, bilden und aufnehmen kann: so ists leerer Wahn, diesen fremden

Verstand, den Unbekannten, aufzusuchen oder ihn zu kennen vorgeben. Bringt es euch also weiter, daß ihr durch ein unbekanntes Nichts, welches Niemand läugnet, das Erkennbare Etwas aufheben wollt, um welches uns allein zu thun ist? Wozu dann, daß ihr uns mit jenen Traumworten, als mit Geheimnissen des Denkens immer neu störet? Den Abgrund der Gottheit wollen wir nicht erspähen, so wenig als den Abgrund der Schöpfung.„

„Vernunft ist in der Welt; ihr sprechet selbst von ihr und werdet sie doch außer euch auch andern Vernünftigen nicht abläugnen wollen. Je lauterer, desto ähnlicher ist diese Vernunft sich selbst in allen denkenden Menschen und die lauterste Vernunft ist gewiß nur Eine. In der Unvernunft giebt es, wie ihr wisset, viel Weisen; aber keine zwei verschiedene Vernunften. Diese Eine Vernunft nun

habt Ihr in Euch selbst und in alle Euresgleichen nicht übergetragen; niemand trug je seine eigne Vernunft in sich oder in die Natur oder in Gott hinüber; sondern mittelst seiner Vernunft nahm er Vernunft in Dingen außer ihm wahr. Andre nehmen sie mit ihm wahr, und zeugen von dem, was sie außer sich sahen, in sich empfinden. Dies innere und äußere Zeugniß ist ihnen Wahrheit; ist ein anderes möglich? Wie das Licht von sich selbst zeuget, und das Auge mittelst des Lichts Gegenstände nur wahrnimmt, ohne deßhalb das Licht und die Gegenstände sich selbst zu erschaffen; so auch die große, und ewige Vernunft, (λογος) die in allen Werken der Schöpfung, deren wirkender Strahl in menschlichen Seelen leuchtet. Ihr habt sie nicht in die Welt gebracht, ihr werdet sie nicht hinausnehmen; in der Welt ist Licht, ist Wahrheit.

Menschliche Seelen sind diese zu erkennen fähig, und die Ueberzeugung von ihr ist eben das tiefste, wahrste Daseyn, Geisteswahrheit. Räumet ihr diese weg; warum sprechet ihr denn? für Träumende Träume?„

42.

„Aber es giebt auch Finsterniß, Schatten, Dunkelheit in den Menschen; sogar eine Liebe dieser Finsterriß, einen blinden, bittern Haß gegen die Wahrheit. Wie diese feindliche Mächte in die Welt gekommen seyn, wollen wir nicht untersuchen, sondern wie sie hinaus zu bringen seyn möchten. Und da ist Sonnenklar, daß alle ihr Wesen nur Schein sei, Betrug, Lüge, Meinung, eine Mischung des Wahren und Falschen, die man aus Trägheit und böser Gewohnheit oder aus Leidenschaften des einge-

schränkten, dunkeln Ichs, aus Eigenliebe und Eigennutz, aus Stolz, Geiz, Neid und Wahn begünstigt und vesthält. Man vertheidiget sie um so mächtiger, eben weil sie Undinge, Finsterniß, Schatte, Wahn sind, gegen die unser eigenes Bewußtseyn zeuget; eine innere Fäulniß, die wir mit Glanz umhüllen, der zu Liebe wir alle Kraft aufbieten, um sie als die Gesundheit selbst zu preisen. Eben also jene geheime Lüge, deren sich Menschen bewußt sind, jene Vortheile des Lasters, an die sich ihr sinnliches Ich gewöhnt hat, machen sie zur Vertheidigung derselben so sinnreich und tapfer. Das ist das Gericht, das über sie verhängt ist und in ihrem Unsinn selbst ruhet. Der Haß gegen die Wahrheit ist sein eigner Todfeind, sich selbst eine bittere Strafe. Er macht sich, er macht andre unglücklich, die durch ihn oder unter ihm leiden, hält allen

Fortgang des Guten auf, und will die eiserne Nacht mit Bollwerk umklammern."

43.

„Was giebt es gegen diesen Feind des Lichts für Waffen? Nur Licht, nur Wahrheit. Das Licht muß fortleuchten, bis die Finsterniß weiche: denn eben weil es Licht ist, kann es Tag schaffen und die Nacht vertreiben. Ich habe euch meinen Christus in fortwährendem Kampf mit dem Reiche der Nacht gezeigt, und die Schlupfwinkel seiner Gegner bemerket; zuletzt, da das Licht um sie am hellesten schien, ward Er ihr Opfer. Konnten sie aber das Licht tödten, das aus ihm in die Seelen Vieler, selbst Einiger aus ihrer Mitte, gestrahlet war? Nein! dies Licht blieb und wirkte. Eben durch seinen Tod und Hingang glänzte es heller auf; sein Entwurf, sein Vorbild im

Leben und Tode ging wärmer hervor; das Reich der Lüge gewann nicht, sondern verlohr durch diese Verfolgung. Glaubet ihr, daß ohne diese erlebten Erfahrungen wir zu Ausbreitung und Vertheidigung seines Entwurfs tüchtig gewesen wären? Das Traurigste, das wir erleben konnten, der Tod unsers Herrn, ward uns also die größeste Wohlthat. Indem wir sahen, wie gefaßt Er dazu war, wie Er ihn übernahm und überstand, welche unerwartete Wendung ihm Gott gab, wurden wir eben dadurch über die Furcht jeder Verfolgung, aller Schmerzen, jeder Schmach, jedes Wahns der Menschen von Ehre und Schande, über alle Schicksale des irdischen Lebens gehoben. Nur also konnten wir freie Bekenner der Wahrheit bis in den Tod werden. Durch das, was wir erlebt hatten, waren wir von der Welt gelöset."

„So ists und so wirds bleiben. In jedem Kampf gewinnet die Wahrheit. Ihr Sieg ist gewiß, weil sie ihrer Natur nach sieget, und das Reich der Lüge seiner Natur nach ein Nichts ist.„

44.

„Nur zum Erweise dieser siegenden Wahrheit gehöret selbst Wahrheit. So lange ihr vom Reich der Finsterniß Lohn empfanget oder Ansehen, Macht, Ehre, Bequemlichkeit, Gut und Neigung mit ihm theilet, werdet ihr im Streit mit ihm gewiß zu Schanden; er höhnet euch ins Gesicht, der Dämon. Mit Lüge gemischte Wahrheit ist selbst Fäulniß.„

„Deßhalb riß uns unser Herr mit gewaltiger Hand von der Welt los; denn schon durch die Sache selbst, durch seinen schimpflichen Tod, durch das Aergerniß und die Schmach

seines Kreuzes waren wir von ihr getrennet. Dagegen verband er uns unter einander mit dem vestesten Bande.„

„Einsam ermattet die Seele und verhaucht sich in unkräftige Seufzer; die Gemeinschaft Mehrerer, die sich einander beistehn, helfen, bessern, aufmuntern, vermehrt *tausendfach* Muth und Kräfte. So standen in unsern Unternehmungen Wir alle für Eins; in der ersten Verfolgung stand ich und Petrus zusammen. (Apost 3. 4.) Unser beider siegende Freudigkeit gab allen unsern Brüdern Muth: (4, 13 - 33.) dieser erste kleine Sieg gründete die Kirche. So lange Ihr liebelos, einzeln, ohne gegenseitiges Zutrauen, ohne Duldung persönlicher Fehler egoistisch da stehet, lachet der Dämon über euch Egoisten und neue Christus. Wer aber mit eigner Aufopferung das Gute allenthalben zu nutzen weiß und Muthvoll fördert, der ist in unsrer Zahl, im

Bunde mit allen Guten und Edlen der Erde. Denn alle Gute, wenn sie des Namens werth sind, wirken auf Einen, zu unserm Zweck; allenthalben giebt es nur Eine Christengemeine.„

45.

„Wundert ihr euch, das wir das Reich, gegen welches wir kämpften, ein Reich der Dämonen nannten? Handeln Die, die das Unheil der Welt vesthalten und befördern, anders als Dämonen? Kein Thier wütet gegen sein Geschlecht, wie Menschen gegen einander wüten; auch sind die Vorurtheile, die Leidenschaften und Gewohnheiten, worauf sich das Reich dieser Geister stützt, so verbündet, und in einander geschlungen, daß keine Schlange berührt wird, ohne daß sich alle in einander gewundene regen. Alt und herabgeerbt ist dieses Reich des Scheins und

Wahnes; mit tausend pomphaften Einrichtungen verwebet. Jede Welt-Erziehung zielet dahin, es zu bevestigen; die Prämien locken; Geiz, Wohllust, Hoffart in tausend geheimen, verketteten Wegen sind die bekränzten Ziele dieser Laufbahn.„

„Scharf von einander gesondert mußte also durch uns das Reich des Lichts und der Finsterniß d. i. falscher Tendenzen und Meinungen werden; es galt hier keiner angenehmen Mischung des Lichts und Dunkels an den Grenzen: denn eben diese Mischung, diese angenehme Dämmerung hat die Menschen von jeher verlockt und im Reich der Sklaverei fest gehalten.„

„Soll den Menschen ächte Freiheit geschafft werden: so ist sie Freiheit der Seele von jedem Wahn unächter Güter, von jeder verderblichen Leidenschaft und Meinung. Diese Werke zu zerstören war der

Sohn Gottes erschienen, und wir boten in seinem Dienst ihm lebenslang unsern Willen, unsre Kraft, unsre Hände.„

46.

„Er war also Sohn Gottes, wie in seiner Person so in seinem Werk; es war dies seine eigenste Sinnesart und Empfindung, nicht etwa blos ein aus alten Schriften geborgter Name. Den väterlichen Plan Gottes erkannte er in keinem andern Geschäft, als zur Befreiung und ächten Glückseligkeit des Menschengeschlechts rein und thätig zu wirken; woran es aber diesem Geschlecht fehle? was dasselbe zu Boden drücke und mit sich selbst uneins mache? was seine Kräfte in Verwirrung oder auf falschen Bahnen erhalte? sah er klar wie die Sonne. Er nahm daher sein Ziel aufs reinste ins Auge und opferte sich diesem als seinem Werk auf. Habt ihr

einen andern Namen für die Helden eures Geschlechts, die Edles wollten, dachten und thaten, als daß ihr sie Göttliche, Göttersöhne nennet? Alle Völker der Erde sind über diesen Namen Eins, so verschieden sie ihre Zwecke wählten. Er wählte den reinsten Zweck und traf in die Mitte des Zieles; Gottes Sohn, indem er sich den Menschensohn nannte; denn das Göttlichste im Menschen war ihm die reineste, umfassendste Menschlichkeit selbst.„ —

47.

„Habt ihr nie Menschen gekannt, denen Ein herrschender Gedanke der Leitstern ihres Lebens war? ein Genius, der ihnen alles ordnete, ihnen über alles hinweghalf. In dieser eigensten Eigenheit hat mein Evangelium euch unsern Herrn geschildert. In Einfalt war seine Seele von diesem einzi-

gen

gen Gedanken durchdrungen; keine andre Empfindung störte diesen seinen herrschenden Trieb. Die hohe Denkart, das edle Gefühl eines Sohnes Gottes zum Wohl eines versunkenen aber göttlichen Geschlechts war sein inneres Daseyn, mit einem ihn nie verlassenden Anschauen der väterlichen Gottheit verbunden, bei dem Er, der Menschensohn, auch schon auf Erden im Himmel war. *)

*) Man fasset den Sinn Johannes gewiß nicht, wenn man unter den Werken, die Christo der Vater gegeben, auf welche er sich in diesem Evangelium durchhin beziehet, Prodigien verstehet. Sein ἐργον, seine ganze Wirksamkeit in Art und Zweck sollte von seinem himmlischen Beruf zeugen, ihm Glauben erwecken und Jedermann die Ueberzeuguug: wer er sei? was er wolle? woher er sei und wohin er gehe? in das Gemüth pflanzen. Sein Werk selbst sollte von sich, mithin auch von ihm zeugen.

(Joh. 3, 13.) Der war er; ich schrieb mein Evangelium, daß auch Ihr es glaubet, daß er Der war.

48.

„Und warum wolltet ihr mir den Glauben weigern, den ihr jedem andern Erfahrungszeugen eines menschlichen Charakters willig schenket? Ich war sein Freund, und kannte seinen Charakter. Was ich von ihm melde, schrieb ich aus Ueberzeugung und holte es gleichsam aus dem tiefsten Grunde meiner Seele hervor. Daher die Wiederholungen, daher die Einfalt und Kürze meines Vortrages. Ich wollte euch bei der Wurzel seines Daseyns, dem Einen Gedanken, der Einen Empfindung, die sein Leben durchging, festhalten: „Sohn Gottes, der Welt Heiland,„ daß es außer dieser Art zu wollen und zu wirken, weder eine Sohnschaft

Gottes, noch eine Heilandschaft der Welt gebe, und daß, wenn diese Denkart und dieser Zweck des Daseyns Christi historisch richtig ist, (das ist er) der Glaube an sein Werk von eurer Willkühr nicht abhängt. Es giebt kein andres Heil der Welt, und auf keinen andern Wegen, als auf denen Ers erkannte und vorschrieb. Wer hievon überzeugt wird, glaubet.

49.

Er glaubet, daß die Menschheit nicht geschaffen sei, von Satanen ewig in Blindheit und Ketten gehalten zu werden und zu verwildern; er entsagt also ihrem Werk, fühlet sich aber als ein Gottgebohrner, (θεογενης) dazu gesetzt, am Werk Christi nicht etwa nur billigend sondern thätig Antheil zu nehmen; ohne Gesetzes Vorschrift, aus Ueber-

zeugung von der Nothwendigkeit, Schönheit, Göttlichkeit des Werks, und daß es kein andres Edle oder Edelste der Menschennatur gebe. Im Freundschaftsbunde, den unser Freund stiftete, fanden Wir das höchste Schöne und Gute der Menschheit, für welches auch das Leben zu lassen uns Ruhm und Freude und Gewinn war.

50.

„Dies Gute und Schöne zu empfinden, bedarf es etwa leiblicher Augen? Bekamen wir selbst nicht erst die völlige Einsicht darüber, als unser Herr nicht mehr bei uns war? Jetzt sahen wir ihn mit Augen des Geistes, mit Augen der Liebe: denn seine Idee ging ins Werk über; sein Wort ward Wahrheit. (1 Joh. 1, 1-3. 5, 20.) Dies ists, worauf er nicht seine Zeit allein, (Joh. 20, 29.) sondern alle künftige Zeiten verweiset.

(Joh. 16, 7.) Das Sehen seiner Gestalt gehört nicht zum Glauben an ihn, daher mein Evangelium von Dem, was ihn irdisch umgab, und vom ganzen Judaismus, so wenig es seyn konnte, meldet. (21, 25.) Ich zeigte euch den himmlischen Baum, der, nicht von irdischem Keim entsproßen, für alle Weltalter blühte und dem Menschengeschlecht unsterbliche Früchte gebracht hat. (6, 33-58.) Kostet von diesen Früchten, wirket mit zu dieser unvergänglichen Speise; und ihr werdet, von der Wahrheit belehrt, (Joh. 6, 45. 10, 27.) die identische Wahrheit meines Evangeliums anerkennen: „nur Dieser ist Sohn Gottes, der Welt Heiland!

51.

„Hinweg also mit allen Idolen! Wer hinüberschweift und bleibet nicht

in der Lehre Christi, der hat keinen Gott. (2 Joh. 9.) Wer liebet, der kennet Gott; wer nicht liebet, erkannte Gott nie: denn Gott ist Liebe. (1 Joh. 4, 7. 8.)

52.

„Wer ist also ein Lügner, als der da läugnet, daß Jesus der Christ sei?„ *) (1 Joh. 2, 22.) Möget ihr seinen

---

*) Ich weiß wohl, daß man dergleichen Stellen im sanften Johannes für viel zu hart hält, z. B. „Das ist der Widerchrist, der den Vater und Sohn läugnet. Wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht.„ (1 Joh. 2, 22. 23.) Deßgleichen: „wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott.„ (2 Joh. 9.) Sie drücken aber den Inhalt des Evangeliums Johannes rein aus, zu welchem seine Briefe ein praktischer Commentar sind. Sondre man vom Begriff

Namen nennen oder verschweigen; auf keinem andern Wege ist Heil, in keinen andern Grundsätzen und Uebungen ist die Gesammtbestimmung unsres Geschlechts zu Anerkennung seines Zwecks, seiner rechten Wirksamkeit, seiner ins Ewige fortgehenden Glückseligkeit erreichbar. Das Gesetz ist durch Moses gegeben; Huld und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden, die edelste Güte, das reinste Menschenerkenntniß.„

53.

„Aber, wird man sagen, wer gab dem Johannes Macht, den Begriff vom Sohn

---

Gottes alles, was Johannes unter dem Wort Sohn Gottes, λογος, ausdrückt, so bleibt ein Schemhamphorasch, der unaussprechliche Name, oder eine Gottheit in der unergründlichen gnostischen Tiefe, ein x y z übrig.

Gottes also zu erhöhen und zu erweitern? Sagte sein Freund in Palästina nicht selbst bescheiden: „was heissest du mich gut? niemand ist gut, als der einige Gott!„ Er wollte sich also weder selbst vergöttern, noch vergöttert wissen.„

54.

Und sagt nicht Christus auch bei Johannes? „Ich gehe zum Vater, der größer ist als ich bin, der Urquell aller Vollkommenheit, Seligkeit und Güte. Sagt er nicht auch bei ihm? „Das ist das ewige Leben, daß sie dich den alleinigen wahrhaftigen Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen;„ und doch zugleich: „Verherrliche mich, Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war„ zurückkehrend in den

Glanz ewiger Freuden? — Hierüber also noch einige Worte!

55.

Längst war, als Johannes sein Evangelium schrieb, das Christenthum vom Paläſtiner-Lande geschieden; die Zerstörung Jerusalems hatte diese Scheidung vollendet. Tempel, Gottesdienst, Landesweise waren ein verschwundener Traum; die Sagen, die sich darauf bezogen und die man in andern Evangelien las, waren eine Geschichte vergangener Zeiten. Mithin war der Christus, der vor funfzig und mehr Jahren in diesem jetzt verödeten Erdewinkel gelebt hatte, schon durch das was geschehen war, durch seine Aufnahme zu Gott, durch die Verbreitung seiner Lehre in alle Welt ein erhöheter, vergeistigter, glorificirter Christus, nicht der paläſtinische Ebräer mehr, sondern ein

Hirt der Völker. Dazu hatte ihn die Gottheit gemacht; dazu machte ihn nicht Johannes; (Apost. 2, 33 = 36. 4, 25. 26. Ephes. 1, 20 = 23.) es war das anerkannte Evangelium der Welt. (1 Tim. 3, 16.) Sollte nun das Symbolum, daß Jesus der Christ sei, Verstandlos hergebetet werden? Die Stimme, die aus der Ferne vom verödeten Jordan herschallte: „du bist mein Sohn!„ sollte sie blos als Echo wiedertönen und als Formel gelten? Von Anfange an hatten die Apostel den Sinn derselben praktisch angewandt; Johannes thuts auf die eindringendste Weise. An der Realität des Begriffs ist ihm gelegen; nicht am Wort. Wie er allenthalben die wahre, reelle Idee von Gott, daß er Licht, Liebe, Leben, thätige Mittheilung sei, entwickelt und anwendet: so auch den Namen Sohn Gottes, Wort, Machthaber, Be-

freier, Helfer. Er zeigt, worin diese Befreiung, Hülfe, Macht, diese Sohnschaft, dies Wort Gottes bestehe, wie es sich in der Menschheit offenbahret habe und fortwirkend offenbahre; mithin des alten palästinischen Ausdrucks lebendige Bedeutung. Nothwendig gehörte dazu die Ablegung jüdischer Hüllen und Formen. Die Vorsehung selbst hatte diese Windeln zerrissen und beiseit gethan; das Christentstum war ihnen entwachsen.

56.

Eben also diese Enthüllung Christi, diese reine Glorification desselben ist das Schätzbarste in Johannes, ja sie ist ganz sein Sinn, seine Seele. Er vergaß, wenn ich so sagen darf, das Irdische seines palästinischen, an Ort und Zeit gebundenen Freundes, um das Himmlische, das Ewige in ihm

darzustellen, das über Ort und Zeit hinausgeht und die ganze Menschheit in sich verbindet. Sprach sein Freund nicht selbst edel? „es ist euch gut, daß ich von euch genommen werde; bliebe ich bei euch, so würde meine Gegenwart den Fortgang eures nothwendig von euch selbst zu erlangenden Erkenntnisses hindern.„ Dafür sollte sein göttlicher Beistand (παρακλητος) in ihnen leben, und sie durch Thätigkeit und Erfahrung von Wahrheit zu Wahrheit führen.

Den hohen Begriff dieses Paracletus, eine unendliche Bahn zum höchsten Ziele der Menschheit, soll, wenn es seyn kann, meine nächste christliche Schrift zeigen. *)

*) Vom Geist des Christenthums bei dessen Pflanzung und Fortpflanzung.

Regel
der Zusammenstimmung
unsrer Evangelien,
aus ihrer Entstehung und Ordnung.

Concordant varia nervis.

Um vielleicht Manchem einen Zweifel oder einem künftigen Conciliator der Evangelien einige Mühe zu ersparen, setze ich meine anderswo *) beiläufig geäußerte Meinung von Entstehung unsrer Evangelien ausführlicher her.

I. Was war ursprünglich Evangelium? und woher sein Name?

I.

Was nachher Christliche Religion ward, fing als Evangelium an, als die Ankün-

*) Vom Erlöser der Menschen, Abschnitt 4.

digung einer lange genährten frohen Erwartung: das Reich Gottes, (eine neue selige Zeit,) sei da. (Matth. 4, 17. Marc. 1, 14. 15. Luc. 4, 14-19.) Hievon ward nach dem Täufer (Lucas 3, 18.) Jesus selbst der erste Evangelist. Die Stelle des Propheten, die er beim ersten öffentlichen Vortrage auf sich anwandte: der Geist Gottes hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, anzukündigen eine angenehme Zeit Jehovahs, mithin die Sache selbst gaben dem Wort, als dem Ausdruck des genetischen Urbegriffs aller folgenden Begebenheiten, Lauf und Raum. *) (Luc. 4, 18. 43. 20, 1. Matth. 11, 5.)

2.

*) Ohne Zweifel war es das Wort בשׂרה בשׂר. Die Kapitel Jesaias 40-66. nebst andern Weissagungen waren schon im alten Testament Evangelium.

2.

Als daher Christus seine Jünger ins Jüdische Land aussandte, um seine persönliche Ankunft vorzubereiten, sandte er sie mit dem Evangelium aus. (Matth. 10, 7.) So auch nach der Auferstehung bei Sendung seiner Boten unter die Völker. (Matth. 16, 15.) Als die Apostel ihr Werk anfingen, d. i. als sie diese mit Christo gekommene neue Zeit ankündigten, (Apost. 2, 16 - 39. 3, 13-26.) „evangelisirten„ sie. (Apost. 5, 42. 8, 4. 12. 15, 7. u. f.) Ihr Evangelium trat nicht als eine neue Religion, sondern als die höchste Erfüllung der alten und ältesten Religion auf: es war Summe des Gesetzes und der Propheten. (Luc. 24, 46. 47. Apost. 3, 21 - 26. 10, 42. 43.)

3.

Seiner Natur nach war also dies Evangelium Verkündigung, mündliche Botschaft; (Röm. 10, 14-18.) eine Erklärung und Anwendung des Geistes der Propheten auf die gegenwärtige und kommende Zeit. Nach der Gewohnheit in Jüdischen Synagogen, bei geendigter Lesung des Gesetzes oder der Propheten einen sinnreichen, erbaulichen Vortrag zu thun, (Apost. 13, 15.) nahm man Gelegenheit, die Anwendung des Gelesenen auf die gegenwärtige Zeit zu machen, das Christenthum als die Erfüllung der Propheten zu zeigen, zu evangelisiren. So hatte es Christus selbst gethan, (Luc. 4, 16-21.) so thatens die Apostel. (Apost. 8, 22. 11, 19. 13, 5. 15. 14, 1. 7.) Als eine hoffnungsreiche Auslegung alles dessen, was bisher geglaubt und erwartet worden, führte sich das Christenthum ein.

4.

Mithin ergiebt sich, daß man in den Synagogen mit neuen heiligen Schriften Anfangs weder auftreten konnte, noch wollte. Nichts als die nach gewissen Eintheilungen vestgesetzte Lesung des Gesetzes und der Propheten ward darin verstattet; nicht die Lesung fremder und neuer Schriften. Aber das Gelesene anzuwenden, sich darüber zu besprechen und zu befragen, das war nicht nur verstattet, sondern auch gebräuchlich. *) (Luc. 2, 46. 4, 15. 16. Apost. 13, 14. 15.) Das Christenthum mußte vom Judenthum völlig getrennet seyn, wenn außer dem alten Testament heilige Schriften in der Versammlung gelesen werden durften;

*) S. hierüber Vitringa de synagoga vetere P. II. und andre allbekannte Schriften.

neue schriftliche Evangelien, wovon sie auch handeln mochten, waren als öffentliche Lesung dem heiligen Gebrauch und dem Begriff des werdenden Christenthums selbst entgegen.

5.

Die ersten Schriften des Christenthums waren also Briefe; (Apost. 15, 20. 30-31.) brüderliche oder väterliche Zuschriften, die die Stelle einer lebendigen Anrede vertraten, in denen aber die Verfasser ihr und Gottes Wort unterschieden. So lange man im Christenthum Jüdisch dachte, setzte man diese Briefe mit dem alten prophetischen Wort nicht in Eine Classe; kein Apostel, der ein Jude war, schrieb sie in dieser Anmaaßung. Vielmehr verwiesen alle, selbst in Beziehung auf das, was sie mit Christo erlebt hatten, aufs Gesetz und die Propheten. (2 Petr. 1, 16-21. 2 Tim. 3, 14-17.) Mit Evangelienschreiben fing

also das Christenthum nicht an, sondern mit Verkündigung vergangner und zukünftiger Dinge, (κηρυγμα, αποκαληψις) mit Auslegung, Lehre, Trost, Ermahnung, Predigt.

6.

Wir dörfen uns also nicht wundern, wenn in der Apostelgeschichte zwar auf allen Blättern von Verkündigung, nirgend aber von schriftlicher Abfassung eines Evangelium Erwähnung geschieht, ja an diese offenbar als an ein Privatunternehmen gedacht wird. (Apost. 1, 1. Luc. 1, 1.) Einen Brief über Abstellung oder Beibehaltung Jüdischer Gebräuche faßte die Versammlung der Apostel zu Jerusalem ab; (Kap. 15.) namentlich aber als Kanon, als Vorschrift, kein Evangelium. Alle Gründe, die wir hierüber von der Nothwendigkeit eines solchen Unternehmens anzie-

hen mögen, sind im Geist unsrer, nicht jener Zeiten gedacht, und auf sie nicht anwendbar.

II. Veranlassung schriftlicher Evangelien.

I.

Schriftliche Evangelien wurden durch die Taufe der Christen veranlasset, bei welcher Unterricht und ein Glaubensbekenntniß bald unumgänglich ward. Denn obwohl auch die Taufe der Christen Anfangs vom Judenthum nicht abtrennen sollte, so wenig es die Taufe Johannes gethan hatte, indem beide nur eine symbolische Bekräftigung des μετανοειτε: ändert euren Sinn, das Reich Gottes ist nahe, waren; so gewann doch im Christenthum die Sache dadurch eine eigne Gestalt, daß der Zutritt zu

ihm eine Anerkennung Jesu, als des Meßias, eine Annahme des Glaubens, daß der Anfang des Reichs Gottes mit ihm wirklich gekommen sei, foderte. Diesen Jesum von Nazareth mußte man also kennen; mithin mußte von seiner Geschichte einiger Unterricht ertheilt werden. Denn nicht allenthalben und nicht zu allen Zeiten konnte man sich auf die Ereignisse mit ihm als auf eine Landbekannte Geschichte beziehen, wie es Anfangs zu Jerusalem die Apostel thaten. *) (Apost. 2, 22. 3, 13.)

*) Jenem Aethiopischen Juden z. B. mußte erst das Verständniß eröffnet, die Schrift auf Christum gedeutet, mithin die Geschichte desselben erzählt werden, ehe er das Bekenntniß ablegen konnte: „ich glaube, daß dieser Jesus der Christ sei„ und getauft ward, (Apost. 8, 8.)

2.

So machte sich denn, insonderheit für die Gehülfen der Apostel, die hier oder dort ihre Stelle vertreten sollten, eine υποτυπωσις λογων, der Entwurf eines mündlichen Evangelii, von selbst nöthig. Sie hatten die Thaten Christi nicht gesehen, seine Lehren nicht gehört, und sollten sie verkündigen; also mußten sie solche durch Unterricht lernen. Dieser Unterricht mußte eine Gestalt, die Geschichte einen Umkreis gewinnen, daß nicht jeder Evangelist und Diener des Worts anders erzählte. Mit der Schule der Evangelisten war also der Typus eines bestimmten historischen Evangeliums gleichsam gegeben.

3.

Nun waren christliche Evangelisten fast so alt, als das Christenthum selbst: denn sobald

die Apostel alle Arbeiten desselben allein nicht bestreiten konnten, wählten sie, wie zu wirthschaftlichen Geschäften Diakonen, (Apost. 6, 1-3.) so zur Mithülfe an der Verkündigung des Worts Evangelisten. (Apost. 8, 4. 5. 30-40. 11, 19-30. 13, 1-5. 15, 32-41.) Diese hießen zuerst Sprecher, Propheten; (der Name blieb in der Kirche Eph. 3, 5. 4, 11. 1 Cor. 12, 28. als der erste nach den Aposteln;) bald aber finden wir auch den andern Namen, (Apost 21, 8.) und das Amt der Evangelisten, die meistens Begleiter der Apostel waren. (Eph. 4, 11. 2 Tim. 4, 5.) An Philippus, dem ältesten derselben, lernen wir ihr Geschäft kennen; (Apost 8.) und zwei von denen, die uns schriftliche Evangelien hinterlassen haben, finden wir in der Apostelgeschichte früh' als apostolische Begleiter. Markus und Lukas, Gefährten Petrus und Paulus wurden also

eben durch Verrichtungen ihres Amts, da sie außer Palästina die Geschichte Christi oft zu erzählen hatten, mit der Zeit veranlasset, auch schriftliche Evangelisten zu werden. *)

III. Was ursprünglich zu einem Evangelium gehörte?

Dazu gehörte:

Zuerst eine Auswahl und ein Umkreis der Begebenheiten, die der Welt zu Darstellung der Verkündigung, daß Jesus der Christ sei, nöthig waren, damit man nichts Ungehöriges hereinbrächte. Dieser Umkreis ist von Lukas deutlich angezeigt; (Apost 1, 1.

*) Vielleicht war das Haus Markus zu Jerusalem die erste Schule der Bildung eines Evangelisten durch Unterricht, durch mündliche Erzählung. (Apost. 12, 12. 25.)

2. 21. 22.) es war die Zeit von der Taufe Johannes an bis auf den Tag, da Christus seinen Freunden entnommen wurde. Auf diese Periode erstreckte sich das Zeugniß der Apostel; weiter wollten sie nicht hinausgehn. (Apost. 1, 21. 22.) In diesen apostolischen Zeitraum schränken sich Markus und Johannes ein; wahrscheinlich hielt sich in ihm auch das frühere hebräische Evangelium; und Lukas selbst, ohngeachtet dessen, was er von der Kindheit und Jugend Jesu voranschickt, macht sogar chronologisch merklich, daß von dieser Zeit eigentlich sein Evangelium anfange. (Luc. 3, 1.) Unstatthaft ist also die Hypothese, als ob der älteste Evangelienaufsatz aus hin- und herfliegenden Gerüchten entstanden sei. Der Gewohnheit nach beschäftigen sich diese am liebsten mit kleinen Zügen aus der Privatgeschichte ihres Helden, mit Anekdoten, die eben aber das Evangelium der Christenheit

mit vester Hand von seinem Umriß sonderte und ausschloß. *)

Zweitens. Die Verkündigung, daß Jesus der Christ sei, konnte nicht anders als nach Jüdischem Begriff gegeben werden: denn die ihn gaben, waren Juden, und der ganze Begriff eines Meßias gehörte diesem Volke. Stillschweigend mußte also ein Kanon von Merkmalen: „das sollte der Meßias seyn und thun,„ dem Evangelium zum Grunde liegen; ohne solchen war keins möglich. Worin diesen Kanon die Apostel setzten, sehen wir aus ihren ersten Vorträgen, (Apost. 2, 22-36. 3, 13-26. 10, 36-43.) und aus den Evangelien selbst. Merken wir auf ihn,

---

*) Aus den apokryphischen Evangelien und den Zusätzen zu Matthäus sind uns einige aufbehalten. Sie wurden ausgesichtet.

so liegt der Grundriß des ältesten Evangeliums vor uns. Es sind nämlich:

1. Drei Beurkundungen Gottes über Christum, bei der Taufe, bei der Verklärung und durch die Auferweckung von den Todten. Unsern drei Evangelien sind diese Begebenheiten am Anfange, in der Mitte und am Ende der Laufbahn die drei Hauptpfeiler der Geschichte. (Matth. 3, 27. 28. Marc. 1, 9. 16. Luc. 3, 9. 24.)

2. Wunder, die Christus an allerlei Kranken, in der Nähe und Ferne, verrichtet; sogar Erweckungen vom Tode. Alle drei Evangelien erzählen dergleichen viele, bezeugen daß ihrer noch weit mehrere gewesen, halten sich aber, ohngeachtet jeder mit veränderten Umständen erzählet, größtentheils an dieselbe Wunder; ein offenbares Zeichen, daß diese von allen erzählte Geschichten gewählt und in den Kreis der münd-

lichen evangelischen Erzählung gebracht waren. Dem kurzen Markus fehlt nur ein Einziges von den Wundern des weitläuftigeren Matthäus. (8, 5-13.) Lucas, der so viel eigne Reden und Gleichnisse seiner Geschichte eingewebet, erzählt kaum zwei Wunder mehr, als die andern; und Johannes, bei dem ganz eignen Zweck seines Evangeliums, hält sich, im vorgezeichneten Kreise, (Kap. 4. 5. 6. 9. 11.) wenn nicht an die nämlichen, so doch an ganz ähnliche Wunder, die er nur heller ausmahlet und commentiret.

3. Allerdings gehörten auch Reden zu den Erweisen des Meßias. (Jes. 11, 4-6. 42, 1-4.) Daß man sich in den Reden Christi, die von allen Evangelisten angeführt werden, an einen Kreis erlesener Sprüche und Parabeln gehalten habe, ist augenscheinlich. Marcus hat Eine, Lucas

eine Reihe Parabeln mehr als Matthäus; Sentenzen hat dieser, jener, mehr und minder; auch trägt Jeder das Seine in andrer Ordnung mit Zusätzen, Auslassungen vor; Ein und dasselbe Hauptgewebe der Reden und Denkart Christi aber, fast mit denselben Worten und Machtausdrücken, ist in allen unverkennbar.

4. Endlich die Schicksale des Reichs Christi, wie es von einem kleinen Anfange unter vielen Bedrückungen, selbst mit dem Sturz Judäa's, dennoch gedeihen und zur Blüthe kommen werde; wie aber hiezu eine zweite Ankunft des Weggeschiedenen nöthig sei und bevorstehe, erzählen sämmtliche Evangelien, gleichstimmig dem, was Petrus in seinen ersten Vorträgen (Apost. 3, 19-26.) und nachher geprüfter alle Apostel in ihren Briefen sagen. —

Nimmt man diese Dinge zusammen, und führt sie auf die simpelste Form zurück, so hat man einen Umriß von dem, was zum ersten Evangelium aus dem Munde der Evangelisten gehören sollte. Es trägt seinen innern und äußern Erweis mit sich; den äußern, da selbst alle Zusätze unsrer drei Evangelien, die in verschiednen Gegenden abgefaßt sind, diesem Typus dergestalt getreu bleiben, daß aus ihm selbst von diesen Zusätzen Ursache gegeben werden kann. Der innere Erweis liegt in den Kennzeichen des Meßias, in dem angenommenen Kanon, daß und woher Jesus der Christ sei, der uns auch in den andern Schriften des neuen Testaments vorliegt. Die größeste Schwierigkeit also: „woher stimmen diese in den Umständen jedes Vorfalls so verschieden-erzählende drei Schriften im Wesentlichen und oft in Worten mit ein-

einander so genau zusammen? ist, wie mich dünkt, gehoben. Alle drei waren nur Ein Evangelium, nach Einer Regel verfasset, aber dem mündlichen Vortrage, (κηρυγμα) der eigentlichen Christverkündigung überlassen, weil an neue heilige Schriften damals von Niemanden gedacht ward. Gäbe es noch weit mehr Abweichungen in den Evangelien als diese, so dörften wir uns darüber nicht verwundern; bewundern müssen wirs vielmehr, daß sich in so verschiednen Fortpflanzungen derselbe Typus, (die drei Beurkundigungen, die der Tradition vorgezeichneten Wunder und Reden Christi) so einstimmig erhalten haben. Eben dies, mehr als alles, zeigt jene Christeinfalt, (απλοτης εις τον χριστον,) die bei dem Vorbilde eines heilsamen Vortrages (υποτυποσει υγιαινοντων λογων) willig blieb, ohne Ein und dieselbe Sache unendlich zu verändern.

denn wie würde man in einer andern Zeit geschmückt und verändert haben! Das älteste christliche Völkerevangelium (Matth. 26, 13.) kennen zu lernen, schenke man ihm also eine gleiche Sinneseinfalt, und nehme zusammen, was alle drei gemeinschaftlich berichten. So hat man gewiß das schriftliche Echo der ältesten christlichen Gemeinsage.

IV. Wer diesen Umriß des Evangeliums verbürge?

I.

Wer verbürgt uns diese älteste christliche Gemeinsage? Die drei wirksamsten Männer der ersten apostolischen Gemeinschaft, Petrus, Jacobus und Johannes, verbürgen sich in ihr selbst. Sie, die bei den entscheidendsten Vorfällen als Zeugen ange-

führt werden; (Marcus Evangelium ist sie zu nennen besonders beflißen,) standen bekanntermaassen dem apostolischen Collegium zu Jerusalem vor. (Apost. 1, 15. 2, 14. 3, 1. 4. 4, 13. 5, 15. 8, 14. 12, 2. 3. Galat. 1, 18. 2, 9.) Und da eben auf sie in der Evangeliensage sich entscheidend bezogen wird: was ist wahrscheinlicher, als daß eben sie die erste Anordnung dessen, was zum Paradigma des historischen Evangeliums gehören sollte, veranstaltet haben? daß es in der Tradition nicht mit ihrem, sondern mit dem Namen der zwölf Apostel genannt ward, kam daher, weil sie, auch wo Einer derselben allein sprach, nicht in ihrem, sondern im Namen der Zwölf handelten und sprachen. (Apost. 1, 14. 15. 2, 14. 4, 8. 9. 19. 24. 32. 5, 29. 8, 14. 12, 1. 2.) Mithin ist auch diese öftere Beziehung auf die ersten drei Hauptapostel der Christenheit ein Wink, daß

die erste Conformation des Christen-Evangeliums frühen Ursprungs sei; verfasset in Zeiten, da diese drei Protapostel wirksam waren, da der erste apostolische Märtyrer Jacobus noch lebte. Die Grundeinrichtung unsrer Evangelien bekräftigt diese Vermuthung innig; sie ist ganz so, wie sie in den ersten Jahren nach Christo in Palästina gemacht werden konnte. Die Zusätze der einzelnen Evangelien, die außer diesem gemeinschaftlichen Kreise liegen, verrathen mehr oder minder eine spätere Zeit. — Ueberhaupt mußte doch Einer oder Einige, und zwar bald von Anfange des Christenthums an einen Zuschnitt, eine Einrichtung der Dinge machen; die Apostelgeschichte zeigt, daß nach der Auferstehung dieser Ordner der Dinge Christus selbst, nach der Himmelfahrt desselben insonderheit Petrus, und neben ihm Jacobus und Johannes es ge-

wesen. Ihnen, oder Einem von ihnen, dem Petrus, sind wir wahrscheinlich diese erste Einrichtung des mündlichen Evangelien-Unterrichts (διαταξιν, διηγησιν, τυπον, υποτυπωσιν, διδαχην, διδασκαλιαν αποστολων) schuldig. Sie war nichts als ein historischer Commentar des ältesten einfachen Symbolums der Kirche. (Matth. 16, 16.)

2.

Hierauf weisen uns mit dunklern oder helleren Spuren nicht nur die Schriften der Apostel selbst, sondern auch manche mißverstandene Tradition der Kirchengeschichte. Warum nannte Justin das Evangelium, das er anführt, Denkwürdigkeiten der Apostel? (απομνημονευματα των αποστολων) Denkwürdigkeiten ihres eigenen Lebens enthielt das Evangelium nicht; es waren Denkwürdigkeiten Christi aus dem Munde der

Apostel, d. i. ihre denkwürdige Erzählungen und Sagen, die das älteste Evangelium constituirten. Auf denkwürdige Reden der Apostel beziehet sich in der ältesten christlichen Kirchengeschichte Alles; nach ihrer Wissenschaft und reinen Aufbewahrung werden Lehrer, Evangelisten, die apostolische Männer gepriesen; nach dem anvertraueten ursprünglichen Unterricht der apostolischen Lehre werden zweifelhafte Schriften, selbst geschriebene Evangelien geprüft, und entweder angenommen oder verworfen. *) Warum hing sich

---

*) Die Stellen hierüber außer dem Zusammenhange anzuführen, wäre nutzlos; man muß sie in den ältesten Kirchenvätern selbst oder bei Eusebius lesen. Selbst nachdem unsre schriftlichen Evangelien längst verfaßt und angenommen waren, redet dieser von der Fortbreitung des Evangeliums durch mündliche

in spätern Zeiten so viel falsche Tradition an die Namen „Petrus Evangelium, Petrus Predigt, Evangelium der Zwölf, mündlicher Unterricht der Apostel, Constitutionen der Apostel u. s.„ als weil ursprünglich von diesen Namen soviel ausging?

2.

Gab endlich Christus den Aposteln ausdrücklich das Geschäft Jünger zu unter-

---

Evangelisten also: „Außer diesen (Philippus, Quadratus u. s.) waren damals noch mehrere andre bekannt, die den ersten Rang unter den Nachfolgern der Apostel einnahmen, und als würdige Schüler solcher Männer allenthalben auf dem von den Aposteln gelegten Grund die Gemeinen weiter bauten. Sie breiteten die Predigt des Evangelii immer mehr aus, und streueten weit und breit

richten, (μαθητευειν) das Evangelium zu verkündigen, zu lehren, (Matth. 28, 19. 20. Marc. 16, 15.) so mußte ein Evangelium der Völker eingerichtet, diegesirt werden. Die Apostel unterrichteten, die Jünger lernten. Dies geschah nach der Weise des Landes und der Zeit, mündlich. (διδασκαλιας αποςολων.) Paulus hatte sein Evangelium empfangen und vertrauete es weiter, selbst mit den empfangenen Worten.

---

in der ganzen Welt den Samen des Himmelreichs aus. Sie theilten ihr Vermögen unter die Dürftigen, reiseten hernach in die Fremde und verrichteten bei denen, die noch gar nichts vom Wort des Glaubens gehört hatten, das Geschäft der Evangelisten. Sie waren eifrigst beflissen, Christum zu predigen und die Bücher der heiligen Evangelien zu übergeben. (την των θειων ευαγγελιων παραδιδοναι γραφην) Euseb. Kirchengesch. S. 215. Größtentheils Stroths Uebers.

(1 Cor. 11, 23 = 25. 1 Cor. 15, 1 = 3. Gal. 1, 6 = 8. 1 Tim. 6, 3 = 5. 2 Tim. 1, 13.) So auch die Schüler der Apostel. (Ebr. 2, 2. 3.) Daß mehrere und die vornehmsten Apostel eine Reihe von Jahren zu Jerusalem geblieben, daß dorther das Evangelium ausgegangen sei, ist unbestrittene allgemeine Tradition und apostolische Geschichte. Warum wollten wir uns also nicht überhaupt an Zeit und Ort setzen mit der unpartheiischen Frage: wie konnte ein christliches Evangelium entstehen? wie entstanden die Unsern nach Ort und Zeit?

I. Markus.

Wenn man diesen Evangelisten für einen magern Epitomator des Matthäus oder für einen eben so dürftigen und Zwecklosen Compilator unsres Matthäus und Lucas hält, und gewöhnlich hinter dem Matthäus lieset,

so verschwindet beinahe sein Werth; warum aber lieset man ihn also? Stehet Markus Evangelium allein, (und so war es doch geschrieben;) so nimmt es eine hohe Stelle ein, durch den einfachen Grundsatz: „Markus Evangelium ist nicht verkürzt, sondern ein eignes Evangelium. Was andre mehr und anders haben, ist in ihnen dazu gekommen; nicht aber in Markus ausgelassen worden. Mithin ist Markus Zeuge eines ursprünglichen kürzern Aufsatzes, zu welchem das Mehrere der Andern, als das, was es ist, als Zugabe zu betrachten wäre.„ Ist dies nicht die natürlichere Ansicht? Ist nicht das Kürzere, das Schmucklose, gewöhnlich das Frühere, dem sodann andre Veranlassungen nachher Erläuterung, Fülle, Rundheit hinzufügen? Daß dies bei Markus gegen

Matthäus und Lukas der Fall sei, ist augenscheinlich, wenn wir auch vom Verfasser nichts wüßten. —

Nun aber, da dieser uns als einer der ältesten Jünger, und das Haus seiner Mutter als der früheste Zufluchtort der Christen in Jerusalem bekannt ist, (Apost. 12, 12.) da wir ihn als einen Schüler, Begleiter und Dollmetscher Petrus, als einen warmen Anhänger des älteren Christenthums kennen, der dem hellenisirenden Paulus sich nicht allenthalben bequemen wollte; (Apost. 15, 37-39.) sollten wir nicht auch in seinem Evangelium ein Bild jenes uraltesten palästinischen Entwurfs, unvermischt mit später veranlaßeten Zugaben erwarten? So stünde dann das Evangelium Markus nicht nur für sich in eigenem Licht da, sondern würfe auch einen sondernden Strahl auf die

Schriften der andern Evangelisten. Lasset uns diesem sondernden Strahl folgen.

1. Markus fängt von der Taufe Johannes an; die Genealogie, die Geburtsumstände Jesu sind ihm fremde. So auch Johannes, und nach der Angabe Lucas (Apost. 1, 1.22.) war dies der eigentliche Evangelien-Umriß. Wenn also Matthäus und Lucas eben in diesen Stücken (Kap. 1. 2.) die größeste Divergenz und noch unaufgelösete Knoten haben: so zeigen die andern beiden, daß diese Nachrichten im ersten Kreise des apostolischen Evangeliums nicht begriffen gewesen, daß solche zu neuen Zwecken in die späteren Evangelien aufgenommen sind. Dem älteren Evangelium liegt also nicht daran, wenn ihre Knoten auch nie aufgelöset würden. —

2. Die Geschichte der Taufe Johannes erzählt Markus kurz und bündig; durch Anführung der Stellen aus den Propheten, knüpft er den Täufer an das alte Testament und erklärt seine sonst unverständliche Elias-Erscheinung. Markus Evangelium weiß noch nichts von der Weigerung Johannes, Jesum zu taufen, (Matth. 3, 14. 15.) wie er auch dessen Gesandtschaft an Christum, ob er der Meßias sei? (Matth. 11, 1-19.) nicht anführet; Umstände, deren Erzählung offenbar in späteren Evangelien die fortdaurende Johannesschule dem Christenthum nöthig machte. In den ersten Zeiten bekümmerte man sich wahrscheinlich um diese noch nicht; das Christenthum keimte, und hatte noch keinen Anlaß, sich von dieser Schule oder vom Judenthume zu sondern. (Apost. 19, 1-7.) Spätere Zeiten erst foderten eine genauere

Bestimmung des Unterschiedes beider Institute; da traten dann jene Zugaben hinzu, und das letzte Evangelium (Johannes) beschäftigt sich natürlicher Weise mit dem Unterordnen des Täufers unter Christum am meisten. —

3. Auch die einzelnen Strafreden Johannes an Stände der Jüdischen Nation hat Markus nicht; so auch nicht einzelne harte Ausdrücke Christi gegen dieselbe. (Matth. 15, 12-14. 16, 2-4. 21, 28-32.) Man weiß aus der Apostelgeschichte, wie glimpflich Anfangs die Apostel zu ihrer Nation, ohngeachtet des an Jesu verübten Mordes, sprachen; (Apost. 2, 22-39. 3, 17-26.) der erste Umriß des Evangelium trat also auch wohl nicht mit Scheltworten gegen dieselbe hervor. „Euch, hieß es, hat Gott auferwecket sein Kind Jesum; Euch

zuerst.„ — Nachdem aber zu Vereinigung des Juden- und Christenthums alle Mühe vergebens war, und eben der Judaismus das Christenthum am härtsten verfolgte, da konnte, da dorfte Jener von Diesem auch nicht weiter geschont werden. In den spätern Evangelien also, insonderheit in Matthäus und Johannes, sind die Reden Christi gegen die Nation mit dem äußersten Nachdruck erzählet; dagegen es Anfangs ganz zur Unzeit gewesen wäre, Feinde damit aufzuwecken oder zu erbittern. (Matth. 10, 15-42. 11, 20. 30. 12, 33-45. 22, 1-14. 23, 1-39.) Vom letzten schrecklichen Weh gegen die Pharisäer schweigt also Markus; in den harten Gleichnissen, die er anführen mußte, läßt er das härteste Schlußresultat, gleichsam noch aufgeschoben, aus. (Matth. 21, 42-44.) Gewiß that es einem Juden weh, den Sturz und die Verwerfung seines Volks zu melden; und

warum sollte mans zu frühe thun? Wir wissen, mit welcher Empfindung selbst der Heiden-Apostel Paulus an entfernte Römer davon redet. (Röm. 10. 11.) —

4. Hiemit hängt zusammen, daß bei Markus jeder Schein vermieden wird, als ob Jesus dem Jüdischen Gottesdienst entgegen gewesen, oder Veänderungen in Gebräuchen habe machen wollen. Die sogenannte Bergrede (Matth. 5-7.) hat Markus nicht; nicht den Ausspruch über die Ehelosen, (Matth. 19, 10-12.) über Barmherzigkeit und Opfer, (Matth. 9, 13.) über den Sauerteig der pharisäischen Lehre, (16, 11. 12.) das Händewaschen; (15, 12-14.) noch weniger die Macht, die Christus dem Petrus zu geben scheint, die auch Lukas nicht kennet. (Matth. 16, 17-19.) Die Constitution einer eignen Gemeine ist ihm fremde. (Matth. 18, 15-20.)

15-20.) Die traurige Weissagung über den Untergang des Tempels wird bei Markus nur den Vertrauten gesagt, (Marc. 13, 3.) und in mehreren Ausdrücken die Nation geschonet. (Matth. 24, 30. 27, 25. u. a.) Auch die ausmahlende Parabel vom letzten Gericht des Weltrichters (Matth. 25.) hat Markus nicht; so wenig als andre Wunderumstände, die gewiß eine spätere Sage verrathen. (Matth. 27, 52. 53. 62-66.) Deßgleichen ists merkwürdig, daß im Evangelium Markus, des geliebten Sohnes Petri, (1 Petri 5. 13.) sowohl die Stellen fehlen, die Vorwürfe gegen diesen Apostel, als die seine Vorzüge enthalten. (Matth. 14, 28-31. 16, 17-20. 27, 24-27. 19, 28. 23, 21. 22. 26, 52-54.) Die Geschichte seiner Verläugnung aber ward nicht verschwiegen. (Marc. 15.)

5. Je mehr man ins Eigne des Ausdrucks, der von Markus angeführten Namen, seiner durch kleine Umstände belebten Erzählung eingehet, desto einleuchtender wird in ihm eine von unserm Matthäus und Lucas unabhängige Originalität, und wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, ein Archetyp der Erzählung. Weit umfassender ist die Ansicht der Dinge in unserm Matthäus und Lucas; nach allen Regeln einer gesunden Auslegung also muß ihr Neues als hinzugefügt, nicht als von Markus ausgelassen betrachtet werden.

6. Ohne Zweifel hatte Markus seinen Unterricht in der Landessprache empfangen; daß unsre griechische Uebersetzung mit ihren für Ausländer eingeschalteten Erklärungen einen solchen Unterricht nicht ausschließe, sondern voraussetze, ist durch sich selbst klar. Als Begleiter Barnabas, Paulus und Pe-

trus, als ihr Evangelist und Ausleger mußte Markus von Anfange seines Amts an ein apostolisches Evangelium wissen und haben; die Ansicht der Dinge in dem seinigen ist, selbst unsrer griechischen Abfassung nach, weder Römisch, noch Alexandrinisch, sondern ächt-jüdisch, jerusalemisch, aus des Christenthums frühesten Zeiten. Auch im Griechischen, selbst im Latein ist er mehr Syro-Chaldäer als ein andrer.

7. Hiedurch erklärt sich auch das scheinbar Mangelhafte seines letzten Kapitels von der Auferstehung Christi. Er sagt wenig, berührt aber alle Hauptpunkte, die von andern nachher ausgeführt wurden, und er wahrscheinlich, wie mehrere kaum dem Titel nach angegebene Dinge, im mündlichen Vortrage weitläuftiger erzählte. Sein Evangelium war ursprünglich ein Schediasma fürs Gedächtniß; mit-

hin ein Zeugniß der ältesten Sage aus eignem frühen Unterricht der Apostel, dem Er nichts hinzuthun wollte.

8. Wie in diesem Licht Markus durch sich selbst mit allem, was er Eignes hat und was ihm mangelt, sichtbar wird, so ist dies auch genau der Gesichtspunct, in welchem ihn die alte Kirche betrachtet. Als einen Verkürzer Matthäus, als einen Compilator Matthäus und Lucas kannte ihn diese nicht; ein eignes Evangelium schrieb man ihm zu, das Eusebius sogar vor allen zuerst anführet. *) Die Sage ist allgemein, daß ers aus der Verkündigung Petri (κηρυσσομενοις Πετρȣ) genommen, **) daher man es sogar das Evangelium Petri nannte. Wenn er es griechisch bekannt gemacht, fra-

*) Kirchengesch. B. 2. K. 15.

**) Papias, Irenäus, Clemens, Origenes, Tertullian, Eusebius, Hieronymus u. f.

gen wir jetzt noch nicht; gnug in seiner Syro-Chaldäischen Abfassung war es der Entwurf, nach welchem er als Einer der ersten Evangelisten (gewiß also schon vom Jahr Christi 40 an,) die Geschichte erzählt hatte, und da er diese von niemand, als den Aposteln vernommen haben konnte, so lassen wir ihm den alten Ehrennamen des Evangeliums Marci und Petri.

9. Warum wollten wir also auch der alten, weitverbreiteten Tradition nicht folgen, daß, da Petrus, sein Ende voraussehend, den Gemeinen ein Andenken von sich nachzulassen versprochen, (2 Petr. 1, 15.) *) und weil er

---

*) Falls der Brief auch nicht von Petrus wäre, gilt doch die uralte Tradition. Und warum wäre er nicht von ihm? Die von manchen gefundene stili dissonantia vom ersten Briefe ist theils unersichtlich, theils nicht beweisend. Mit

dies gewiß selbst nicht schreiben konnte, seinen liebsten und ältesten Schüler, den Markus, dazu ermuntert, Markus das Versprechen erfüllt habe? Wie konnte ers unanmaaßender erfüllen, als wenn er sich in seine Jugendjahre zurücksetzte, und den Entwurf, den er einst zu seinem Amt empfangen, der ihn auf seinen Reisen begleitet, dem gemäß er seinen Apostel das Evangelium verkündigen gehört, dem gemäß ers selbst viele Jahre verkündigt hatte, andern unbefangen mittheilte? Eines Geheimnisses hatte diese Geschichte nie bedorft; jetzt war sie allverbreitet.

II. Matthäus.

In diesem Evangelium ist Neues und Altes unverkennbar. Sein Grund ist, nebst

---

Recht ist er als ein Brief Petri angenommen und meines Erachtens zu Erweisung seiner späteren Denkart ein schätzbarer Brief.

Markus, gewiß aus der ältesten Quelle: denn warum wollten wir in einer historischen Sache abermals der allgemeinen Sage nicht glauben, das in Palästina ein Syro-Chaldäisches Evangelium unter dem Namen Matthäus da gewesen? Und, da was von diesem Evangelium, wiewohl zum Theil in späten Zeiten angeführt wird, auch was Justin, der gebohrne Paläſtiner, aus sogenannten Denkwürdigkeiten der Apostel anführt, aller Abweichungen ungeachtet, sichtbar doch mit unserm Matthäus übereinkommt; *) so ist an der Verwandtschaft dieses Evangeliums mit unserm Matthäus kaum zu zwei-

*) S. Stroths Abhandlung im Eichhornschen Repertorium Th. 1. Vom Evangelium der Ebräer sind in Richard Simon, Grabe, Fabricius, Mill, Wetstein, Michaelis und in jeder neueren Einlei-

feln. Daß dieser ganz jüdisch gedacht habe, daß seine Grundlage mit Markus Eins sei, und daß dies gemeinschaftliche Evangelium auch dem Lucas zum Grunde liege, ist unverkennbar. Selbst Johannes Erläuterungen werden uns hie und da nur dadurch verständlich, daß wir uns dies Gesammt-Evangelium, auf welches er oft anspielet, angenommen und verbreitet denken.

Fast ist man also der Meinung geworden, daß unser Matthäus eine vollständige Uebersetzung des hebräischen Evangelius sei. Da man Dies nun gewöhnlich sich als das Urevangelium denket, und, weil unser Matthäus dem Markus breit vor-

---

tung zum N. T. die bekannten wenigen Nachrichten zu finden. S. auch C. F. Webers Beiträge zur Geschichte des N. T. Kanons, Tübingen 1790.

anstehet, man von Jenem zu diesem hinüber kommt, auch dem Apostel vor dem bloßen Evangelisten den Rang einräumet: so hat sich, indem man diesen zum Nachtreter machte, statt einer vielstimmigen Eintracht, in der Eintracht selbst jener Zwist entsponnen, bei dem man behaupten darf, daß ihn beizulegen auf den gewöhnlichen Wegen der Concilation Alles versucht sei; und daß, wenn es keinen andern Pfad, keine andre Regel der Zusammenstimmung gäbe, alle Harmonisirung der Evangelisten ein vergebliches Werk sei. Durch ein gutes Schicksal sind in neueren Jahren die Disharmonieen der Evangelisten so laut zur Sprache gebracht worden, *) daß uns die Dissonanz selbst zuzurufen scheint! concorda! — Also:

*) Wolfenbüttelsche Fragmente, Hierokles, Celsus, Halfeld de origine IV. Evangel. Eichhorn's Bibliothek Band 5. St. 5. 6. u. f.

1. War, wie man annimmt, das Evangelium, aus welchem Hieronymus, Origenes Justin u. f. Stellen anführen, das Original unsres Matthäus: so haben wir ihn sehr verändert. Man gehe alle von diesen Vätern ohne Absicht hierauf angeführte Stellen durch; und man kann sich kaum eine freiere Discrepanz denken. Nach Maasgabe dieser Stellen müßte mit jenem Text eine Metamorphose vorgegangen seyn, nach welcher man unsern Matthäus schlechthin nicht mehr die Uebersetzung Jenes nennen könnte. Wie viel Dank wären wir dem Origenes oder Hieronymus schuldig, wenn sie uns dies hebräische Evangelium erhalten, oder über dessen Beschaffenheit uns gnüglich belehrt hätten! —

2. So Ebräisch unser Matthäus gedacht und geordnet ist, so ist doch seine Schreibart griechischer und gerundeter als des Markus. Und so alt der Grund seines Evangeliums

seyn muß, so jung scheint doch Manches in ihm, wenn man ihn mit diesem vergleichet. Bei weitem z. B. ist in ihm Judäa die Schonung nicht erwiesen, die in den ersten Vorträgen die Apostel selbst, und auch Markus zeiget; die härtesten Aussprüche gegen die Nation über ihre völlige Verwerfung stehen da; sogar wird namentlich der letzte Blutzeuge genannt, der in ihrem Tempel als in einer Mördergrube umkommen sollte, und nach Josephus wirklich umkam. Wäre mit diesem, wie man annimmt, auch der längst Ermordete Zacharias-Jojadä gemeinet gewesen, den das hebräische Evangelium gehabt haben soll: so macht doch der im griechischen Text jetzt vorkommende Name verlegen, der erst nach dem Unfall Judäa's in den Text gekommen seyn konnte. *)

---

*) Der Name macht um so mehr verlegen, da

3. Und mit welchen Farben wird die Zerstörung Jerusalems und des Landes beschrieben! Kann sie, in Form der Weissagung, Der schreckhafter beschreiben, der sie selbst erlebt hat? Wie? und eine Weissagung der Art, die Christus nur seinen Vertrautesten gesagt hatte, machte man, da Jerusalem, sein Gottesdienst, sein Tempel noch stand, als Evangelium bekannt, ohne den tödtlichsten Haß der ganzen Nation auf sich zu laden?

Christus diesen Ermordeten offenbar als einen letzten, dessen Blut gerächt werden sollte, anführt. Jener Mord des Zacharias-Jojadä war längst geschehen, (2Chron. 24, 19-25.) auch durch die erste Zerstörung des Tempels und die Verbannung der Nation längst gebüßt worden. Daß aber in den Zeiten der zweiten Zerstörung die alte Sage gewesen, daß wenn Hände der Einheimischen Tempel und Altar verunreinigen würden, der Untergang der Nation da sei, berichtet Josephus.

So etwas schrieb und predigte man in Jerusalem? so etwas verbreiteten Juden? Wie anders betragen sich die ganze Apostelgeschichte hindurch Apostel, Jünger, Evangelisten! — Als der junge Stephanus von weitem nur dahinaus ging, ward er gesteinigt; (Apost. 7, 52. 53.) „Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stäte und das Gesetz. Wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stäte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben.„ — So sprachen falsche Zeugen; und wahre Zeugen, öffentliche Evangelien redeten und schrieben auch also?

4. Im Evangelium Matthäus wird einer Kirche gedacht, die entweder schon Form gewonnen hatte oder gewinnen wollte; einer Gemeine, vor der der Bruder verklagt werden soll, sogar mit Bestimmung der Anzahl Brüder, die eine Gemeine constituiren;

eines Binde= und Löseamts in dieser Kirche. (Matth. 28, 15=20.) Und gar erscheint in ihm ein Petrus, dem die Schlüssel des Himmelreichs, (das Amts eines Rabbi) anvertraut werden, auf den als auf einen Felsen die Kirche, allen Mächten der Hölle unzerstörbar, gebaut wird. (Matth. 16, 18. 19.) In ihm wird zu taufen befohlen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, da doch nach dem Zeugniß der Apostelgeschichte zuerst nur auf den Namen Christi, „daß Jesus der Christ sei,„ getauft ward. (Apost. 8, 37.) U. s.

4. Und wiederum ist dies Evangelium das Einzige, in welchem, nach der Jüdischen Erwartung vom Meßias, „die Leiber der Heiligen auferstehen, und kommen in die heilige Stadt und erscheinen Vielen.„ Pilatus versiegelt das Grab, verwahrt es mit Hütern: ein Engel kommt vom Himmel, wälzet den

Stein ab, und setzt sich darauf. Die Hüter erschrecken, fliehn; es wird eine falsche Sage vom Stehlen des Leichnams aus dem Grabe. U. f. Dinge von welchen keins der andern Evangelien weiß. — Wie läßt sich dies alles vereinigen, vergleichen?

* * *

Nur dadurch dünkt mich, daß man Neues und Altes nicht zusammenzwingt, sondern jeder Zeit ihr Recht läßt:

1. Nothwendig mußte die frühe Evangeliensage in Palästina Ausdrücke enthalten, die, als das Evangelium unter die Völker kam, hie und da ausgelassen oder besser mit andern vertauscht wurden: denn welcher erste Umriß mündlicher Erzählung wäre davon frei? Wenn also das hebräische Evangelium Ausdrücke, wie sie die Kirchenväter anführen, wirklich enthielt, und solche nicht etwa nur

hinzugekommene Gloßen und Anekdoten waren: *) so siehet jedermann, daß solche Züge sich in einem griechischen Evangelium für alle Völker und Zeiten nicht erhalten konnten. **) Steht doch selbst unser Markus

*) Z. B. das Familiengespräch, daß Jesus sich taufen lassen möchte; die Flamme über dem Jordan; die Stimme: „du bist mein Sohn! lange erwartete ich dich in den Propheten.„ Oder: meine Mutter, der heilige Geist, ergriff mich an Einem meiner Haare und führte mich auf den Berg Thabor. Oder die Anekdote vom Jochmachen Christi, vom Mann mit der verdorreten Hand, der ein Maurer gewesen und sich beklagt, daß er nichts verdiene; von Magiern, die aus Arabien gekommen seyn u. f.

**) Mit dem Symbolum der Christenheit gings nicht anders. Das morgenländische, römische, und das von Aquileja hatte; „gebohren vom

kus mit manchen Ausdrücken allein da, die kein anderes Evangelium beibehalten mochte. *)

Und das mit Recht: denn jedes andre Evangelium hatte seine Welt, seine Zeit vor sich. Was in den ersten Wochen und Jahren in Palästina der beste Ausdruck gewesen war, blieb es deßhalb nicht bei vermehrten

---

vom H. Geist aus Maria der Jungfrauen.„ Die Deutung, als ob der Geist eine Mutter Christi sei, ward nachher vermieden: empfangen, hieß es, vom H. Geist, gebohren von Maria.

*) Z. B. Christus war bei den Thieren, (Marc. 1, 12.) die Nennung Abiathars des Hohepriesters, (2, 26.) das: „er ist außer sich„ (3, 21.) die Tractation des Taubstummen (7, 33.) der Ausdruck, daß kein Färber die Kleider so weiß waschen mögen, (9, 3.) die Nachricht, daß die Wunderthäter bei ihren Heilungen Mittel gebrauchet, (6, 13.) das unberittene Füllen,

Rücksichten in jedem andern Kreise. Lasset also weggefallen seyn, was wegfiel; uns war es entbehrlich. Auch manche Apokryphe mag wahre Umstände enthalten; wozu aber wäre uns ihr Gewinn brauchbar?

2. Wenn also unser griechische Matthäus eine Form gewann, die der griechischen Sprache und der weit verbreiteten Christenheit geziemte, dabei aber in ihm gewiß beibehalten ward, was beibehalten werden konnte, wie wirs aus dem Reichthum dieses Evangeliums

---

(11, 2.) das Schlangen-Vertreiben und tödtliche Getränke trinken. (16, 18.) Man gehe den Ausdruck Markus durch, wo er allein gelassen worden: bei dem Meisten läßt sich eine Ursache angeben, warum es geschehen sei. Und doch sind bei ihm eben diese schlicht-aufgenommene gleichsam rohe Züge der Erzählung sehr belehrend. Sie gewähren die erste Ansicht; sie zeugen vom primitiven Eindruck der Begebenheit selbst.

gegen Markus und Lukas sehen: so zeigt eben dieser Reichthum, (die zwei ersten Kapitel nicht ausgenommen *) sich als einen Zuwachs nach neueren Bedürfnissen, als den reichergeflochtenen Kranz späterer Jahre. Wer diesen Kranz geflochten, wer es gewesen, der jenen früheren und kürzeren Umriß, der allen unsern Evangelisten zum Grunde liegt, zu diesem vollständigeren Evangelium **) ausgearbeitet, wissen

---

*) Wenn gleich, nach Epiphanius, die Ebioniten diese Kapitel nicht annahmen, so hatten sie doch die Nazaräer; auch Justin citirt sie häufig. Ihr ganzer Inhalt vom Geschlechtsregister an bis zur Flucht nach Aegypten ist ganz Jüdisch, Ebräisch, Palästinisch.

**) So nennet Epiphanius (haeres. 29. §. 9.) das Evangelium der Nazaräer: εχουσι δε το κατα Ματθαιον ευαγγελιον πληρεστατον, dagegen er das Evangelium der Ebioniten,

wir nicht; (vielleicht mehrere Apostel, und Matthäus war etwa nur der Schreiber.) Nach welchem Plan aber und zu welcher Absicht es verfasset sei, liegt durch sich selbst am Tage. Ausführlicher sollte es zeigen, daß Jesus, selbst nach denen von der Nation aus den Propheten angenommenen Kennzeichen, der Messias sei, mithin sollte es nach Jüdischen Begriffen ein Commentar des Vorigen, eine darstellende gelehrte Deduction werden. Lasset uns diese Ansicht verfolgen,

---

so reich an Zusätzen als es nach seiner eignen Angabe war, das minder vollständige, ου πληρεστατον, nennet. (haeres. 30.) Offenbar gab es also zwei dergleichen Evangelien im hebräischen, ein kürzeres und ein vollständigeres, das eigentlich das Evangelium Matthäi hieß.

und dies sogenannte vollständige Evangelium erklärt sich durchaus.

* * *

Erstens. Ein Sohn Davids sollte der Meßias seyn; deßhalb hier sein Geschlechtregister. (Kap. 1.) Wahrscheinlich mangelten dem Sammler selbst einige Glieder; daher er die Auskunft ergriff, sie nach vierzehn und vierzehn zusammenzufügen. Zwar scheint das unbefangen-hinzugefügte Geständniß, daß Maria, eine verlobte Braut, vor der Heimholung Josephs sich schon schwanger gefunden, das ganze Geschlechtregister Josephs entbehrlich zu machen, der ja sonach nicht der Vater Christi war; eben aber diese Schmucklose Zusammenfügung beider Rücksichten zeigt, daß dies Kapitel einer Zeit zugehöre, in welcher nebst der Königsabstammung die wunder-

bare Empfängniß Christi auch ein angenommenes Meßias-Kennzeichen war. Im Sinne der alten Welt insonderheit Orients war es nämlich, außerordentliche göttliche Menschen vom Himmel entsproßen, wunderbar empfangen und gebohren zu glauben und zu preisen. *) Auch in der keuschesten Ehe mußten Träume, Erscheinungen zu Hülfe kommen, um die höhere Bestimmung eines solchen Kindes zu bezeichnen. Und hier, dieses in tiefster Armuth gebohrnen Kindes? Gewiß dachte der Evangelist nicht daran, daß einst diese Glorification der Maria, dem Joseph, dem Kinde selbst zum Spott gereichen sollte, so wenig die Christenheit mit ihrem lauten Bekenntniß eines vom Geist empfangenen Christus sich dessen zu schämen, oder ihren

---

*) S. die bei Wetstein angeführten Stellen.

Herren zu entehren glaubte. Mußte Johannes nicht schon in Mutterleibe mit dem heiligen Geist erfüllet werden, wenn er Der seyn sollte, der er war? Die Stimme der Mutter, deren Sohn Er ankündigen sollte, mußte ihm den ersten Moment des regen Lebens geben, (Luc. 1, 44.) zum Zeichen, daß er nur für ihn gebohren, für ihn da sei. Eben zum Vornehmeren, zum auszeichnend-Höheren gehörte es also, daß Gottes Sohn, ein Kind des Himmels, auch jedem andern unvergleichbar sein irrdisches Daseyn erhalten. Nach Lucas kündigte ihn daher noch größer das Wort nicht eines Engels, sondern des Erzengels der vor Gottes Thron steht, nicht dem Joseph, sondern der Maria selbst, nicht im Schlummer sondern einer Hellwachenden an, und nennt den aus ihr gebohrnen mit allen großen Namen der Zukunft. Ein offenbarer Erweis,

daß beide Evangelien in einer Zeit abgefaßt wurden, da diese höhere himmlische Abkunft Glaube der Christenheit war, und man das Geschlechtregister Josephs dieser Hochverehrung getrost beifügen konnte. Den Königssproß sowohl als den vom Geist gebohrnen verkündigte das Evangelium, beides gleich unverfänglich. *)

*) Fast erregt es Unwillen, wenn man eine edlere Denkart von einer schlechteren nicht etwa blos verkannt, sondern niedrig verspottet siehet. Was hätten wir denn nun, wenn wir den Stammbaum Christi bis zum feinsten Zweige hätten? Schämt sich dieser Stammbaum doch nicht, die Thamar, Ruth und das Weib Urias wirklich zu nennen, die er hätte verschweigen mögen. — Gar der Spott über den vom Geist gebohrnen ist wirklich Geistlos. Ohne Geist würde Christus nicht vermocht haben, was er vermochte.

Zweitens. Der Meßias sollte ein Völkervereiniger seyn, dem alle Nationen huldigten und Geschenke brächten. (Jes. 60, 1-6.) Hier (Matth. 2.) erscheinen also, und zwar in der edelsten Repräsentation, die Erstlinge der Völker. Priester-Weise, die aus des Himmels Lauf den Lauf der Zeiten erkennend als Besitzer der ältesten und reinsten Weisheit angesehen wurden, bringen die Opfer des ältesten Gottesdienstes dar, reiche Geschenke. *) Ein Symbol

---

*) Nicht nach unsrer Meinung muß man diese Magier beurtheilen, sondern nach Meinungen der damaligen Zeit. Magier galten für gottesfürchtige, heilige Weise, denen sich in Träumen und durch Naturzeichen die Gottheit offenbahrte. (S. die von Wetstein gesammelten Stellen.) Woher diese Magier gekommen, wußte offenbar der Evangelist selbst nicht; daher er die unbestimmte Bezeichnung

dessen, was durch diesen neugebohrnen König der Völker auf Erden bewirkt werden sollte.

Auch die nachstellende List Herodes, die Flucht Christi nach Aegypten wird dem Geist der Zeit nach **bedeutend** erzählt und durch mystische Weissagungen von dem einst aus Aegypten gerufenen Sohn, (dem Volk Israel) dem sproßenden Zweige aus der Wur-

---

„von Morgen her; sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land„ gebrauchet. Eben dies Wunderbare, Fremde, Unbekannte zu bezeichnen, war Zweck der Sage; sie kommen von einem Stern geführet. Den Ort ihres Aufenthalt expisciren zu wollen, war also dem Zweck der Erzählung so entgegen, wie wenn über den Melchisedek, dessen Abkunft man nach Ebr. 7, 3. nicht wissen sollte, jemand Geschlechtsregister stellte. Wenn Justin sie aus Arabien herschreibt, folgt er Jes. 60, 1-6.; hat aber damit gleich wenig bezeichnet.

zel David, dem Klagegeschrei der Rahel um ihre Kinder bekräftiget. (Kap. 2.) Nach Aegypten hatte sich von jeher Israel gerettet; dahin rettete sich das verfolgte Christenthum, und fand dort Sicherheit, bis es wieder hervortreten konnte. Das Wehgeschrei der Jüdischen Rahel, daß es mit ihrem Geschlecht aus sei, erinnert an den baldigen Untergang Judäa's. — Die mystische Ableitung des Namens Nazarener (2, 23.) sollte den palästinischen Namen der Christen, Nazaräer ehren. (Apost. 24. 3.) U. f.

Drittens. Zur Zeit des Meßias sollte Elias erscheinen. (Malach. 4, 5. 6.) In diesem Licht erscheint Johannes der Täufer, und wird als solcher von Christo selbst gezeiget. (Matth. 11, 1 - 19. 17, 11. 12.) Die ausführliche letztere Exposition hatte Markus nicht; zum Zweck des vollständigern Meßias-Evangeli-

ums gehörte sie nach angenommenen Begriffen augenscheinlich.

Viertens. Die Einweihung Christi bei der Taufe war mit Symbolen begleitet, die in einem vollständigen Evangelium gedeutet werden mußten. Zu den Zeiten des Meßias z. B. sollte sich die Turteltaube hören lassen, die den neuen Frühling der Welt, den Frieden brächte; über dem Haupt des Meßias sollte sie erscheinen. Daher hier die Deutung alter Weissagungen auf den stillen Charakter Jesu; (Matth. 12, 17-21.) daher, daß sich Christus selbst in diesem Character darstellt. (11, 28. 30.)

Fünftens. Der vom Himmel erklärte Sohn Gottes muß die Probe bestehn und den Satan überwinden; daher die ausführliche Geschichte

der Versuchung bei Matthäus und Lucas. Auch der Brief an die Ebräer legt auf das Geprüft- und Versuchtwerden, auf die bestandene Probe des Sohnes Gottes einen großen Werth; und da im Evangelium selbst Christus fortgehend im Kampf mit den Dämonen, als ihr Ueberwinder gezeigt wird, da es im Evangelio durchaus die höchste Sünde ist, in Christo den Finger Gottes nicht anzuerkennen, ihm magische Künste zuzuschreiben, die reine Kraft des Geistes in ihm zu lästern; worüber Matthäus ausführlich und eifrig redet; (Kap. 12.) so war die Exposition jener Versuchung gleich Anfangs der Geschichte nothwendig. Durch den Meßias sollte eben das Reich Gottes kommen und sich in Macht, rein und heilig zeigen; allerdings war es also die größeste Lästerung, ihn als einen Bundsgenoß der Dämonen gleichsam vom Himmel zur

Hölle zu verstoßen. Die starken Reden Christi hierüber in einem Jüdischen Meßias-Evangelium waren also an Stelle und Ort: denn der Vorwurf der Juden, daß Jesus seine Wunder magisch mit Hülfe der Dämonen verrichtet, daurete fort; ja er nahm zu mit dem wachsenden Haß späterer Zeiten. Die heftigen Reden Christi bei Matthäus hiegegen sind gleichsam ein fortgehendes „Hebe dich weg von mir, Satan!„

Sechstens. Der Meßias sollte das Licht der Völker seyn; unter ihm sollte die Wahrheit aufblühen, und das innere Gesetz Gottes im Herzen der Menschen ohne gelehrten Unterricht laut reden. Er sollte sich der Armen, der Gedrückten, der Einfältigen, Verlassenen annehmen; und ihnen Vormund, Hel-

fer, Rath und Trost seyn. Zahlreiche Stellen der Propheten weisen hierauf; im Bilde des gehofften Meßias war eben dies ein erwünschter Hauptzug. Das Meßias-Evangelium muß also diesen Zug vorzüglich auszeichnen. Dazu die Weissagung vom aufgehenden Licht in Erwählung der dunkelsten Gegend des Landes. (Matth. 4, 12-16.) Dazu gleich Anfangs die von Matthäus gesammelten Sprüche in Form eines Vortrages auf dem Berge. Umgeben von seinen Schülern sitzt der Meister und lehret. Nachdrücklicher als die Schriftgelehrten legt er das alte Gesetz aus; sanfter als Moses giebt er das neue Gesetz einer allgemeinen Volks- und Herzensreligion, das von Seligkeiten anfängt, sich der Einfältigen, der Armen und Unterdrückten annimmt, und die Sprache des inneren Gefühls, Billigkeit, Verzei-

hung, Güte, Bescheidenheit, Wahrheit vor Gott und Menschen, eine Gott-vertrauende Freude, kurz jenes ins Herz geschriebene Gesetz, das zu den Zeiten Meßias sprechen sollte, zum Character derer macht, die des kommenden Reichs werth sind. Zerstreuet trugen sich diese Reden Christi umher, wie sie auch Lucas zerstreuet anführt; die Zusammenstellung in Matthäus, und zwar an diesem Ort, hat die offene Absicht, hier den wahren Lehrer des Volks, und den Lehrer der Lehrer zu zeigen, durch den Licht aufgehen soll unter den Völkern, durch den die Religion der Herzenseinfalt und Redlichkeit den Menschen wiederkommen sollte. Zusammengereihet und veredelt sind hier die sinnreichsten moralischen Sprüche, auch solche, die aus dem Munde der Weisen in der Nation popular umhergingen; sie stehen in einer nach Jüdischer Art

über-

überdachten Ordnung da, *) abgesondert in Theile, mit einem Epiphonema am Ende begleitet. Wer sie zusammen setzte, that sein Bestes, den verheißnen Lehrer der Welt in Errichtung des innern Gesetzes kräftig zu zeigen.

Siebentens. Ein großer Wunderthäter sollte der Messias seyn; der Spruch Jesaias (35, 5.) ward hierauf gedeutet. Also deutete ihn auch das Evangelium darauf, und ordnete die Exposition dessen zur schicklichsten Gelegenheit, der Gesandtschaft Johannes an Jesum. (Matth.

*) S. Schöttgens horas Ebr., der sie Theils einzeln, Theils der Ordnung und Disposition nach am besten dargestellt hat. Man vergleiche im Talmud die Sprüche der Väter und andre Sentenzen.

11.) Markus hat diese nicht; er hat auch das Wunder nicht, das, nach der ersten Rede Jesu, alle folgende Wunder groß ankündigt, das heilbringende Wort, das auch in die Ferne wirket. (Matth. 8, 1-13.) Absichtlich stehet es bei Matthäus an dieser Stelle, indem dabei einem Kriegsmann, einem Fremden, einem Heiden das Bekenntniß von einer Macht Christi in den Mund gelegt wird, die alle Wunder einleitet. *) Die an-

*) Ohne Zweifel ist dies die Ursache, warum Matthäus ein von andern früher erzähltes Wunder, das er nicht übergehen wollte, weil es zur apostolischen Geschichte gehöret, später anführt. (Matth. 8, 14.) Sein Plan foderte, daß jenes in der Ferne wirkende Genesungswort mit dem Bekenntniß eines Heiden voranstünde. Schonend gegen die Nation hatte das kürzere Evangelium dies Wunder mit dem harten Ausspruch Christi gegen die Juden (Matth. 8, 10-12.) nicht angeführet.

dern alle, von der verschiedensten Art, führt dies Evangelium gewöhnlich kürzer als Markus an, mit beflißentlicher Auslassung, oft mit Verstärkung der Züge. Mehrmals sind, wo Markus Einen Kranken bemerkt, bei Matthäus Zween da; das Kind Jairus, das bei Jenem sehr krank ist, ist bei diesem gestorben. Ueberhaupt wählt Matthäus bei Wunderdingen immer die stärksten Farben. Wenn z. B. bei Markus ein weißgekleideter Jüngling (ohne Bestimmung, daß es ein Engel gewesen,) sich im Grabe Christi zeigt; so „fährt bei Matthäus der Engel des „Herrn vom Himmel herab; wie der Blitz ist „seine Gestalt; sein Kleid weiß wie Schnee; „er wälzt den Stein ab, und die Hüter flie„hen.„ — Wenn nach Markus beim Tode Christi blos der Tempel-Vorhang zerreißt: so „erbebt nach ihm die Erde, Felsen zersprin„gen, Gräber eröfnen sich, Todte erschei-

nen.„ *) Abermals Kennzeichen, daß die Verfassung dieses Evangeliums die früheste nicht gewesen. Die Sage war schon sehr gewachsen, da sie den Tod des Herren der Welt so mächtig emporhob.

Achtens. Der Meßias sollte ein Reich anrichten, eine Gottesregierung, (Theokratie) auf Erden; die Parabeln, in denen Christus von diesem Reich Unterricht giebt, sind bei Matthäus in zwei Classen geordnet. Die früheren empfehlen unermüdete Hoffnung, Vorsicht, Erwartung; (Kap. 13.) die letzten, nahe dem Ausgang, (Kap. 21, 22.) sind voll furchtbarer Vor-

---

*) Im hebräischen Evangelium stand, nach Hieronymus, sogar, daß beim Tode Christi das ungeheure Thorgewölbe zerbrochen und gespalten sei. (Superliminare templi infinitae magnitudinis fractum esse atque divisum. Hieronym. epist. 150 ad Hebidiam.)

hersagung. So auch die Reden vom Ausgange der Dinge, den dies Evangelium vor allen andern ungestüm-eilend, plötzlich-einbrechend schildert. Verglichen mit Markus zeigt sich bei Matthäus und Johannes Heftigkeit in den Reden Christi. Das Verbot z. B. „die Jünger sollten Samarien nicht berühren;„ die Betheurung, „er sei nur für Israel gekommen;„ viel harte Worte gegen seine Generation und die Schriftgelehrten (Matth. 10, 5. 6. 15, 23. 24. 7, 24-30. Kap. 12. 16. 21-24.) finden sich bei Markus nicht, bei Lucas milder. Die Exorcisation des Hohepriesters, als Christus vor Gericht stand, (Matth. 26, 63.) die Zusicherung: „ihr werdet mit mir sitzen auf zwölf Stühlen, die zwölf Stämme zu richten.„ (19, 28. 29.) andre mächtige Ausdrücke, die der König und Richter der Welt sprach, hat Markus nicht. In Matthäus erscheint er als sol-

cher bis zur letzten Zeile des Buchs: „mir ist gegeben alle Gewalt: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.„ Es lag also im Plan dieses Evangeliums, stark zu zeigen, daß Christus allerdings eine ewige Gemeine habe gründen wollen, daß er sie unerschütterlich gegründet habe. (9, 36-38. 16, 13-28. 18, 15-20. 28, 18-20.) Niemand kann gewisser seiner baldigen zweiten Wiederkunft zu Errichtung seines Reichs seyn, als der Christus, der bei Matthäus redet. Die Verwerfung der Jüdischen Nation stehet beschlossen, fast schon als geschehen da; ihr Ende eilet.

Nimmt man diese und mehrere Anzeigen zusammen, so wird offenbar, daß das Buch in Zeiten verfaßt sei, da jene erste Hoffnung einer Verbrüderung des Christenthums mit dem Judenthum verschwunden, und diesem sein Sturz nahe war. Sein Inhalt giebt,

daß es unter dem Druck der Verfolgung geschrieben und sein Zweck sei, durch Reden Christi mächtig zu waffnen. Den Juden ward es daher wahrscheinlich wenig bekannt; die Christen stärkten sich an ihm Theils gegen das, was sie litten, Theils gegen die Trübsale, die im Anzuge waren. Denn kräftiger kann man gegen Trübsale nicht gewaffnet werden, als es in diesem Evangelium geschieht; der Brief Jakobus und an die Ebräer sind hierin seine Zeitgenossen und Brüder. Die Griechische Uebersetzung des Buchs kam wahrscheinlich erst nach dem Untergange des Jüdischen Staats zu Stande; da fand es seine Welt; es war durch die schrecklichste Erfahrung bekräftiget. Da stand auch der Zacharias, Barachiä Sohn, getödtet zwischen dem Tempel und Altar, als das Gegenbild des voreinst Getödteten an seiner Stelle. —

* * *

Also hätten wir aus Palästina eigentlich zwei ursprüngliche Evangelien:

1. Ein kürzeres, früheres, gelinderes, den Markus;

2. Ein vollständigeres, späteres, härteres, den Matthäus.

Jenes aus den ersten Zeiten des Christenthums, (Jahr 34-40.) ein Entwurf der Begebenheiten, mit welchem damals Evangelisten, also auch Markus ausgesandt wurden und die Geschichte Jesu erzählten. Der Sage nach ward es auf besondere Veranlassungen von Markus erst spät und zwar griechisch bekannt gemacht; Römern oder einer andern ausländischen Gemeine. Dieses, das vollständigere, kannte jenen ersten Entwurf in seiner Ursprache allerdings; und legte ihn zum Grunde. Es bauete aber darauf zu seinem eignen Zweck ein größeres

Gebäude, zu welchem es jenen Entwurf nur als Materialien mit voller Freiheit gebrauchet. Dies vollständigere Evangelium ward weit später, als die erste Aussendung der Evangelisten den Umriß eines Evangeliums erfordert hatte, (nach Irenäus, als Paulus und Petrus schon zu Rom die Kirche gründeten, Jahr 58-61.) abgefaßt, mit hebräischen Buchstaben in Palästinischer Landessprache; indessen konnte es immer nur als Commentar jenes ersten Entwurfs, der in die Welt ausgegangen war, als Erweis des christlichen Meßias gegen die Juden, und nach Zeitumständen jetzt zur Stärkung der Christen gegen ihre Verfolger verfaßt werden. Zwar schon mit Stephanus und Jakobus Tode waren diese Verfolgungen angegangen, sie vermehrten sich aber, jemehr das Christenthum zunahm; daher eben in den Jahren, (60-63.)

auch Jakobus, Paulus und Petrus ihre tröstenden Briefe schrieben. Die Sage hat also ihren Grund, daß das älteste herausgegebene Evangelium Matthäus sei; der Syro-Chaldäische Entwurf des kürzeren Evangeliums, auf den es bauet, der in den Händen mehrerer Evangelisten vor ihm daseyn mußte, war kein herausgegebnes Evangelium. Als mündlicher Unterricht, (διδασκαλια αποςολων) war und blieb er eine Privatschrift in der Erzählenden Händen, da er zu einer neuen heiligen Bibelschrift ihnen nie, wohl aber als eine Anweisung zum Evangelistenamt, (διηγεσις κηρυσσομενων) anvertrauet war. Dagegen ist unser griechische Matthäus unstreitig jünger, als unser griechische Markus, da dieser ein vom Evangelisten selbst (63-68.) griechisch herausgegebnes Evangelium, der griechische Matthäus aber eine Uebersetzung ist, von

der das Jahr 70 gewiß noch nicht wußte. Vom griechischen Markus weicht sie nicht nur in den Sachen, wo sie ihrer Urschrift folgen mußte, sondern auch in Ansehung des Styls und der Erzählung mit sichtbarem Fleiß ab, indem sie seinen Archaismus verläßt und den Vortrag ründet.

Bei diesem leichten natürlichen Anblick der Sache, den die älteste Kirchengeschichte und Tradition durchaus bestätiget, tritt jeder Evangelist in s e i n Licht. Indem die Ursache der Verschiedenheit hervortritt, verschwinden die Zweifel; beide Evangelien, jenes mit seiner Kürze, dies mit seiner Vollständigkeit bekommt Zusammenhang, Zweck, Regel, Verhältniß.

III. L u k a s.

Ueber diesen Evangelisten sollten wir nicht ungewiß seyn dörfen; er sagt selbst, woher er sein Evangelium habe.

I.

Aus mündlicher Anvertrauung, (παραδοσις) dem damals gewöhnlichen Mittel der Fortpflanzung des Unterrichts, wie unter den Juden so in der ältesten Christengemeine. (Apost. 16, 4. Röm. 6, 17. 1 Cor. 11, 2. 23. Kap. 15, 3. 2 Petr. 2, 21. Jud. v. 3. 2 Theß. 2, 15. Kap. 3, 6. 1 Tim. 1, 3. 18. 1 Tim. 6, 20. 2 Tim. 1, 13. 14. Kap. 2, 3.)

Von Augenzeugen der Geschichte, welche niemand als die Apostel seyn konnten. Wenn von Anfange an sein mündliches Evangelium anerkannt werden, wenn er ein echter Evangelist seyn sollte: so mußte Lukas, (hätte er auch nie geschrieben,) es von Anfange seines Amts an daher haben. (Galat. 1, 7-9.)

Und von Dienern des Worts, d. i. von andern Evangelisten. Aus der Apostelgeschichte weiß man seine Bekanntschaft mit

Barnabas, mit *Markus*. Der Typus des Evangeliums, nach dem diese predigten und erzählten, konnte ihm also nicht unbekannt geblieben seyn. Das Evangelium Paulus (1 Cor. 15, 1-3.) noch weniger: denn diesen hatte er viele, viele Jahre begleitet.

2.

Sofort ergiebt sich der *Grund der Uebereinstimmung Lukas und Markus in allem, was ihrer beider ursprünglicher Typus* (διδασκαλια, τυπος ευαγγελιου) *war*. Ehe Markus diesen Griechisch herausgab, mußte Lukas, von wem und in welcher Sprache er ihn auch empfangen hatte, zwanzig Jahre hin zu seinem Amt ihn wissen und haben. Daher zwischen beiden die unverkennbare Harmonie gerade in diesen *alten Grundzügen*, im Protevangelium der Apostel.

3.

So konnten auch dem Lukas die Zusätze nicht unbekannt bleiben, die das Evangelium der Hebräer jenem ersten Entwurf früher oder zu derselben Zeit oder später beifügte. Gesetzt er hätte dies Evangelium in seinen hebräischen Buchstaben nie gelesen, oder es wäre, als er schrieb, noch nicht geschrieben gewesen; so zeigt sein eignes Buch, daß er die meisten dieser Stücke, die Matthäus hinzufügte, gekannt habe: denn er erzählt sie selbst; er hat sie gebrauchet.

4.

Nur braucht er sie auf seine Weise; nicht in der Verbindung, die ihnen Matthäus gab. Entweder kannte er diese Composition nicht; oder (wie wir sogleich sehen werden) die Absicht seines Buchs war nicht der Zweck des Ebräischen Evangelisten.

Einzeln hatte er diese Sprüche, jene Parabeln und Wunder Christi gehört; einzeln schaltete er sie dem älteren kürzeren Evangelium, womit er ausgesandt war, ein, an dem Ort, der ihm der beste dünkte. Kein Wunder also, daß die Sprüche der Bergpredigt, auch andre Reden und Gleichnisse in ihm zerstreuet sind. Bei Matthäus sind sie zu einem besondern dogmatischen Zweck, der dem Evangelium Lucas ganz fremd ist, zusammengefüget; Er nahm sie auf, und giebt ihnen die Tendenz, die sein ganzes Evangelium haben sollte. Mehrere bekommen eine andre Veranlassung; einige Aussprüche gar eine andre Deutung. Daher seine Uebereinstimmung und seine Verschiedenheit gegen Matthäus sehr natürlich und klar ist. Dieser war ein gedrückter Palästiner; Er ein frei athmender Hellenist.

5.

Eben daher auch sein vieles Eigenes. Als Hellenist und vieljähriger Begleiter Paulus war er insonderheit auf die Züge im Leben seines Helden aufmerksam gewesen, die ihn als den Menschenfreund, Nachahmens- und Liebenswerth für alle Nationen charakterisirten. Lieber ließ er also manches Jüdische hinweg, und erzählte menschliche Sprüche und Parabeln.

6.

Seinen freieren Gesichtskreis hellete er um so mehr auf, da er für einen Mann von Stande, Theophilus, schrieb. Der erste Entwurf des Evangelien-Vortrages war angeführtermaassen blos zur Hülfe des Gedächtnisses der Evangelisten da; der zweite, das hebräische Evangelium, sollte jüdische Christen gegen jüdische Zweifel über-

überzeugen und gegen Verfolgung der Juden stärken. Er schrieb für einen ruhigen Mann außer Palästina, frei von jeder drückenden Veranlassung, heiter und ruhig. Daß er auch lesbar und angenehm schreiben wollte, ist augenscheinlich.

7.

Lukas schrieb also ganz hellenistisch. Dem alten Evangelium blieb er, wie möglich, auch in Worten treu, und konnte nicht anders als im Wesentlichen ihm treu bleiben: er milderte aber hie und dort, knüpfte in Uebergängen die Syro-Chaldäische Erzählung zusammen und kleidete überhaupt gefälliger ein. Wenn sein Theophilus in Alexandrien lebte, so hatte er dazu alle Ursache. Ein Evangelium der Hebräer, wie es in der Ursprache gewesen seyn muß, war diesem gewiß in Vielem fremde und unbefriedigend;

für ihn mußte Lukas, wie er schrieb, schreiben.

8.

Dazu kommt, daß er hier nicht Evangelist, (der als Diener des Worts etwa nur beiläufig erzählte,) sondern Geschichtschreiber seyn wollte. (1, 3.) Ein edles Unternehmen, das er rühmlich ausgeführt hat. Außer der Zeitbestimmung und den lehrreichsten Parabeln haben wir ihm in den Begebenheiten selbst die nothwendigsten Erläuterungen zu danken. Ohne Lukas beide Schriften schwebte der Ursprung des Christenthums gleichsam in der Luft, ohne Anfang und Ende; eine Jüdische Erzählung. Unser Hellenist wollte die palästinische Erzählung in freien Weltlauf bringen und mit ihm verbinden.

9.

Unlängbar ist also, daß er, zu diesem, von ihm selbst angegebnen Zweck, Sagen auch berichtigt und verbessert habe. (1, 3. 4.) Wenn er z. B. ein mangelhaftes Geschlechtregister fand, das ihn nicht befriedigte; warum sollte ers nicht nach näherer Erkundigung ergänzen? Wenn ihm die Umstände der Geburt Christi zu schwach vorgetragen schienen; warum sollte er sie nicht in das Licht setzen, das ihnen gebührte? So sind z. B. die zwei ersten Kapitel offenbar seine, des Hellenisten, Einkleidung. Beim ältesten Evangelien-Entwurf lag die Geburt Christi, nach Lukas eigner Angabe, (Apost. 1, 1-3. 22.) außer dem Kreise der Erzählung; sollte sie aber, nach dem jetzt bis auf sie erweiterten Symbolum der Christenheit, (1 Tim. 3, 16.) mit vorgetragen werden: so trug er sie würdig vor. Die

Ankündigung Johannes und Jesus, sammt den Umständen ihrer Geburt (Kap. 1. 2.) setzen ihre verschiedene Lebensbestimmung so vortrefflich ins Licht, und sind in jedem Umstande für beide so charakteristisch, daß, wären sie blos auch Schmuck der Composition, (welches nach Luc. 1, 3. 4. doch nicht seyn kann) sie ein Meisterwerk hellenistischer Composition wären. Dies sind mehrere Erzählungen Lukas im Evangelium sowohl als in der Apostelgeschichte. Jede Parabel, die Er allein anführt, jede Geschichte, die Er allein erzählt, ist dem Hörenden sogleich kenntlich: „dies hat Lukas erzählet.“

10.

Warum wollte mans also läugnen, daß er Umstände, Reden paraphrasirt hat? Wenn es nach gnugsamer Erkundigung ge-

schah, wer dörfte es ihm wehren? Und weßhalb müßten wir gegen Ohr und Auge dissimuliren? Anders lernt man keinen Schriftsteller kennen, als wenn man sein Eigenstes bemerket.

II.

Und keinen Schriftsteller lobt man, wenn man, indem er mit sorgsamen Fleiß etwas Eignes und Besseres gesagt hat, findet, daß das gerade auch andre gesagt haben. In Manchem wollen die Evangelisten, (alle vier) nicht conciliirt seyn. Nach Lage der Sache kann Jeder etwas Besseres haben. Markus z. B. wo die andern zu ihrem besondern Zweck seine und ihre Quelle verließen, oder wo er in der griechischen Uebersetzung Erläuterung hinzufügte. Matthäus bei Umständen, die der entferntere Lukas nicht ganz an Stelle und Ort sah, oder die er nicht

wissen konnte. Lukas und Johannes, weil sie mehr Umstände zusammen hielten und überhaupt in einem weiteren Gesichtskreise schrieben. Jedem lasse man, was ihm gehöret.

12.

Sehr merkwürdig ist daher Lukas in allem, was er übergehet und doch nach aller Wahrscheinlichkeit wissen mußte. Konnte ihm z. B. die Erzählung von den Magiern unbekannt seyn, da sie eine Landesgeschichte betraf, und in den Denkwürdigkeiten der Apostel frühe gestanden? Warum erzählte er, zumal wenn er in Aegypten schrieb, den Aegyptern nicht die Flucht des Kindes in ihr Land? Warum nicht den Traum vom Weibe Pilatus? das Erstehen der Todten bei der Auferstehung Christi? die Herabkunft des Engels beim Grabe? Er, der den Dienst der

Engel sehr liebet. In Matthäus hat man keinen Grund, diese Stellen für eingeschoben zu halten, *) vielmehr ist erwiesen, daß das hebräische Evangelium mehrere Stellen dieser Art gehabt habe, die der griechische Uebersetzer selbst auszulassen gut fand. Lucas, der sich vom Anfange an alles mit Fleiß erforschet zu haben rühmet, hatte sie zu übergehen gewiß auch Ursache.

13.

Und wenn er selbst anführet, daß, als er sein Evangelium schrieb, sich schon viele unterfangen, dergleichen zu schreiben, warum müßten diese Viele nur apokryphische Schriftsteller gewesen seyn, die zu uns nicht gekommen seyn? Ein Unterfangen, eine Kühn-

---

*) Stroths Meinung im Eichhornischen Repertorium Th. 9.

heit bei solchem Geschäft ist kein Tadel; es zeigt blos die Bescheidenheit des Neuunternehmenden an, der das Geschäft schwer hält, das ihn aber zum kühnen Miteifer reizet. Markus und Lukas wetteiferten von jeher. Ueber den Ersten war sogar zwischen Barnabas und Paulus ein Streit entstanden, der beide Freunde trennete; (Apost. 15.) und Lukas trat fortan bei Paulus in die Stelle Markus, eines ältern Evangelisten. Wie Lukas seitdem einige zwanzig Jahre dem Paulus treu blieb, wird Markus auch dem Ebräischen Apostolat des Barnabas und Petrus treu geblieben seyn. Petrus und die allgemeine Sage sagt: „er ists geblieben.„ Jedermann kennet den freundschaftlichen Zwist beider Partheien, der Juden- und Griechenapostel, der aus Paulus und Petrus Briefen selbst klar ist. Und wenn Markus, (wie die Sage sagt, auf Petrus oder anderer Wunsch) sein altes pa-

lästinisches Evangelium bekannt macht; warum sollte der gewandtere Lukas nicht daher Anlaß nehmen, eine eigentlichere Geschichtserzählung zu bearbeiten? Die Billigung des Protoapostels hatte es vielleicht bedurft, das erste griechische Evangelium zu evulgiren; da dies dawar, warum sollte nicht ein genaueres folgen? Denn das sahe doch niemand besser, als der vieljährige Begleiter Pauli, der Hellenist Lukas, daß das im ältesten Styl gedachte kurze Evangelium Markus, oder wenn es übersetzt würde, das Evangelium der Ebräer den Griechen, die er besser als Markus kannte, nicht gnügen könnte. Er ging also ans Werk, blieb selbst den Worten seines Freundes treu, wo es die Sprache erlaubte, that aber hinzu, erleichterte, ergänzte und schrieb für Hellenisten eine lesbare Geschichte. Gewiß ein nicht unrühmliches Verhältniß zwischen bei-

den Schriften, das in ihnen selbst manches aufklärt.

14.

Und warum sollte Lukas das Evangelium der Hebräer nicht gekannt haben, wenn es dawar? So manche Sage (λογος) in ihm, von der im Markus noch nicht die Rede war, hat er auch, und hat sie mit Unterscheidung, selbst mit Paraphrase gebrauchet. Den griechischen Ausdruck konnte Lukas von ihm, dem Syro-Chaldäer, nicht borgen; vielmehr hat der spätere Uebersetzer dieses Evangeliums solchen, wo er dorfte, von Lukas gebrauchet. Daß man das Alter der Uebersetzungen und Originale nicht schied, hat eben das Labyrinth der Harmonisirung erweitert.

15.

Gerade was wir von Lukas zu lernen haben, ist seine Freiheit. Wie er dachte,

sollen auch wir denken. Was sich nicht annehmen läßt und nicht zu erkundigen ist, bleibe an Stelle und Ort, unbestritten und unbefehdet. Was für uns neuere Hellenisten nicht dient, deßgleichen. Was sich nicht vereinigen läßt, stehe einzeln da, jeder Evangelist mit seinem Verdienst. Mensch, Stier, Löwe und Adler, sie wollen zusammengehn und den Thron der Herrlichkeit tragen, nicht aber in Eine Gestalt, in Ein Diateßaron coalisirt seyn. *) Also

---

*) Diateßaron hieß nehmlich ein Coalitum, ein Zusammengewächs aus allen vier Evangelisten. Tatian brachte eine solche Misgestalt auf; Theodoret schaffte deren über zweihundert aus den Kirchen seiner Diöcese als Kakurgieen hinweg. Sollten wir wieder in die Assyrische Barbarei zurückfallen, eine solche Kakurgie zu begünstigen oder anzustreben? Vier Evangelisten sind, und jedem bleibe sein Zweck, seine Gesichtsfarbe, seine Zeit, sein Ort.

Grundsätze zu Vergleichung der Evangelisten,

aus ihnen selbst und aus der Geschichte der Zeit erweisbar.

---

1. **Von Worten und Redarten fange die Vergleichung nicht an, sondern von Begebenheiten und der Sache.** Denn da alle Evangelien von einer mündlichen Verkündigung und Erzählung ausgegangen sind, da diese durch den Mund mehrerer ging, oft und gegen sehr verschiedene Personen, in verschiednen Weltgegenden wiederholt ward, und man sich an ihr lange begnüget; so war eine Verschiedenheit der Worte und Redarten, ja der Erzählung selbst unvermeidlich. Dieses ist durch sich selbst klar.

2. Mithin ist die Zurückführung unsrer gesammten drei Evangelien auf Eine nicht vorhandene Urschrift ein kühner Lauf ohne Ziel. Aus Worten und Redarten freier Erzählung läßt sich eine solche ungeschriebene Urschrift (γραφη αγραφος) mit Gewißheit nie ausfinden. Vielmehr zerstört dieser kühne Versuch den natürlichen Anblick unsrer Evangelien selbst, indem er Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten häufet.

3. Bei einer freien mündlichen Erzählung ist nicht alles gleich frei. Sentenzen, große Aussprüche, Parabeln erhalten sich eher in demselben Ausdruck, als kleine Umstände der Geschichte; Uebergänge und Bindungsformeln wählet der Erzählende selbst. In unsern Evangelien ist dieser Unterschied klar. Gewisse, insonderheit starke, dunkle, parabolische Ausdrücke sind

allenthalben, selbst mit verschiedner Deutung, dieselben; in Umständen, in Uebergängen, in Ordnung der Begebenheiten gehn die Erzählungen am freisten aus einander. Eine auf alle Glieder der Rede gleichgerichtete mühsame Sorgfalt benimmt oft die Ansicht des Ganzen.

4. Unsern drei Evangelisten liegt ein gemeinschaftliches Evangelium (evangelium commune) zum Grunde; es ist in jeder reinen Zusammenstellung sichtbar. *) Dies allen dreien gemeinschaftliche Evangelium steht im Zusammenhange mit sich selbst; es hat einen natürlichen Fortgang der Begebenheiten, enthält das Wesentliche, und variirt in der Hauptsache selten. Die meisten und stärksten Verschieden-

---

*) S. Griechsbachs genaue und verständige Zusammenstellung in seinen libris historicis N. T. Hal. 1774.

heiten befinden sich in dem, was außer diesem gemeinsamen Evangelium dieser und jener Evangelist Eignes hat. Die Absonderung dieses Einzelnen als eines Zusatzes erleichtert sehr den unbefangenen Anblick des übereinstimmenden Gemeinsamen. *)

5. Das gemeinsame Evangelium bestand aus einzelnen Stücken, Erzählungen, Parabeln, Sprüchen, Perikopen. Dies giebt die Ansicht der Evangelien selbst und die verschiedene Ordnung, in der diese und jene Parabel oder

---

*) Im Kanon der Symphonie der Evangelisten bei Eusebius sind zehn Classen der Affinität der Evangelisten. Der Anblick einer gesunden Synopsis im Zusammenhange eines gegen einander gesetzten Textes macht viele dieser Zerstreuungen entbehrlich. Außer den Ausgaben des Eusebius steht der Kanon in Mills N. T. vor den Evangelien.

Sage gesetzt ist. Anders citiren die ältesten Schriftsteller sie auch nicht. Es hieß: der Herr spricht, die Parabel saget u. s. *) Es bürgt für die Wahrheit des Evangeliums, daß es aus solchen Theilen bestehet: denn Leute, wie die meisten Apostel waren, erinnerten sich leichter eines Spruchs, einer Parabel, eines Apophthegma, das ihnen auffallend gewesen war, als zusammenhangender Reden, in denen späterhin erst Johannes seinen Freund zeigte. Die Sonderung dieser einzelnen Sagen, (ρηματων, λογων, Matth. 28, 15. Joh, 21, 23.) simplicificirt den Anblick

*) Man hat alte Verzeichnisse dieser κεφαλαιων der Evangelisten. Sie hießen: περι των Μαγων, περι των αναιρεθεντων παιδιων, περι τȣ λεπρȣ u. s. Sie waren kürzer und länger, in Matthäus z. B. 64. bis 94. κεφαλαια, in Lukas 107. u. s.

Anblick des Ganzen. Markus hat oft nur den Titel der Sage, (λογȣ, κεφαλαιȣ) die ein andrer Evangelist erzählt: denn sein Evangelium war nur Entwurf zum mündlichen Vortrage; indessen bemerkt er ihn doch. Zur leichtesten Uebersicht des Ganzen können die Evangelisten nicht anders, als in solchen einzelnen Sagen, (λογοις, κεφαλαιοις) Parabeln, Wundern, Erzählungen aufgestellt werden; die Zusammenfügung derselben nach Zweck und Ort bleibt jedem Einzelnen eigen.

6. Das gemeinschaftliche Evangelium setzt offenbar einen Umriß dieser Sagen voraus, (διηγησιν, υποτυπωσιν λογων, τυπον παραδοσεως) der frühe gemacht seyn muß, da ihn alle Evangelisten haben. Lucas giebt seine Gränze deutlich an (Apost. 1, 1-3. 21. 22.) selbst mit dem Worte; (Luc. 1, 1.) in den frühesten Vorträgen der Apostel sehen wir ihn beobachtet; (Apost. 2, 22.

10, 36-42. 13, 23-38.) auch in ihren Briefen wird einer bestimmten, sichern Anvertrauung des Grundes der Lehre oft erwähnet. (1 Cor. 11, 23. 15, 1-11. 1 Tim. 3, 16. 2 Tim. 1, 13, u. f.) Sollten Evangelisten, die keine Augenzeugen gewesen waren, ausgehn und erzählen, so mußte er bestimmt werden; und diese gingen bald aus. (Apost. 8, 5. 6. 35.)

7. Da nun in diesem gemeinschaftlichen Evangelium die Namen Petrus, Jacobus und Johannes als Gewährsmänner der wichtigsten Ereignisse oft genannt werden, in welchen Zeitraum kann dieser Umriß gehören, als in jenen, da sie der Kirche zu Jerusalem vorstanden, da insonderheit Petrus die Geschäfte leitete und das Wort führte? (Apost. 1-12.) In diesem Betracht ist die öftere Verbürgung der drei Hauptapostel im Evangelium zweckmäßig und macht ihrem Charakter Ehre.

Auch in seinem Briefe verbürgt sich Petrus also. (2 Petr. 1, 16-18.)

8. Und da Markus, Petrus Zögling, (1 Petr. 5, 13.) einer der frühesten Evangelisten war, unter wessen Namen können wir diesen frühesten Umriß der Evangeliensagen eher erwarten, als unter den Namen Markus und Petrus? Gerade ists also. Das Evangelium Markus enthält augenscheinlich den kürzesten, schlichtesten, einen unausgearbeiteten Umriß der Dinge, die im Evangelium erzählt werden sollten. Es enthält ihn auch im Ausdruck und den Uebergängen auf die kunstloseste, primitive Weise; gleichsam das erste Gebilde (προτοπλασμα) der Evangeliensage, ihr lebendiger palästinischer Archaismus. Noch athmet es den Geist jener Hoffnungen, in denen Petrus und die Apostel zuerst (Apost. 1-12.) zur Jüdischen Nation sprachen,

und hat die harten Ausdrücke andrer Evangelien gegen sie nicht. Es ist die Schmucklose Mittelsäule der andern, ihr ungezierter Grundstein; Zeuge dessen, was als historisches Evangelium zuerst in die Welt kam. (προτακτινου προσωπου Ευαγγελιϛ.)

9. Markus ist also ein eigenes Evangelium; kein Auszug aus Matthäus, keine Compilation aus Matthäus und Lucas. Schon nach allem, was wir von Markus wissen, (Apost. 12, 12. 25. 15, 39. 1 Petr. 5, 13.) was uns die verschiedene, weitverbreitete Sage der Kirchengeschichte vom Ursprunge dieses Evangeliums und überhaupt vom Verhältniß Markus zu Petrus erzählt, ist die Hypothese der Compilation unerwartet. Die alte Kirche kennet sie gar nicht, und der Anblick der Evangelien selbst widerspricht ihr. So verschieden sie von den scharfsinnigsten Männern modificirt ist, so wenig befriedigt

sie, indem sie vielmehr die Antiphonien häufet. *) Das Evangelium verbürgt sich selbst seine Originalität; die ersten Kapitel der Apostelgeschichte sind sein lebendiger Commentar. Auch läßt sich Zug für Zug Grund angeben, warum hie und da die andern Evangelisten in ihrem Gesichtskreise diesen Protologen verließen; dagegen, warum Er spätere Evangelisten verkürzt und beraubt haben sollte, sich nicht erfinden läßt. Von Anfange seines Amts mußte ja der Schüler und Begleiter Petri ein Evangelium wissen, das er erzählte; dorfte er es so Zwecklos, arm und dürftig von andern, und von seinem jüngeren Mitwerber Lucas compiliren? War Markus so

*) S. Halfeld Commentat. de origine IV. Evangeliorum, Götting. 1794. Eichhorns allgem. Bibliothek, B. 5. St. 5. 6. wo die Sache mit kritischer Genauigkeit vors Auge gelegt ist.

arm, daß er das Vorzügliche in Lucas nicht bemerkte?

10.) Nicht also nur ist Markus ein eigner Evangelist, sondern auch das uns einzige Richtmaas von dem, was in andern Compositionen zu ihren Zwecken hinzugefügt worden. Wie ist eine Vergleichung möglich, ohne gemeinschaftliches Maas? und wenn man dieses aufgegeben, was blieb zum Vergleich übrig, als Phantasie oder eine immer nachgebende Lesbische Regel? *) So lange man alle Evangelien als an Einem Ort, in Einem Jahr, in Einer Sprache geschrieben ansieht, da man doch den schnellen Lauf des Christenthums in drei Welttheile, die ihm früh zugestoßene Verfol-

---

*) Lesbia regula dicitur quoties praepostere non ad rationem factum sed ratio ad factum accomodatur. Erasm.

gungen, und seine frühen Trennungen selbst kennet, kann man nicht anders als in der Höhle jenes die Welt vergessenden Epimenides schlummernd wähnen. Wenn Markus Evangelium das älteste in seinem palästinischen Entwurf war: so war es darum nicht auch das älteste in seiner griechischen Bekanntmachung. Markus, der Ebräer, hatte es von Ebräern in seiner Muttersprache gelernet; unser griechische Text trägt davon unverkennbare Spuren. Aber, wenn wir es auch nur, wie es Markus spät heraus gab, griechisch kennen, bleibt es nicht demungeachtet das, was es war? Die älteste διηγησις πεπληρομενων; (Luc. 1, 1.) mithin die Regel der Scheidung dessen, was, wie auch der Augenschein zeigt, in andern dazu kam. Das dem Griechischen für Ausländer erläuternd Zugefügte erweiset sich in ihm selbst.

11. Dem Evangelium der Nazaräer bleibt also ganz seine Ehre. Es war die erste schriftlich bekanntgemachte Composition, herausgegeben vor Markus; völlig eine Composition im jüdischen Gesichtskreise, zu Erweisung, daß Jesus der Christ sei und zu Stärkung der Christen gegen der Juden wütende Verfolgung. Als solche erklärt es sich, noch in unserm Matthäus, von Anfange bis zum Ende.

12. Nur ihm liegt augenscheinlich der ältere Syro-Chaldäische Petrus zum Grunde, den dieser Commentar zu seinem Zweck frei gebraucht und anwendet. Daher die Uebereinstimmung; in dieser Ansicht wird jede Verkürzung, jeder Zusatz Matthäus erklärbar.

13. Die griechische Uebersetzung Matthäus ward gemacht, da der griechische Markus und Lucas schon da waren. Aus ihrem

Original ließ der griechische Uebersetzer aus, was für die griechische Gesammt-Christenheit nicht gehörte. Ob er hinzugethan habe, wissen wir nicht, da wir das Evangelium der Hebräer nicht haben.

14. Lucas schrieb die erste christliche Geschichte. Keine Sammlung Evangeliensagen, wie Markus; keine jüdische Deduction, wie Matthäus. Er schrieb seine Geschichte rein hellenistisch.

15. Habe ihn also das Evangelium Markus geweckt, oder habe er dieses nicht gesehen; der Inhalt desselben war ihm von Palästina aus (Luc. 1, 1-3.) durch Autopten und Hypereten bekannt: denn er war einige zwanzig Jahre Evangelist gewesen. Wahrscheinlich aber hat ers gekannt, er hat sich sogar seines Freundes archaischem Ausdruck in Manchem bequemet.

16. Das Evangelium der Hebräer kannte Lucas wahrscheinlich auch. Hätte er es aber nicht gekannt, so war Er der einzelnen Sagen und Sprüche nicht unkundig, die Jenes nach seinem Sinn und Er in seiner Absicht zusammensetzte. Unsern griechischen Matthäus kannte er nicht: denn der war noch nicht geschrieben.

17. Ueberhaupt sind unsre Evangelien einander schnell gefolget, und die Kirchensage giebt uns darüber ein sehr merkwürdiges Datum. *) Als das Christenthum in Orient hart bedrängt ward, Paulus und Petrus in Rom waren und eine Kirche pflanzten; **) da, sagt man, ward in Palästina das Evangelium der Hebräer geschrieben; da, sagt man, begehrte die Römische Gemeine das

---

*) Hievon anderweit mehr.

**) Irenaeus l. 3. c. I.

Evangelium Marko = Petrus, und der Proto=Apostel willigte darein; da, sagt man, munterte Paulus den Lukas auf, sein Evangelium zu schreiben. Ein Evangelium, an dessen Ausgabe man dreissig Jahre nicht gedacht, das man mündlich fortgepflanzt oder als eine heilige Uebergabe anvertrauet hatte, legte sich jetzt auf einmal in drei verschiednen Schriften der Welt dar? Der Gesichtskreis des Christenthums hatte sich erweitert; schriftliche und zwar griechische Evangelien waren und wurden unumgänglich. Die Jahre 61 = 64. brachten vielleicht alle drei Evangelien, (Eins unter ihnen, das gegen dreissig Jahre unausgegeben verkündigt war,) ans Licht; und die griechische Uebersetzung Matthäus konnte auch nicht lange nachbleiben. Eine helle Periode im Leben Petrus und Paulus, das sich bald endigen sollte. (Jahr 66. 67.) Darauf erfolgte dann dreissig, vierzig Jahre

hin ein großes Schweigen; bis am Ende des Jahrhunderts Johannes mit seiner Stimme das höhere Evangelium ausrief, das wir vorher betrachtet haben.

18. Nach diesen Grundsätzen halte ich eine Symphonie der Evangelien, (so nannte es die griechische Kirche) an der viele bisher verzweifelten, nicht nur möglich, sondern selbst bis auf die kleinsten Umstände der Divergenz genetisch gegeben; eine Symphonie, in der jeder Stimme ihr Ton, ihr Character bliebe, in der man nichts vertuschen, nichts hinüberzwingen dörfte; in der sich alles an Stelle und Ort belehrend erkläret. Ihr Kanon ist einzig und allein die Entstehung der Evangelien selbst nach Ort und Zeit.

19. Kanon der Symphonie der Evangelien.

I. Gemeinschaftliches Evangelium zum mündlichen Vortrage aus der Schule der Apostel (ευαγγελιον κοινον, διδασκαλια αποςολων, διηγησις των πεπληρομενων u. f.) Es war natürlicher Weise Syro-Chaldäisch gedacht, abgefaßt, und ward, bis das Christenthum unter die Griechen kam, so vorgetragen. Es ist die Basis aller unsrer Evangelien, die sich größtentheils auch im Ausdruck daran halten; es ist in allen Evangelien deutlich erkennbar. Den nächsten Begriff davon giebt uns unser Markus.

II. Das Evangelium der Hebräer. Zwanzig und mehr Jahre später, in Zeiten der Verfolgung und des tieferen Verfalls der Jüdischen Nation ward es in Palästina, als ein Meßias-Erweis verfasset; vielleicht das erste schriftlich-bekanntgemachte Evangelium. Wir kennen es aus Anführungen und Fragmenten; reich-

licher aber, obgleich mit großen Veränderungen, aus unserm Matthäus. Dieser ist seine freie Uebersetzung; noch freier hats Lucas gebrauchet.

III. Das Evangelium Markus. Wahrscheinlich das erste griechische Evangelium; es blieb dem ersten Umriß treu, mit zugefügten wenigen Erläuterungen für Ausländer.

IV. Das Evangelium Lukas; die erste Christusgeschichte. Ein Evangelium für Hellenisten von einem Begleiter Paulus, der den Begleiter Petri, Markus, nicht nur kannte, sondern vielleicht selbst von seinem Evangelium zur Arbeit ermuntert ward. Seiner sowohl, als des Evangeliums der Hebräer hat er sich sehr frei bedienet.

V. Das Evangelium Matthäi, griechisch. Eine freie Uebersetzung des Evangeliums der Hebräer mit Auslassungen, wahr-

scheinlich auch mit Zusätzen; das späteste unsrer ersten Drei, nach der Zerstörung Judäa's geschrieben.

VI. Das Evangelium Johannes; am Ende des Jahrhunderts nach einer langen stillschweigenden Periode verfaßt, der älteren Evangelien Nachhall im höheren Tone.

20. Nach diesem Kanon ließe sich eine Symphonie der Evangelien geben, in der jede Dissonanz sich selbst erklärte. Das Durcheinanderwerfen aller in die sogenannt-evangelische Geschichte fiele dabei weg; Schriftsteller, Sprachen, Zwecke, Zeiten wurden aufs genaueste unterschieden. Die Kritik des Textes und seines Inhalts könnte sich bei diesen historischen Schriften nicht anders, als bei jeder andern historischen Schrift erzeigen, unpartheiisch, unterscheidend, sondernd.

21. Aufhellungen folgen daraus bei jedem Schritte. Gerade aus dem Dunkel des

Widerspruchs entspringt Zurechtweisung und Belehrung.

22. Die ganze Form der Evangelien kommt dadurch ins Licht; der Grund ihres Inhalts gewinnet aus den Widersprüchen selbst Wahrheit.

23. Und die Kritik würde in einem Grade befriedigt, daß ich mit dieser disharmonischen Harmonie vor die Augen Casaubons, Bentleys, Leßings zu treten wagte. Warum kann ich sie nicht sogleich schreiben? —

5

8°

L. D.

Herder

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried von

Von Gottes Sohn, der Welt Heiland Nach Johannes Evangelium ; Nebst einer Regel der Zusammenstimmung unsrer Evangelien aus ihrer Entstehung und Ordnung

Riga 1797

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2951
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260345-6
VD18 11681446-004